

Kriegsausgabe



Reclams Universum

Mit Roman-Beilage: Aram,
Die Männer im Feuerofen.

Preis 35 Pfennig.

Bezugspreis ohne Zustellungsgebühr
bei Vorauszahlung vierteljährl. 4 M.

Neuigkeiten für den Büchertisch

Eine Besprechung unverlangt eingehender Bücher kann nicht zugesagt werden. Bildgebung von Büchern findet nicht statt.

Von Wundern und Tieren. Neue naturwissenschaftliche Plaudereien von Wilhelm Bölsche. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Gebunden 4 M.) Seinen „Stunden im All“ läßt W. Bölsche einen neuen Band naturwissenschaftlicher Plaudereien folgen. Sie haben diesmal, wie der Titel andeutet, ein gemeinsames Grundthema: Seltsames und Wunderbares aus der Welt der Tiere. Ob der treffliche Schilderer uns von Termiten oder fleischfressenden Pflanzen, von Amüben oder Riesensauriern, von „goldenen Tieren“ und Vögeln mit illuminierten Schnäbeln erzählt, ob er dem ungerecht verleumdeten und verfolgten Maulwurf eine Ehrenrettung zuteil werden läßt oder die einzige giftige Eidechse, das Gila-Tier, in seiner ganzen Scheußlichkeit schildert, immer weiß er uns zu fesseln und zu eigenem Nachdenken und Beobachten anzuleiten. Und auch die ungeheure Gegenwart läßt Bölsche in seine Schilderungen hereinklingen, nicht nur in dem Vorwort, sondern auch in Aufsätzen, wie „Tiere als Schützen“, „Unterseeische Schiffsangriffe durch Tiere“, „Das älteste Festungstor“ usw.

Theodor Fontanes Gesammelte Werke. (S. Fischer, Verlag, Berlin. Fünf Bände, geb. 20 M.) Der Verlag von S. Fischer, Berlin, veranstaltet eine wohlfeile, breitem Publikum zugängliche Ausgabe von Fontanes dichterischen Werken. Daß der Verlag dieses Unternehmen gerade jetzt, mitten im Kriege, wagen zu können glaubt, ist in Fontanes dichterischer Per-

sönlichkeit begründet. Die große Auseinandersetzung zwischen preussischem und gesamtdeutschem Geist, von der auch dieser Krieg ein Teil ist, wird das Zeugnis Fontanes nicht entbehren können. Und nicht nur seine Reise- und sonstigen essayistischen Bücher, auch seine Romane sind voll davon; ja, sie ist sogar ihr immer und überall wiederkehrendes Grundthema. Die neue Ausgabe umfaßt fünf Bände. Statt der chronologischen Anordnung wurde eine Einteilung nach stofflichem Gesichtspunkt gewählt, wodurch die Übersichtlichkeit des Ganzen sich erhöht. Der erste Band bringt, außer den Gedichten, deren Auswahl alles für Fontane Wesentliche enthält, und einer Einleitung Paul Schlenthers, eines der besten Fontanekenner, das vorwiegend Märktische seiner Novellistik, der zweite die Eheromane, der dritte die Erzählungen aus dem Berliner Kleinleben, der vierte die Adels-geschichten und der fünfte die Krönung des ganzen Fontanischen Werks, den Stechlin: — in fünf Bänden einen Schatz an Weisheit, Geist, Humor und Gestaltung.

Die Masken des Todes. Sieben Geschichten in einer von Théo von Harbou. (Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin. Gebietet M. 2.50, in Leinenband M. 3.50.) Sieben Geschichten sind es, die sieben rüstige Bergwanderer einander erzählen, während ein dichter Nebel sie in einer hochgelegenen Hütte festhält. Die Probleme des Sterbens und der Furcht vor jenem unbekanntem Lande, aus dem kein Wanderer wiederkehrt, stehen zwar beherrschend im Mittelpunkt einer jeden dieser Novellen, trotzdem aber kommt auch der Humor des Lebens zu seinem Rechte. Wie die Charaktere der sieben jungen Männer, so sind auch ihre Erzählungen verschieden in Tonart, Stil und Stimmung.

Schulolith-Zahnpasta

Zahnsteinlösend, ständig im Gebrauch allerhöchster Kreise. Überall erhältlich. Preis M. 1.20

Kriegs-Briefmarken

Belgien, Deutsche Post
 3, 5, 10, 25 C. 88 Pf., gestempelt M. 1.—
 50, 75 C., 1 Fr., 1 Fr. 25 C., 2 Fr., 50 C. M. 7.—
 Russ.-Polen, Deutsche Post
 3, 5, 10, 20, 40 Pf. M. 1.35, geb. M. 1.50
 Oesterreich, Kriegshilfe
 1914 5, 10 Heller 25 Pf., gestempelt 35 Pf.
 1915 3, 5, 10, 20, 35 Heller M. 1.10, gest. M. 1.20
 Oesterreich-Ungarn für Russ.-Polen
 1, 2, 3, 5, 6, 10 Heller 50 Pf., gestempelt 60 Pf.
 1.—25 u. 30 H., 10 Werta M. 1.80, gest. M. 1.75
 Ungarn, Kriegshilfe, 1914 5, 10 Filler 40 Pf.,
 gest. 45 Pf. 1915 5, 10 Filler gest. 30 Pf.

3 ALBERT FRIEDEMANN
 LEIPZIG, Härtelstraße 23-10.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universalum“ zu beziehen.

Als Liebesgabe

für unsere Feldgrauen eignet sich am besten unsere bewährte Feld-Buch-Tasche „Deutschland“ aus feldgrauem Rohleinstoff, Notizbuch m. Bleistift; Aufdruck: Eisernes Kreuz. Format 11,6,3 cm. Preis 75 Pfennig. Verlag Leipziger Buchbinderei Akt.-Ges. vorm. Gustav Fritzsche, Leipzig — Berlin-Schöneberg.

Unübertreffliche deutsche Film-Erzeugnisse

Höchstempfindlich * Farbenempfindlich * Lichthoffrei

„Agfa“ Rollfilme

Nicht rollend
 4:6,5, 6:6, 6:9 cm



„Agfa“ Film-packs

Patentiert
 45:6, 6:9, 8:10,5,
 9:12, 10:15

Prompte Lieferung durch Photohändler!

„Agfa“ ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILINFABRIKATION, BERLIN SO. 36

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker „Soxhletzucker“

wird nach Angabe und unter Kontrolle des Herrn Geheimen Rates Prof. Dr. von Soxhlet hergestellt und hat sich seit Jahren vorzüglich bewährt nicht allein in der Säuglingsernährung für Säuglinge vom frühesten Lebensalter an, in den Fällen, in denen die natürliche Ernährung nicht durchführbar ist, sondern auch für ältere Kinder und Erwachsene, deren Ernährungszustand einer raschen und kräftigen Aufbesserung bedarf, namentlich während und nach zehrenden Krankheiten; auch mit Kakao gemischt als

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker-Kakao

Ausführliche Prospekte versenden wir auf Wunsch gern kosten- und spesenfrei.

Unsere Präparate werden nur in Originalpackungen, runde Blechdosen mit Schraubenverschluß, mit Aufdruck unserer Firma und genauer Bezeichnung des Inhalts in den Handel gebracht und sind durch alle Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich; nach Orten, wo keine Niederlage, auch direkt von der Fabrik. Der Preis der Dosen von 500 g Inhalt beträgt für Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker 1 Mk. 50 Pf., für Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker-Kakao 1 Mk. 80 Pf.

Nährmittelfabrik München G.m. in Pasing bei München

Reclams Universum

32. Jahrgang

Hest 17

27. Jan. 1916

Inhalts-Verzeichnis

Illustrierte Weltrundschau:

Aufsätze und Rundschauen: Seite

Erzherzog Friedrich. Von Carl Marilam	25
Der Weltkrieg. Montenegro und Bef- arabien. Von Generalmajor v. Loebell	28
Die Chronik des Weltkrieges	32
Der Zug des Todes	36

Abbildungen:

Erzherzog Friedrich. Gezeichnet von k. k. Hauptmann Oskar Brück. (Kunst- blatt.)	
Erzherzog Friedrich mit dem Deutschen Kaiser	25
Erzherzog Friedrich auf dem galizischen Kriegsschauplatz	26
Besichtigung österreichisch-ungarischer Trup- pen durch Erzherzog Friedrich	26
Morgenrot in den Bergen Südtirols . . .	27
Der Piräus	28
Typen aus einem deutschen Gefangenen- lager	29
Untergegangene Fischerboote	30
Zur Sturmflut in Holland	30
Bergen	31
Berwundete französische Offiziere in einem deutschen Gefangenenlager	32
Wintermorgen in Russisch-Litauen	32
Zerstörte Fischerboote	33
Nachtbild aus Rotterdam	33
Der Dammbruch am Zuidersee	33
Eisgang in Rowno	34
Victoriano Huerta †	34
Staatsminister v. Podbielski †	34
Prof. Dr. Otto Zacharias	34
An Bord eines deutschen Schlachtkreuzers	35
Das Tal von Skutari	35



Wenden!

Englische Vorpostenboote werden von deutschen Zeppelin und Flugzeugen verfolgt. Nach einer Zeichnung von Alex. Kirchner	337
An der Wetterseite. Roman von Marie Diers. (Fortsetzung)	338
In einem ungarischen Unterstand. Nach einer Zeichnung von Franz Kienmayer .	339
Der Doirausee an der serbisch-griechischen Grenze. (Abbildung)	341
Artillerie in der Natur. Von W. Bölsche. Mit sieben Abbildungen	343
Das alte Haus. Novelle von M. N. Dreyhan	347
Verwundetentransport. Nach einer Zeichnung von Vera v. Bartels. (Kunstblatt.)	
Die Waffen unserer Feinde. Von Dr. Albert Neuburger. Mit zehn Abbildungen . .	349
Eine Kraftwagenkolonne auf dem westlichen Kriegsschanplatz. (Abbildung) . .	355
Auf dem Wege zum Heeresantio. Von Richard Koehlich	355



Romanbeilage.

Die Männer im Fenerofen. Roman aus der Kriegszeit. Von Kurt Aram. (26. Lieferung.)



Neuigkeiten für den Büchertisch. Rätsel und Spiele. Schach. Die Hansa-Lloyd-Werke in Bremen. Für Küche und Haus. Briefkasten. Humor. Beachtenswerte Mitteilungen.

.....

Auf die vielfachen Klagen wegen verspäteter Zustellung der Unversumhefte teilen wir mit, daß nach wie vor die Nummern ganz regelmäßig Donnerstags in Leipzig ausgegeben werden. Bei den ungeheuren Massen von Feldpostsendungen mußte aber die postalische Beförderung der Zeitschriftensendungen hier und da eine unvermeidliche Verzögerung erleiden, aus der vernünftigerweise auch der Post kein Vorwurf gemacht werden kann. Jedenfalls geschieht von unserer Seite alles mögliche, daß die Unversumleser so frühzeitig wie nur möglich in den Besitz der Hefte gelangen.

Verlag von Reclams Unversum.

Man bezieht Reclams Unversum durch
Buchhandel und Post.

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 35 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 4 Mark.

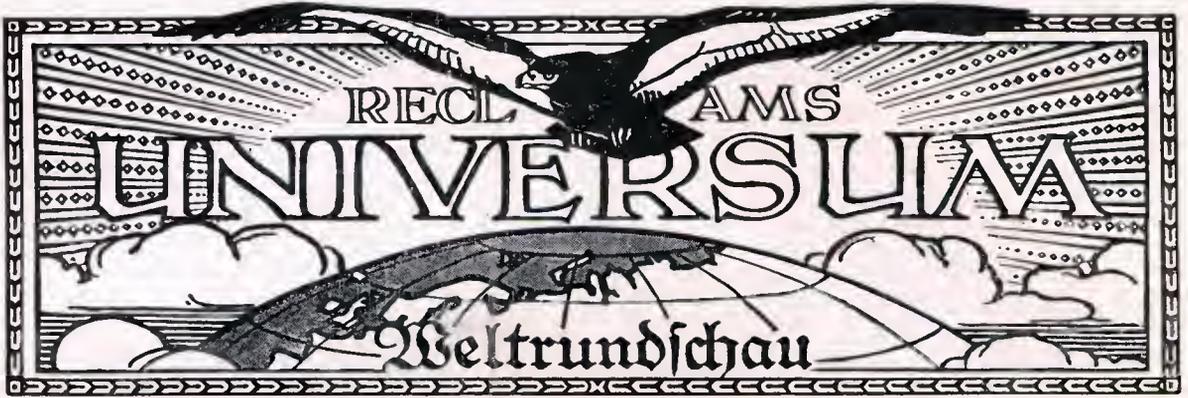
Liebhaber-Ausgabe:

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 60 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 6 Mark.



*Lehrer Friedrich
für*

Auf dem Kriegsschauplatz gezeichnet von k. k. Hauptmann Oskar Brück.



Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Überlegungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Erzherzog Friedrich. Von Carl Marilaun.

Die nebenstehende Kunstbeilage ist mit Genehmigung des k. u. k. Kriegsministeriums dem Wappenstein „Unsere Heerführer“ entnommen, dessen Erdis dem Wiener Kriegsfürsorgeamt zugute kommt. Schöpfer des Bildes ist der k. k. Hauptmann Oskar Brück (nicht Brück, wie infolge eines Druckfehlers unter der Kunstbeilage zu lesen steht).

Der letzte Prinz des habsburgischen Erzhauses, der Österreich ins Feld führte, war der Feldmarschall der I. u. I. Armeen Erzherzog Albrecht. Er hatte noch unter den Fahnen Radetzky gekämpft, das Waffenglück des ruhmreichen Alten war seine Feldherrnlehre, und die Namen einiger italienischer Schlachtfelder bezeugen es, daß der erzherzogliche Schüler seines berühmten Meisters nicht unwert gewesen ist.

Nun gehört das Österreich des Erzherzogs Albrecht, der Custozza und Novara gesehen, der Geschichte an, in der so viele Irrrende, glanzvolle, mit unverwelktem Lorbeer bekränzte Namen verfaßelt sind: des Afperrnsiegers Erzherzog Karl, des achtzigjährigen Draufgängers Radetzky, und Albrechts, der schon bedachtsamer rechnete und nicht so sehr Handegen und Teufelskerl, als ein kühler Mathematiker seiner Siege gewesen ist.

Das Erbe tapferer und großer Ahnen hat in diesem Weltkrieg Erzherzog Friedrich übernommen. Seit den ersten Stunden des ungeheuren Ringens ist er im Feld, in seiner Hand lausen die Fäden der großen Entscheidungen zusammen, und man darf vielleicht sagen, daß dieser erzherzogliche Armeekommandant wie kein zweiter Mann im Feld den Mut, die Unverbroffenheit, die übermenschliche Aufopferungsfähigkeit seiner Truppen kennt. Dem modernen Feldherrn ist es versagt, auf seinem schönen, purpurgezäumten Schimmel einen höchst wirkungsvollen Schlachtenleiter zu spielen. Vor hundert Jahren unterlag Napoleon bei Afperrn noch einem wahrhaftigen Reiterstückchen. Die Fahne, Universum-Jahrbuch 1916, Nr. 3.

den Erzherzog Karl aus der Hand ihres getroffenen und sinkenden Trägers riß, entschied das Schicksal der Franzosenarmee, und vorstürmend auf seinem sich bäumenden Pferd, die ruhmreich zerfetzte Fahne hoch in der Linken, ist Erzherzog Karl unsterblich geworden, denn er schlug einen Napoleon aufs Haupt.

Die Zeiten solcher Heldenspielen sind endgültig vorbei, an die Stelle des Teufelskerls ist der Strategiker getreten, und darum geht es im größten Ringen aller Zeiten nirgends äußerlich ruhiger zu als in der Feldherrnstube, in der über Sieg und Niederlage entschieden wird. Der Schlachtenleiter der Gegenwart braucht einen Gaurisanlar, wollte er die Schlachtfelder dieses Weltbrandes auch nur in dümmenden Umrissen übersehen. So ist also der geschichtliche Feldherrnhügel außer Dienst gesetzt worden, der Sieger scheidet am Kartentischchen im Hauptquartier, für sein Allwissen und für seine Allgegenwärtigkeit sorgen Telegraph und Fernsprecher.

Der erzherzogliche Armeekommandant hat sich aber gleich zu Beginn des Krieges eine zweite Aufgabe gestellt, die nicht am Hörapparat, nicht am Kartentischchen und überhaupt nicht in der schicksalssträchtigen Stille des Hauptquartiers zu lösen war. Er stellte sich in einer einzigen Hinsicht nicht ganz widerspruchlos auf diese neue Zeit ein, die im Krieg fast nichts mehr als das berühmte „technische Problem“ sehen will. Der Armeekommandant, der ein erfahrener Herr ist und nicht nur den Willen zum Sieg, sondern auch sein gutes, österreichisches Herz mit ins Feld hinaus nahm, weiß genau, daß der Sieg und die große Entscheidung trotz Flugaufklärung und Motorindrufen und wundervoller Haubitzen und Maschinengewehre zuletzt doch mit lebendigen Menschen erstritten werden muß. Der Erzherzog ist auch in seinem weißen Haar der



Erzherzog Friedrich mit dem Deutschen Kaiser auf dem Kriegsschauplatz in Salizien. Hofphot. G. Berger.



Erzherzog Friedrich auf dem galizischen Kriegsschauplatz im Gespräch mit bosnischen Soldaten. 22

Feldherr, der sich alle technischen Befehle des neuen Krieges dienstbar zu machen weiß. Aber nebstdem gestattet er sich, ein österreichischer Armeeführer von gutem altem Schlag zu sein; er kümmert sich um das Schicksal seiner Soldaten, dem gemeinen Mann gilt seine unablässige, seine rührende Sorge; Wohl und Wehe des Letzten konnte in keine trenner und besorgtere Hand gelegt werden, als es die des erzherzoglichen Armeeoberkommandanten ist. Gewiß ist dem Generalissimus, der mit seinen siebenzig Jahren noch immer der Typus des schneidigen österreichischen Kavalleristen ist, jede unnütze Weichmütigkeit fremd. Sentimental ist Erzherzog Friedrich bei Gott nicht, und wie er seinen hohen Jahren seit siebenzehn Kriegsmonaten ohne viel Besinnen das Allerschwerste abverlangt, so hält er's auch bei seinen Leuten. Pflichterfüllung ist das erste, unumstößliche Gebot im Felde, aber es ist ein anderes,

ob eine Maschine bis zu ihrer Abnutzung ihren Teil leistet oder ein lebendiger Mensch sein Bestes hergibt.

Der Erzherzog Friedrich ist so gut wie nur einer zu Haus in allen technischen Feinheiten und Wundern des „Maschinenkriegs“. Aber seine edle, höchstpersönliche Aufgabe war dabei immer, die Menschen zu kennen, die seinem Feldherrnkommmando unterstellt sind. Es werden viele hundert Schützengrabenskilometer sein, in denen Österreich und Ungarn um sein Bestehen und die Lust zum Atmen kämpft. Und von diesen Kilometern selbstloser und rührender Aufopferung hat der greise Erzherzog Friedrich nicht wenige besucht. Bis in die vordersten Schützengräben drang er vor, sah grauen Landstürmer und jungeingestellten Rekruten ins Auge, drückte schwelige Hände, wußte mit jedem Mann in seiner Sprache zu reden, kannte jeden Mannes Sorge, frug sie ihm aus den Augen; und hier,



Besichtigung österreichisch-ungarischer Truppen durch Erzherzog Friedrich. Vorn links der deutsche Armeeführer Graf v. Bothmer. 22



Im Morgenrot in den Bergen Südtirols. Phot. Mich. Müller, Bozen.

nahe am Feind, mitten unter Kämpfenden, hat sich der Armeeo-
oberkommandant den Ehrennamen erworben, mit dem sie alle
draußen ihn nennen und kennen. „Der Soldatenwater“ heißt
der Erzherzog Friedrich.

Sein väterlich mildes, freundliches altes Offiziersgesicht ist
den Soldaten allen vertraut. Unter seinen Leuten ist er nicht
der Hochgeborene, nicht der Armeeo-oberkommandant und Erz-
herzog, der in Wolken dahinwandelte und für den kleinen, ge-
weinen Sterblichen nur das huldvolle Lächeln jener übrig hätte,
die „auf der Menschheit Höhen wandeln“. Der Krieg hat da
einige Schranken der steifen spanischen Hofvorschriften weg-
geräumt, oder eigentlich ist es doch das gute, freundliche Herz
des Erzherzogs gewesen, das nichts wissen will von Schranken
und Rangordnung, und dem das kleine Schicksal irgendeines
kleinen Mannes im Feld wirklich väterlich nahegeht. Der Armee-
oberkommandant hat bei seinen Frontreisen Österreich und
Ungarn kennen gelernt, wie es vor ihm vielleicht nicht vielen
kaiserlichen Prinzen beschieden war. Unter den k. u. k. Fahnen
sehten sie alle: die von der ungarischen Theiß und der böhmischen
Moldau und der steirischen Mur. Und im Felde gibt sich jeder,
wie er nur immer ist; der gute Kerl und der schlechte Kamerad,
der Gefellige und der Einspänner, der Schwerenöster und der
kühlere Befonnene werden schnell in ihrem innersten, zuvor
vielleicht ängstlich gehüteten Wesen erkannt. Im Feld fallen alle
Masken und der größte Enthüller des Menschen und seines
Werts ist der Krieg. Er zeigt erbarungslos wie unter Königen-
strahlen die Fehler und Schwächen wie die Tugenden und Vor-
züge und legt das ganze Innere dar. Menschen, Menschen
sind wir alle, und so nahe am Tod fällt jeder aus der falschen
Rolle, selbst wenn er sie sein Leben lang gespielt hatte.

Dieses Österreich ohne Maske, diese Österreicher und Ungarn
und Polen, Tschechen, Ruthenen — alle, alle hat sie der Erzherzog
Friedrich in ihren frohen wie in ihren schweren Stunden ge-
sehen. Mit Unzähligen hat er gesprochen, wenige Worte viel-

leicht nur, eine Frage, ein Lob, und dieselbe Redensart mag
der Erzherzog an diesem Tag ja vielleicht zum tausendstenmal
gesagt haben. Aber den festen, warmen Blick seines ernstest
Auges vergißt nicht leicht einer, der Habacht vor dem Erz-
herzog steht und seine kleine Sorge oder irgendein besonderes,
großes Leid in einfachen Worten, vom Herz und der Leber
weg, bei diesem Höchstkommmandierenden so vieler Schicksale
anbringen darf.

In der Liebe, die dem Erzherzog auf allen seinen vielen
Frontreisen auf Schritt und Tritt folgte, im Dank und der
nicht erst von vielen Respektformeln verbrämten Zuneigung
seiner jungen und alten Soldaten ist dem Armeeo-oberkomman-
danten die höchste Würde zugewachsen, die eine schwere Zeit
zu vergeben hat. Künftige Geschichtsschreiber werden seinen
Feldherrnanteil an den Schlachten und Entscheidungen des
großen Krieges wägen. Als Oberkommandierender seiner Ar-
meen mußte der Erzherzog immer genau, was und wieviel er
ihnen zutrauen durfte. Ihre Erfolge haben ihn kaum über-
rascht, und wenn trübe Zeiten kamen, so wartete der Feldherr
eben gelassen die besseren ab. Das unbekanntes Schicksal mit
trocken Husarenstücken herauszufordern — nein, nein, dazu
war der Erzherzog nie zu haben. Schneid, Draufgängerei,
ein bißchen Teufelei wird dem einzelnen immer durchgehen,
solange der Krieg nicht wirklich von Maschinen fertig auf
Schlachtfeld geliefert wird. Aber die Leitung, der Hundert-
tausende in ihrem Wohl und Wehe unterstehen, muß klaren
Kopf und bedächtige Hand bewahren.

Und so mögen es die Millionen im Hinterland wissen: das
Schicksal der österreichisch-ungarischen Soldaten konnte nicht
in bessere, gütigere und verlässlichere Hände als in die des
Erzherzogs Friedrich gelegt werden. Künftigen Geschlechtern
wird er der Feldherr vieler Siege sein. Seinen Soldaten
aber war er Vater und Freund. Er ist der Feldmarschall
des österreichischen Herzens.



Der Piræus, der Hafen von Athen, wo der Bierverband einen neuen Sieg über das Völkerverrecht erfocht. Der Bierverband landete in der Nähe dieses Hafens unter großer Verletzung der griechischen Neutralität Truppen, um auf den König Konstantin und das griechische Volk einen weiteren Druck auszuüben. Außer dieser Bedrohung der griechischen Hauptstadt von der Landseite ist der Hafen durch feindliche Kriegsschiffe blockiert, und gleichzeitig wurde die Benutzung der Seelabel den griechischen Händen entzogen. Ob der König, dessen Entschlußfreiheit durch diese völkerrechtswidrigen Maßnahmen unterbunden werden soll, sich noch in Athen befindet, ist unbekannt. Phot. Schaul, Hamburg.

Der Weltkrieg.

Montenegro und Bessarabien. 72. Kriegsbericht von Generalmajor v. Loebell.

Daß Montenegro um Frieden gebeten hat, ist zwar ein ansehnliches Ereignis, die Kunde kam aber nicht überraschend. Wäre Serbien von einem gleich diplomatischen Herrscher regiert worden, so hätten seine Heeresreste noch auf dem Ausfeldel kapituliert. Statt fluchtartig das Land verlassen zu müssen, konnten dann die Serben ihr fruchtbares Land weiter bebauen, und sie wären vor Not, Verderben und Tod geschützt gewesen. Die Engländer aber, die ihre Verbündeten vorher schnöde in Stich gelassen hatten, verführten die serbische Regierung zu weiterem nutzlosen Widerstande, um die Flüchtlinge bis zum letzten Mann für englische Interessen ausnutzen zu können. So ließ der Fürst der Schwarzen Berge sein Heer denn doch nicht mißbrauchen, er kapitulierte, nachdem er eingesehen, daß weiterer Widerstand zum Verderben führen mußte. Eigenartig, aber völlig der Kleinheit und der Natur des Landes angepaßt, war die österreichische Kriegsführung; sie ist mehr der Umschließung und Einschließung einer Festung zu vergleichen. Als die Einschließung nach außen gelungen war, packten die Truppen des Generals v. Kóvess zunächst dort an, wo die Montenegriner ihre Hauptmacht aufgestellt hatten, um, gestützt auf die Festung Berane, die Straße nach Cetinje gegen den von Osten her vordringenden Gegner zu schützen. Hart war der Kampf, und Widerstand wäre noch bei der Festung Podgoritzka sowie an den Forts von Cetinje zu erwarten gewesen, wenn die Hauptstadt nicht von der anderen Seite her bedroht worden wäre. Der zu einer modernen Festung ausgebaute, mit französischen und italienischen Festungsgeschützen armierte, 1760 m hohe Lewitschen wurde mitten im Winter, nach Erklümmen seiner Schnee- und Eiswände, von den tapferen Österreichern und Ungarn erstickt. Den österreichischen Hafen von Cattaro bedrohend und Cetinje beschützend,

waren bisher die Mündungen seiner Geschütze gegen Österreich gerichtet, jetzt bedrohten sie die montenegrinische Hauptstadt, Cetinje war also nicht zu halten und der Feldzug gegen Montenegro beendet. Montenegro hat die Waffenhre seines Heeres, sein Herrscher vielleicht seine Krone gerettet. Die Übergabebedingungen sind freilich für die selbstbewußten montenegrinischen Krieger hart. Der Anfang vom Ende des Weltkrieges ist gemacht, der Abbrüchlingsprozeß hat begonnen.

Auch die großangelegte russische Offensive an der bessarabischen Grenze ist nach den österreichisch-ungarischen Berichten als zusammengebrochen zu betrachten, wenn auch die Kämpfe dort noch nicht beendet sind. Die herangeführten russischen Reserven vermochten bisher keine Wendung herbeizuführen; der Versuch, auf die Gestaltung der politischen und militärischen Lage in den Balkanstaaten einzuwirken, kam zu spät. Die russische Heeresleitung unterschätzt auch die Stärkeverhältnisse ihrer Gegner, indem sie in dem Glauben lebt, daß eine Teiloffensive Heeresmassen von anderen Fronten fortziehen und diese entlasten werde. Die russische Heeresleitung wird schließlich doch einmal zu der Erkenntnis kommen, daß eine von tapferen Truppen besetzte, modern ausgebaute Verteidigungsstellung trotz Masseneinsatz nicht zu nehmen ist. Auf einer 130 km breiten Kampffront tobte einen Monat lang die Schlacht. Die bisherigen russischen Verluste werden auf 70 000 Mann geschätzt, und doch waren die Opfer vergeblich. Es dürfte nach und nach auch auf diesem Teile der Kriegsschauplätze Ruhe eintreten. An der Front dürfte das Werk bald vollendet sein. Angesichts seiner kriegerischen Mißerfolge scheint England den Weltkrieg nach und nach zu einem gegen alle Welt geführten Handelskrieg umgestalten zu wollen.



② Singhalese (farbiger Engländer).



Franzose.



② Weißer Engländer.



② Durkha (farbiger Engländer).



Russischer Kosak.



② Farbiger Engländer (Afriate).



② Araber.



Südrusse.



② Farbiger Engländer aus Indien.

Unsere Feinde und ihre Helfer im Kampf gegen die deutsche Kultur.
Typen aus einem deutschen Gefangenenlager. Phot. Hans Reinhardt.



Untergegangene, Fischerboote auf der Insel Marken. Die Boote wurden von der Sturmflut über den Deich geworfen und gingen dort unter.
 Cop. Vereenigde Fotobureaux.



Die Sturmflut in Holland, die mit erschreckender Plöblichkeit hereinbrach, hat unermesslichen Schaden angerichtet. Seit Menschengedenken ist das Land nicht von einer solchen Wassernot heimgesucht worden. Infolge des Durchbruchs der Zuiderseeedeiche ist eine Bodensfläche von etwa 10.000 Hektar ein Opfer der Flut geworden. Die schöne Insel Marken, auf der sich der altholländische Volkscharakter mit am unoertätschtesten erhalten hatte, wurde in zwei Hälften gespalten, die durch brausende Wogen getrennt sind. Nur vier Häuser sind auf dieser 1360 Einwohner zählenden Insel unverfehrt geblieben. Die große Fischerflotte im Hafen von Volendam ist fast völlig vernichtet. Volendam selbst wurde in eine Insel verwandelt. In Ridderkerk wurden etwa 100 Häuser bis an den Dachboden unter Wasser gesetzt. In Blissingen hat der Strand sehr gelitten. Die Eisenbahndämme sind bei Amsterdam, Ghem, Dorrecht und an anderen Stellen auf Strecken bis zu 150 Metern, durchbrochen. Zahllose Menschen kamen um Hab und Gut. Viel Vieh ist ertrunken, namentlich Schweine, Schafe und Ziegen, da man zunächst die Kühe zu retten suchte. Verhältnismäßig gering sind glücklicherweise die Verluste an Menschenleben. Das Hochwasser erreichte eine Höhe von 3,94 m über Pegel, ein Wasserstand, der noch niemals, auch nicht bei den Überschwemmungen von 1775 und 1906 verzeichnet wurde.
 Cop. Vereenigde Fotobureaux.



Die normeigliche Hafenstadt Bergen, die durch einen verheerenden Brand zum Teil in Trümmer gelegt wurde. Das Feuer, das infolge der Unvorsichtigkeit einiger Arbeiter ausbrach, legte gegen 1000 Gebäude in dem auf unferem Bild sichtbaren Hofens und Geschäftsviertel in Trümmer. Da der herrliche Sturm das Vieles unmöglich machte, fielen das ganze Geschäftsviertel, dem Teleskop- und Fernsprechamt, die Elektrizitätswerke, die Schulen, das Museum, das größte Warenhäuser, fast alle Galshöfe und sport Gebäuden dem verheerenden Element zum Opfer, das einen Schaden von mehr als 100 Millionen Kronen anrichtete und 4000 Menschen obdachlos machte. Das materielle Bergen ist mit 100.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Norwegens, sie ist die Vorkursstadt Norwegens und seit Strömsausbruch der größte Einfuhrhafen für amerikanische Waren.



Verwundete französische Offiziere in einem deutschen Gefangenenerlager beim Mittagstisch. Phot. Hans Reinhardt.

Die Chronik des Weltkrieges.

16. Januar. In der Stadt Lens, zwischen Lille und Arras, wurden durch feindliche Artilleriefener sechzehn Bewohner getötet und verwundet. — Die ausführenden Ausschüsse des eug-

lischen Eisenbahnerverbandes und des britischen Gewerksverbandes der Lokomotivführer und Heizer haben gegen die Dienstpflichtvorlage Stellung genommen. — An der besarabischen Front, im Raume östlich von Karaneze, vertrieben österreichisch-ungarische Truppen unter heftigen Kämpfen die Russen aus



Wintermorgen in Russisch-Litauen.

einer vorgeschobenen Stellung, schütteten die feindlichen Gräben zu und spannten Draht- hinderrisse ans. Im Bereich der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand wurden drei russische Vorstöße gegen die l. u. l. Feldwachlinien abgewiesen. — An der Isonzofront wurde die Kirchenuhde von Oslavija von den österreichisch- ungarischen Truppen wegen des dorthin vereinigten italienischen Artilleriefeners wieder geräumt. In Görzischen zwangen l. u. l. Flieger mehrere italienische Kesselballons zum Niedergehen und bewarfen feindliche Lager mit Bomben. — Die serbische Regierung sowie die bei König Peter beglaubigten Vertreter der Vierverbandsmächte sind in Brindisi eingetroffen. — König Nikita von Montenegro und die montenegrinische Regierung baten am 13. Januar um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen. Am 16. nahm die montenegrinische Regierung die von Österreich-Ungarn gestellte Forderung bedingungsloser Waffenstreckung an. — In Korfu kamen serbische Truppen aus Albanien an. Die griechischen Behörden von Korfu beschloffen in Übereinstimmung mit dem Kommandanten der Verbündeten, diese Truppen nach der Korfu gegenüberliegenden Insel Bidon zu bringen. — Unter der bei Sedd-il-Bahr gemachten Beute befinden sich 15 Kanonen, eine große Menge Munition, mehrere hundert Munitionswagen sowie Ausrüstungsgegenstände und Munitionsvorrat im Werte von mindestens 2 Mill. Pfund. Sowohl Marschall Piman v. Sanders als auch der Kriegsminister Enver Pascha gedachten des wertvollen Beistandes, den die nach Eröffnung des Weges Wien—Konstantinopel entsandten Skoda-Batterien in den Kämpfen geleistet haben. — Lord Chelmsford wurde zum Vizekönig von Indien ernannt.



Zerstörte Fischerboote im Hafen der Insel Marken in der Zuisersee.

17. Januar. In Flandern unterlagen zwei englische Flugzeuge bei Passchendeele und Dabizeele im Lufkampfe. Bei Medevich in Deutsch-Lothringen wurde ein französisches Flugzeug von einem deutschen Flieger abgeschossen. — Über die große vom 24. Dezember bis



Ein Nachtbild aus dem überschwemmten Rotterdam.

17. Januar. In Flandern unterlagen zwei englische Flugzeuge bei Passchendeele und Dabizeele im Lufkampfe. Bei Medevich in Deutsch-Lothringen wurde ein französisches Flugzeug von einem deutschen Flieger abgeschossen. — Über die große vom 24. Dezember bis



Die Hochwasserkatastrophe in Holland: Der Dambruch am Zuisersee. Phot. Het Leven, Amsterdam.



Nach dem Eisgang in Kowno. Infolge starken Eistreibens wurde auf dem Memelstrom bei Kowno ein von den Russen zerstörter Dampfer losgerissen und gegen die neuerbaute Hohenzollernbrücke getrieben, wo starke Eisaufstauungen entstanden. Auch ein großes Holzhaus wurde von dem Eistreiben mitgeführt.

zum 15. Januar dauernde Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der besarabijschen Front sagte der Wiener amtliche Bericht: Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 km breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat, von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt, alle Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache Überlegenheit behauptet. Zahlreiche Regimenter standen 17 Tage lang im heftigsten Kampfe. Mit der Offensive ihres Südkorps verfolgte die russische Heeresleitung große militärische

und politische Zwecke. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hat. Er opierte, ohne irgendeinen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Am Sieg in der Neujahrsschlacht haben alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien.“ — Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den Dolmeiner Brückenkopf und ein Angriff der Italiener auf die österreichisch-ungarische Stellung am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen. —

Ein österreichisch-ungarisches Geschwader von Seeflugzeugen griff Ancona an, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne durch schwere Bomben in Brand gesteckt wurden. — Die Verhandlungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres begannen. Die k. u. k. Truppen, die inzwischen Vimpazar und Rijeka besetzt hatten, stellten die Feindseligkeiten ein. — General Sarraill übernahm den Oberbefehl über die französischen und die englischen Truppen in Mazedonien.

18. Januar. An der Pserfront stieß eine kleine deutsche Abteilung in einen feindlichen Graben vor und erbeutete ein



Victoriano Huerta, der verstorbene frühere Präsident der Republik Mexiko. Huerta war einer der zahlreichen Präsidentschaftskandidaten nach dem Sturz des verdientvollen Porfirio Diaz. Es gelang ihm, seinen Hauptgegner Madero zu besiegen und die Hauptstadt zu besetzen, wobei Madero getötet wurde. Da der energische Huerta den Plänen Wilsons im Wege war, unterstützte der letztere dessen Gegner; seitdem ist das unglückliche Mexiko ein Spielzeug politischer Raubritter.



Staatsminister Viktor v. Podbielski, der lange Jahre Staatssekretär des Reichspostamts und dann preussischer Landwirtschaftsminister war, starb im Alter von 72 Jahren an einem Herzschlag. Der schneidige Disarcegeneral, dem es nicht vergönnt war, das Ende des Weltkriegs zu erleben, war infolge seines kernigen Humors und seines frischen Draufgängerturns ebenso bekannt wie durch vielumstrittene politische Überzeugung und durch seine tatkräftige Förderung des Sports.



Prof. Dr. Otto Zacharias, Leiter der Biologischen Station in Plön, begeht am 27. Januar seinen 70. Geburtstag. Er stammt aus Leipzig und hat sich besonders durch seine hydrobiologischen Forschungen einen bedeutenden Namen gemacht. Sein hervorragendstes Verdienst ist die Begründung der Biologischen Station am Plöner See, die im Herbst ds. Jrs. auf ein 25jähriges Bestehen zurückblickt. Auch als Schriftsteller ist er mit einer Reihe von Werken an die Öffentlichkeit getreten.



An Bord eines deutschen Schlachtkreuzers: Beim Oelen der Rohrmündstücke.



Das Tal von Skutari mit dem Tarabosch, das bald nach Ausbruch des Weltkrieges von den Montenegrinern und am 23. Januar von den osterreichisch-ungarischen Truppen besetzt wurde. Der Besitz von Skutari, wo Osterreich durch umfangreiche Bildungsanstalten längst kolonialistisch gewirkt hat, ist für die wirtschaftliche Erschließung Nord-Albaniens von großem Wert. Das Tal von Skutari ist eines der größten und fruchtbarsten Albaniens, und König Nikolaus wollte dort oft und gerne.

Maschinengewehr. Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Metz. Am Morgen des 19. stürzte ein feindliches Flugzeug südwestlich von Thiaucourt ab. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz griffen deutsche Flugzeuggeschwader russische Magazinorte und den Flughafen von Tarnopol an. — Angriffe schwächerer italienischer Abteilungen bei Lufero und nördlich des Tolmeiner Brückentopfes wurden abgewiesen. — Bei der Besetzung von Virpazar in Montenegro haben die österreichisch-ungarischen Truppen 20 Staklanonen erbeutet. — Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien hatten in Nisch eine Zusammenkunft. Der Deutsche Kaiser überreichte dem Zaren den Feslmarschallstab, der Zar ernannte den Kaiser zum Chef eines bulgarischen Infanterieregiments. In der Begleitung des Kaisers befanden sich General v. Falkenhayn und Generalfeldmarschall v. Macdensen, in der des Zaren Kronprinz Boris, Prinz Kyryll, die Generale Bojadjeff, Todorow und Tantiow und Ministerpräsident Nadoslawow. Kaiser Wilhelm verlieh allen selbständigen Truppenbefehlshabern und vielen höheren Offizieren der bulgarischen Armee das Eiserne Kreuz, dem Ministerpräsidenten Nadoslawow das Großkreuz des Roten Adlerordens. — Die bulgarischen Häfen Dedeagatsch und Porto Lagos wurden von englisch-französischen Geschwadern beschossen. — In Konstantinopel lief der erste Ballanzug von Berlin ein.

19. Januar. Die Engländer griffen unter Benutzung von Rauchborden die deutschen Stellungen nördlich von Frelinghien an, wurden aber unter starken Verlusten zurückgeschlagen. Bei Tourcoing wurde ein englischer Kampfdoppeldecker mit zwei Maschinengewehren von einem deutschen Flugzeug, an der Nase ein feindliches Flugzeug durch das Feuer der deutschen Ballonabwehrgeschütze heruntergeholt. — Die militärischen Anlagen in Nancy wurden mit Bomben belegt. — Südlich von Czernowitz bei Toporowitsch und Wozjan entbrannte eine neue Schlacht an der besarabischen Grenze; die Russen erlitten wiederum schwere Verluste. — Kaiser Wilhelm weckte in Belgrad, um von der Zitadelle aus das dortige Kampfgebiet in Augenschein zu nehmen.

20. Januar. Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen. — In Galizien überflog ein russisches Flugzeuggeschwader das Gebiet im Südosten von Brzezany und warf Bomben ab, die keinerlei Schaden anrichteten. — Die österreichisch-ungarischen Stellungen auf dem Gipfel und an den Hängen des Col di Lana standen zwei Stunden lang unter Trommelfeuer; auch Son Pauses nördlich Peutelstein wurde sehr heftig beschossen. — Ein aus drei englischen Schiffen sowie einem französischen und einem italienischen Schiff bestehendes Geschwader beschloß die bulgarische Hasenstadt Dedeagatsch.

21. Januar. Die deutschen Stellungen zwischen Mosel und Vogesen wurden von den Franzosen ergebnislos beschossen. — Vor Dürenburg und bei Smorgon fanden Artilleriekämpfe statt. — In Österreich-Ungarn wird die bisher mit dem 50. Lebensjahr begrenzte persönliche Kriegesleistungspflicht bis zum 55. Lebensjahr erstreckt, d. h. nur innerhalb der Länder der Monarchie hinter dem Bereich der Armee im Felde und ununterbrochen höchstens durch 6 Wochen. — Niva am Gardasee wurde von schweren Geschützen der Italiener beschossen.

22. Januar. Militärische Anlagen östlich von Belfort wurden mit Bomben belegt. — An der Nordostfront von Montenegro ergaben sich in den letzten Tagen über 1500 Serben. Die montenegrinischen Adriaahäfen Antivari und Dulcigno wurden von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt. — Kaiser Franz Joseph hat den Zaren Ferdinand von Bulgarien zum österreichisch-ungarischen Feldmarschall ernannt. — Der Bierverband erklärte das Mitteländische Meer östlich von Malta als Kriegszone. — Der japanische Gesandte in Peking teilte seiner Regierung telegraphisch mit, daß die chinesische Regierung amtlich einen Aufschub der Errichtung der Monarchie bekanntgemacht hat.

23. Januar. An der besarabischen Grenze wurde eine russische Verschanzung auf der Höhe Dolzok nördlich von Bojan

genommen. In Wolhynien griff der Feind südlich der Festung Dubno nach starker Artillerievorbereitung die österreichisch-ungarischen Stellungen an. — Die bulgarische Regierung wurde von deutscher Seite aufgefordert, die bisher von deutschen Truppen okkupierten serbischen Städte und Bezirke Prizren, Djafoba, Pristina, Krusovac, Cnupija, Pogorevac und Protuplje zu besetzen; sie wurden von bulgarischen Verwaltungsbehörden übernommen. — In Montenegro sind die beherrschenden Städte in der Zetafurche und in der Ebene am Stutarisee in der Hand der österreichisch-ungarischen Streitkräfte; auf den Verkehrswegen, die südlich des Stutariseses über Skutari nach Nordalbanien führen, dringen starke k. u. k. Heereskolonnen vorwärts. — Der König von Montenegro und Prinz Peter trafen in Brindisi ein und reisten von dort nach Lyon weiter. Der montenegrinische Ministerpräsident erklärte von Rom aus, die Friedensverhandlungen seien lediglich zu dem Zweck eingeleitet worden, um Zeit für den Rückzug des montenegrinischen Heeres zu gewinnen. Die Montenegriner würden nunmehr den Kampf fortsetzen.

Der Zug des Todes.

Aus Königsberg in Preußen kommt die Nachricht, daß dort infolge eines langwierigen Leidens der ordentliche Professor der Chirurgie Geh. Medizinalrat Dr. Friedrich gestorben ist. Trotz seiner Krankheit hatte der Verstorbene seine schweren Pflichten als beratender Chirurg des 1. Armeekorps mit großer Ausdauer erfüllt und oft genug der Gefahr getrotzt. Zahlreiche Schriften geben Zeugnis von den Erfolgen seiner Studien und Forschungen, denen die Chirurgie wesentliche Förderung verdankt. Im Dienste des Heeres starb ebenfalls Stabsarzt Dr. Leopold Friedmann, der stellvertretende Vorsitzende des Vereins für Kindervollstücker und Volkskinderhorte in Berlin. Auf dem Felde der Ehre ließen ferner ihr Leben: Freiherr Hans Mortimer v. Maltsahn, Demmin; Regierungsbaumeister Georg Wilhelm Arny, Sohn des Stadtrats Arny in Wiesbaden; Leutnant d. R. Freiherr Heinrich v. Biehl, Wiesbaden; Rittmeister Georg Graf v. Westarp; Regierungsrat Richard v. Lockstedt; Leutnant Gottfried Schammer, der zweite gefallene Sohn des Superintendenten Schammer in Schneidemühl; Unteroffizier Graf Otto v. Schwerin, München; Gefreiter Dr.-Jug. Günzel v. Kauschuplat, ältester Sohn des Generalmajors z. D. v. Kauschuplat, Berlin-Steglitz.

Aus friedlicher Tätigkeit in der Heimat wurde durch den Tod abberufen der Geh. Sanitätsrat Wallichs, einer der Veteranen der ärztlichen Standesbewegung, der auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege eine hervorragende Stellung eingenommen hat. Im Alter von 81 Jahren verschied in Charlottenburg Geh. Oberregierungsrat a. D. Otto Friedheim. Er war bis Juli 1914 Vertreter des Polizeipräsidenten von Berlin und dort eine sehr bekannte und geachtete Persönlichkeit. Aus Freiburg i. B. kommt die Nachricht, daß dort der emeritierte ordentliche Professor der neueren Geschichte Geheimrat Prof. Dr. Alfred Dove im Alter von fast 72 Jahren einem Schlaganfall erlegen ist. Der Gelehrte, der eine Zeitlang auch redaktionell tätig war, ist wissenschaftlich und literarisch durch zahlreiche Werke hervorgetreten. In Kiel starb Vizeadmiral Richard C e r m a n n. Er war 1892 Kommandant des Kanonenbootes „Panther“ gewesen, das den haitianischen Kreuzer „Gere à Pierrot“ vernichtete. Aus Reichenau wird der Tod des Oberbaurats Andreas Streit gemeldet, der in den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu den bekanntesten Persönlichkeiten Wiens zählte und einige sehr beachtenswerte Bauten geschaffen hat. Lange Jahre stand er an der Spitze der Wiener Künstlergenossenschaft. In Dresden verschied im Alter von 58 Jahren der bekannte Schriftsteller und ehemalige Redakteur des „Univerfum“ J e s t o v. Puttkamer. Er war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Vereins Dresdener Presse und des Landesvereins Sächsischer Presse. ☐



Englische Vorkostenboote, die unter falscher Flagge fahren, werden von deutschen Zeppelinen und Flugzeugen verfolgt.
Nach einer Zeichnung von Alf. Richter.



An der Wetterseite.

Roman von Marie Diers.

(Fortsetzung.)



„Gef heff mi wat ntdacht, sagte Mutter Wiensch. Louis blieb stehen, die Mütze hatte er ansetzen wollen, die behielt er nun wieder in der Hand. Der Troz hatte ihn doch besser gestanden als die Angst, die jetzt wieder obenauf kam. — Es ist ein jämmerliches Pacl hier im Dorf, wenn man mal einen davon zu fassen kriegt. Die hatten der Else ihr Leben untertreten und verbuttern können.“

Sie legte die Brille weg und das Buch, stemmte die Arme auf den Tisch und sah den Jungen an. Ihr Mund war hart wie der eines Landsknechts.

Dann sagte sie: „Deinen Hof halt' ich dir nicht. Das kann ich gar nicht. Denkst, ich werd' mir das Hemd ansziehen, daß du damit deine Löcher verstopfen kannst? Der Hof gehört längst dem Wilhelm, da ist nichts zu wackeln bei. In einem Jahr, im halben Jahr, wenn du mündig bist, kannst du ein mündiger Bettelmann sein. Das steht in diesem Buch, mein Jung,“ und sie schlug mit der Faust auf das Heft, „da brauch' ich gar nicht erst nachsehn, das steht da drin, zwischen den beiden Deckeln. Und wenn du zu dumm bist und das nicht lesen kannst, dann kann ich nichts dafür. Dein Hof ist Wind für dich, hent schon, darum brauchst nicht mehr nachts auf dein Kopflissen liegen und darüber nachdenken. — Dat is vörbi, mien Jung. Aber du kannst 'n anner Hof hebben. Du kannst den Hof hebben, wo du upstunns up steihst. Na — wat nu?“

Die Else schlug die Schürze hoch und wischte sich das heiße Gesicht. Wieviel Jahre waren es her, seit sie soviel geredet hatte an einem Tag wie hent in dieser Stunde? Jung, Jung — wenn ich di nich klein krieg! — Die alte Leidenschaft, so jämmerlich zerschlagen und zerstampft, die schlug schon wieder zum Dache heraus. —

Er war eine Bangbüchß, ein Jammerbengel und war doch „einen hübschen Jung“. Gott, Gott, wenn der Jung mir wieder Leben ins olle verfluchte Dasein bringt, ich will der Berta gut werden um feinewillen — ich will ihn auf Händen tragen, den dummen grünbleichen Wittkopp — seine Arbeit will ich mir mit zu auf den Buckel laden, daß er Zigaretten schmochen kann den ganzen Tag — und was? So'n lütten Enkel setzt du mir auf den Hof, mit so blonden Locken, und Samthöschen kriegt der Parlewuh an — jawoll, Samthöschen, Sonntags anf'n Bauernhof —

Wie weit war sie schon, wie weit geflogen, die wilde Else. Und der Louis, um den sich alles drehte, stand da noch — so rot jetzt, wie bleich vorhin — und hatte wohl begriffen unterweil.

„Dorup hast du azzielt?“ sagte er — und ein Gelächter, ein Bubengelächter war es, schmetterte durch die Stube. Das hörte die kleine blonde Berta, die nebenan zitternd auf Mutters Bett saß. Sie hatte alles andere auch gehört, denn die Else hatte laut gesprochen. Da warf sich das Mädchen in wilder Verzweiflung vorüber auf die Kissen.

Warum tat man ihr das alles an? Als sie auf den Steinhäufen geflogen war, hatte sie das dumpf und jammernd schon in sich gefühlt. Wie oft, wie oft seitdem! Heute — war es das schlimmste.

„Dorup heff ick azzielt,“ sagte die grobe Else.

Sie sah den Jungen an. Sie hätte ihn zerschmetterern können. Die Angst machte sie bleich. Wenn er jetzt ging, wenn er sich jetzt umdrehte. Wenn er lieber Bettelmann sein wollte als ihr Schwiegersohn.

Sie wußte ja, wie das war, hatte es durchgelostet, bei Gott oft genug. Der lumpigste Knecht hatte sie nicht heiraten wollen. Einmal war's ihr gelungen, da hatte er durch Kot gehen müssen. — Aber das war sie! Was konnte Berta dafür? Sie war in Ehren geboren, noch beim alten Herrn. Der alte Herr hatte sie getauft. Berta war keinem Burschen an den Hals gesprungen, bei Tanzmusik im Krug. Sie konnte nicht mal tanzen. Sie war so rein und weiß wie der Schnee, wenn er vom Himmel fällt. Was hatte Berta den Burschen getan?

„Wat het Berta Jug dohn?“ fragte sie.

Die leise zitternde Klage fiel in das Gelächter hinein und schnitt es ab. Der Louis verstummte, ein peinlicher Ausdruck kam in sein Gesicht: So schämt sich der gute Geist im Menschen, wenn er plötzlich aufwacht und all den Dreck und das Getier sieht, das in ihm ist, das er sich selber aufgezogen hat.

„Berta hat mi nich dohn,“ sagte er murmelnd.

Er war rot, aber es war die Farbe der Scham darunter gemischt. Er sah unsicher nach der Kammertür.

„Het sei dat hört?“ fragte er.

„Ja,“ sagte die Else hart und weh, „sei het allens hört.“

„Daran büst du schuld,“ fuhr der Bursche sie an.

„Schuld —“ wiederholte sie. „Wat is schuld? Wecker is schuld“ —

Es war eine schwere, dunkle, primitive Philosophie, die schon lange den barmherzigen Mantel um sie geworfen hatte, um ihr tausendfach zerschlagenes Herz. Was ist schuld? Wer ist schuld? Und das Leben grinst den kindischen Frager an.

Louis stand ins Innerste verwirrt. Dinge, die er noch nie gedacht, flogen wie mit Sturmesflügeln



In einem ungarischen Unterstand. Auf dem Kriegsschauplatz gezeichnet von Franz Kienmayer, Kriegsmaler.

an ihm vorbei. Ihm war, als stünde er an einem unbekanntem, dunklen, stürmischen See und die Wellen schlugen ans Ufer, neue, immer neue.

Er reckte sich und atmete tief.

„Wiensch Mudder,“ sagte er beinahe bittend, „dat mößt doch seihn: ick kann ehr doch nich heiraten?“

„Worum nich?“ sagte sie finster und eigensinnig. „Wat hett sei dohn?“

„Sei hat nicks nich dohn, Wiensch Mudder. Awer ick künn dat nich. Wegen dat Dörp.“

Die Else fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Es glühte wie ein Brand. Dann ging sie zum verhangenen Fenster und zog die Schürze herunter. Der Mond war höher gestiegen, er stand jetzt wolkenlos über der Schulzensehne. Die Else wischte die beschlagene Scheibe ab, ihre Hand bebte, die grobe, schwere Arbeitshand.

Louis sah sich beunruhigt um.

„Häng dat Ding wedder vör,“ sagte er barisch.

„Ja, mien Jung,“ erwiderte sie sanft. Dann hing die Schürze wieder.

Louis setzte sich an den Tisch und hielt seinen Kopf mit beiden Händen.

„Ick bin noch so jung, Wiensch Mudder,“ klagte er. „Ick kann dat Ding nich up mi nähmen.“

„Ja, mien Jung, du büßt noch 'n half Kind,“ sagte sie. Sie war an ihn herangeretreten, er fühlte

plötzlich ihre Hand auf seiner Schulter. „Du heßt nie nich 'ne Mutter hat,“ sagte sie dann noch.

Es schüttelte ihn plötzlich vom Kopf bis zur Zeh'.

Ihre Hand auf seiner Schulter, das war so merkwürdig. Er hatte einen blitzähnlichen, wunderlichen Gedanken: Wenn ich die heiraten sollte, das täte ich vielleicht — Sonderbar — vielleicht war das Fluidum, das einst der wilden Else eigen gewesen war, noch nicht ganz verweht. Sie war das schönste Weib im Dorf gewesen, und viele hatten sie geliebt und das an ihr gerächt. Jetzt war sie in der Mitte der Vierziger, ein verarbeitetes, mannsähnliches altes Weib.

„Du hast nie eine Mutter gehabt,“ sagte sie auf Hochdeutsch, wie sie nur sprach, wenn sie die Bibel zitierte.

Da fing er laut an zu weinen.

„Mudder, Mudder, help mi doch!“

Sie beugte sich über ihn. Ihr grausträhniger grober Kopf lag an seinem weißblonden Kinderschädel, und ihre Hand strich an seinem Armel auf und nieder.

„Wat helpt di dat Dörp?“ sagte sie, und in ihrer heiferen, harten Stimme war ein Rest des alten Zaubermittels, wie in ihrer Hand. „Wat helpen di de Minschen? Se helpen nicks, se senken nicks. Se sind Holz und Stein, wenn du in Not büßt. Se sind — gornicks, mien Jung. Glöw mi dat, ick hehw erfahren. Man fall sik nich um sei kümmern, nie nich. Mich

um ehr Lachen, und nich um ehr Truern un nich um ehr Kloginalen un ehre Ansichten. Dat is allens Trug un Lapperi. Davon werd keen Hund nich satt. Du büßt bald 'n einsamen Kierl, den sei dat Hemd uttrecken un hinner den se herlachen. Du büßt nicks und hast nicks. Du hast keen Wahl, mien Jung. Un hier büßt du de Herr.“

„Ich weit nich, ick weit nich, wat ick dohn sall,“ jammerte der Bursche.

Sie stand noch eine Weile bei ihm. Sie sagte fast nichts mehr. Laut und wild fühlte sie das junge Leben an das ihre klopfen. Es war wieder einmal etwas, nach zehn langen toten Jahren.

Ein häßlicher Gedanke kam ihr. Sie wollte gehen und ihm noch einmal die Kommode aufschließen. Dummen Kindern muß man Spielzeug zeigen. Aber da klammerte er sich plötzlich an ihren Arm.

„Mudder, blieb bi mi, du fast nich weglopen. Ich weit doch nicks, ick weit doch nicks.“

Ein jähes Lächeln ging über ihre Züge. Sie löste seine Hände von ihrem Arm. „Ich hal dir de Diern,“ sagte sie. „Dat is Leben um Leben. So späkt man in dies Hus un anners nich.“ —

Berta lag noch über dem Bett. Als sie die Mutter kommen hörte, stieß sie einen Laut aus und bohrte den Kopf noch tiefer ein. Die Else war nicht gewöhnt, mit ihrem Kinde Worte zu machen. Sie zog sie rauh empvor, daß die Spur ihrer harten Finger im dünnen Armchen blieb. So stieß sie sie dem Jungen hin.

Der hob den Kopf aus den Händen und sah das verweinte, wie von Blut übergossene Mädchen geknebelt vor sich stehn. Da regte sich in ihm zugleich Abwehr, Mitleid und ein merkwürdiges Reizgefühl, das diese beiden verschiedenartigen Gestalten vor ihm wie ein Gemisch umfaßte.

„Es hat ja doch allens keenen Sinn,“ sagte er resigniert. „So oder so — verkiehrt is doch. Äwer du hast de Verantwortung, Wiensch Mudder!“ drohte er sie an.

„Jawoll, ick heff de Verantwortung,“ sagte sie mit grober, heißerer Stimme.

Es sind denn am andern Tag noch Dinge vorgefallen, wie sie für die beiden Beteiligten, denn von der kleinen Berta konnte man nicht sprechen, nicht vorteilhaft waren. Das Weib benahm sich männisch, von aller ihr gebührenden Ordnung und Sitte ver-laffen, und der Mann weibisch.

Dieser wußte nichts Besseres, als im Bett zu bleiben und sich einzuschließen. Er war jetzt plötzlich wieder nur noch ein Angstfeken, von oben bis unten. Was er in dieser Nacht durchgemacht hat, weiß keiner, und er hat es auch niemandem erzählt. Vielleicht sah er sich im Geist schon als einen zweiten Johannes

Wiensch und hörte den Hohn um sich grölen, fühlte den Schimpf sich am Leibe sitzen. Der wirkliche Johannes Wiensch hatte sich seinerzeit männlicher benommen, aber er hatte freilich auch nicht voraus gewußt, was ihm alles bevorstand. Denn es ist eine kipplige Sache um die Helden auf dem Dorf.

Der Knecht hat dann an der Kammertür gebummert. „Nur, wat is mit di? Stoh up.“ Er war ein Altersgenosse von Louis, ein unehelicher Sohn der taubstummen Dorfnäherin, Mite Wegner, die zu einem Kind gekommen wie ein Pudel zu einer Tracht Prügel. Ein mächtig geschicktes kleines Frauenzimmer, aber in Lebenssachen eben — taubstumm. Jetzt hatte sie aber doch einen Glückspennig in ihrem Pechtopf gefunden, denn ihr Junge, der Magnus, sorgte dafür, daß sie auf ihr Alter noch gute Tage sah. Er stahl wie ein Rabe bei allen Bauern, wo er diente, Apfel, Schafffleisch, Futterkorn, und er ging sogar an die Kommoden der Frauen, und alles kriegte die Mutter. Wenn die Mite Wegner dann Sonntags freudestrahlend mit einem neuen feuerroten Kopfstuch in der Kirche saß, dann wurde die Dienstherrin von Magnus am Ende der Bank auch feuerrot. Aber kein Mensch sagte etwas, weder der Mite noch ihrem Jungen. Es war wie ein öffentliches Dorfgeheimnis. Der dickste Bauer hatte Angst vor dem fixen Bengel. Er konnte arbeiten wie drei und hatte auch das Maulwerk dafür. Unverschämtheit hat noch immer hoch in Preis gestanden in der Welt, in der kleinen Welt der Dörfer ganz besonders. Man tat, als sähe man nichts. Man wollte sich da nicht mit einlassen, man kriegte am Ende mit dem Gericht zu tun, und dem Magnus war sowieso alles zuzutrauen. Der steckte einem mal über Nacht das Haus an, wie nichts, mit dem sollte man sich lieber nicht erst mengelieren.

Seit dem Oktober diente er bei Louis Stehmann. Auch eine Zugabe! Auf den Louis ging es schon von allen Seiten los.

Erst blieb es still in der Kammer. Es war noch stockfinster, in der Vorderstube standen die Holzstühle durcheinander, da hatte er wohl gestern abend mit herumgestoßen, als er nach Hause kam. Magnus hatte eine Stallaterne in der Hand hängen. Er bummerte nochmal. Was war denn da passiert?

Eine jämmerliche Füstelstimme antwortete, wie ein schreiender Kater:

„Dat mi tofreden. Ich will sloopen. Goh an dien Arbeit. Ich hew 'n bösen Kopp von 't Supen gisteren in Kraug.“

„Na, dann sloop man,“ sagte Magnus, lachte und stampfte hinaus.

Einen „bösen Kopp“ mochte er schon haben. Vielleicht hatten ihn über Nacht die wilden Träume, die Angst und die tiefen philosophischen Erwägungen in einen Grad von Dämlichkeit versetzt, daß er sich



Der Dofranjee an der serbisch-griechischen Grenze, wo die Bulgaren die französisch-englischen Hilfstruppen, die nach Strumitza vorbringen sollten, nach Saloniki zurückwarfen.

allen Ernstes für geborgen hielt unter seinem dicken Deckbett, entschlüpft allen Komplikationen seiner Lage, und daß die Weltgeschichte draußen jetzt ohne ihn weitergehen würde.

Als es heller Tag war, zwischen acht bis neun, als jeder im Dorf, der vorüberkam und aus den Höfen gegenüber sehen konnte, was vorging, kam die Else ins Haus. Nicht hinten herum, sondern vorn durchs Tor und quer über den Hof an der Dunggrube vorbei, wo Magnus den dampfenden Mist auf den unbespannten Ackerwagen lud.

Dem Burjchen imponierte so leicht nichts, aber jetzt, als er dies sah, fiel ihm doch beinahe die Gabel hin. „Wat wist denn du hier?“ rief er sie an.

Es war ein frischkalter Morgen, der Himmel blau nach langen Stürmen. Die Else sah nach Sonntag aus, sie hatte ihren dunkelblauen Rock an und eine schwarze Schürze vor. Der grobe Kopf aber war unbedeckt wie immer.

„Wo is de Bur?“ fragte sie.

„De schlöppt. Dem deicht de Kopp weih.“

Und wie der Bengel das sagte, da ging ihm schon durch den fixen Sinn, daß das miteinander zusammenhinge: der Bauer im Bett, und die Witwe Wienisch auf dem Hof. Und in dem Moment strahlte schon sein hübsches Spitzbubengesicht von der Entdeckung.

„Goah hen,“ höhnte er sie an, „klopp an die Dör: Louis, mien söten Jung, mol up. Kann sein, he hört di böter as mi.“

Die Else stand und sah um sich her. Über den ganzen Hof, über die Ställe. Wie lange war es, daß sie nicht mehr auf fremder Hofstelle gestanden hatte. Sieh an, es steht sich doch ganz gut. Nichts ist so schlimm, wie man denkt, ehe man es anpackt. Als sie vorhin die schwarze Schürze vorgebunden hatte, hatten ihr doch die Finger geflogen. Sie wußte, was sie tat, als sie herüberkam. Sie wußte gut, daß der Louis sich verkroch. Das hatte sie gestern abend schon gewußt. Den hatte es wieder mit Haut und Haar.

Da mußten noch Faustschläge fallen, ehe der die Angst los war und die Unschlüssigkeit. Faustschläge — von ihr. Wer war sonst dafür da! Auf der ganzen Welt keine Seele, die zugriff, wenn diese Karre wieder den Berg hinunterrollte, wo man sie eben hinaufgekriegt hatte. Ha — sie hatte auch Lust! Es war wieder wie vor zehn Jahren. Es glühte ihr im Leib.

Unterdess war der junge Pohl mit den Pferden draußen vorbeigekommen. Der blieb wie starr mit offnem Mund, als er auf Stehlmanns Hof die Wienisch stehen sah. Und dann winkte er einer jungen Dirn, die drüben an der Schule vorbeilief. Und wie die zwei da glockten, da kamen aus dem gegenüberliegenden Hofstor die beiden Schulzenweiber, die Alte und die Junge, und stellten sich dazu. Und ehe die Else ins Haus ging, waren es noch ein paar mehr.

„De Louis hett sik böz verfangen,“ sagte der junge Pohl mit einer Stimme wie die Posaune des Weltgerichts, tief aus dem Bauch heraus.

Sie dachten alle dasſelbe, wie ſie da ſtanden.

„De jung Kierl,“ ſagte Schulzenmutter. „Jo, jo, ſowat künmt von ſowat. De jung Lüd wollen nich hören, wat in de Bibel ſteiht. Se mötens immer wedder verjökeln. Iwer het hei nich den rechtſchaffnen Weg gohn künnt?“

„Ach Mudder,“ ſagte die junge Schulzenfrau. „Wat ſatt hei moken. Bi ſien Verhältnis' kriegt hei doch keen Fru. Un Mann is Mann.“

Mitleid hatten ſie alle mit ihm, aber Schadenfreude doch auch, ſo die heimliche, die vergnügt iſt, daß mal wieder was los iſt im Dorf.

Magnus Wegner aber hatte die Forke im Tuder ſtecken laſſen und war der Elſe nachgegangen in die Vorderſtube. Die ſtand ganz ruhig da, die Hände in die ſchwarze Schürze gewickelt und ſah ſich die blauen Wände an und die paar Bilder, die da hingen. Soldatenbilder, ein eingerahmter Einſegnungsſpruch, die Geſchichte der heiligen Genoveva in ſechs Bildern. An der Wand neben der Kammertür ſtand ein zerſchliffenes Sofa. Kartoffelſchalen und Sand lagen auf dem Fußboden.

Magnus fragte frech: „Na, Wiensch Mudder, du maßt di hier woll häuslich. Künmt dien jöten Jung denn nu ball rut?“

Die Elſe ſetzte ſich aufs Sofa und ſtemmte die Hände auf die Knie. Sie ſtieß ihr Landsknechtſtachen aus, und dem jungen frechen Kerl ging es doch leiſe kühl über die Haut.

„Mächt männichein woll m'en jöten Jung ſein,“ ſagte ſie.

Er lachte, aber es war ihm nicht wohl dabei. Und in dem Moment ſchoß ihm der verrückte Gedanke durch den Kopf, daß das, was der Bauer konnte, er doch auch gekonnt hätte. Wie einer hatte nur je an die Berta Wiensch gedacht. Aber wenn nur erſt einer den Anfang machte. — War nun der Louis klüger geweſen als alle — oder bloß dümmer? Darauf kam's an. Und wenn er der Dumme geweſen war, der ſich bloß verfangen hatte und weiter nichts, ſo konnte jetzt ein anderer der Kluge ſein, der die weggeworfene Brant auffammelte. Das Schlechteste wäre es noch nicht in Elvernot. Es ſteht mancher dicke Bauer am Ende nicht ſo feſt wie die Witwe Wiensch. Und was fragte der Magnus nach Mädchenunſchuld? Für den konnte man das Dorf auch ohne Kirche bauen. Der hatte ſeinen Katechismus für ſich.

Ja, oll Mudder — recht haſt! Möchte ſchon deinen „jöten Jung“ ſein. Aber dann, Dllſche, iſt's mit der „Sötigkeit“ vörbi. Da flüggt du rut, dat's man ſo ſcheppert. Eine Schwiegermutter brauchen wir nicht.

Als er das noch dachte, ſchob ſich leiſe und vorſichtig die Tür auf, und der arme Held ſtand da, in Hoſen, in einem Hoſenträger bloß, und im gelben

Haar einen gelben Strohhalm aus der Bettlade. Schön war er ſo nun gerade nicht.

Ob das die grobe Elſe nicht auch dachte?

Sie ſaß da immer noch auf dem Sofa, die Hände aufgeſtemmt und ſah ihn an. Stumm. Und er, von ihrem Blick gebannt, ſtand zwischen Tür und Angel, ein Jammerbild.

Da ſchmetterte ein Lachen durch die Stube, das war Magnus.

„Brißam, guten Morgen ook!“ ſagte er.

Er dachte: Mudder Wiensch, jetzt guck mal her. Jetzt guck mich mal an. Und dann den Louis, und dann wieder mich. Dann können wir ja mal was miteinander reden. Wir werden uns ſchon verſtehen.

Aber die Wiensch ſah ihn nicht an. Da mochte er lachen oder ſich bemerkbar machen wie er wollte. Als wenn er gar nicht da wäre. Die ſah nur auf den Louis.

Es mochte ihr doch wohl durch den Kopf gehen: Frii Kuckuck, iſt das ein miesiger Jung. Ihr Mund zog ſich nach unten, aber ſie ließ den Blick nicht von ihm. Als wollte ſie ihn allmählich erwärmen, ihn wieder in beſſere Faſſon bringen. Aber er war wie vertattert. Nicht einmal das Gelächter hörte er, den frechen Zuruf. Und als ſie ſo ſtumm blieb und nur ihre Augen an ihm riſſen, und drohten und ſchmeichelten, da füllten ſich die ſeinen mit Waſſer, und er ſagte, kläglich wie ein Kind:

„Mi deicht de Kopp ſo weih.“

„Denn künm,“ ſagte ſie laut und ſtand auf. „Berta het den Koffig noch warm för di. Un dien Rekenboof licht ook noch bi mi. Treck die dien Jaek an.“

Er lehrte nun, ließ die Tür halb offen, zog ſich die Sonntagsjacke an. Er war ſchon nur noch ein Opferlamm am Strick. Und die Elſe nahm ihn feſt an die Hand.

Sie hat ihn feſt gehabt, feſt genug, in dieſer kritiſchen Stunde, wie ſie ihn nachher noch manches Mal im Leben feſt im Griff gehabt hat, den blaſſen, bangbüchſigen Jungen. Und ſo leitete ſie ihn über den Hof, auf die Dorfſtraße hinaus, zu ihrem eignen Hauſe.

Es haben wohl zwanzig und mehr Menſchen jetzt da geſtanden in ſprachloſem Glozen. Das iſt einmal wieder ein Feſttag geweſen fürs ganze Dorf. Und glücklich die, die dabei waren und die Sache erzählen konnten jetzt, und dann ſpäter Kindern und Kindeskindern.

Der Magnus aber hat in der Stube geſtanden und dem Zug nachgeſehen. Er hat nicht mehr lachen können. In einer Viertelſtunde hat er ſich ein Schloß gebaut und es wieder einſtürzen ſehen. Das iſt dem leichtfertigen Jungen doch auf den Kopf geſchlagen.

☐ (Fortſetzung folgt.) ☐



Artillerie in der Natur.

Von Wilhelm Bölsche.

Mit sieben Abbildungen nach Zeichnungen von H. Thalheim.

Der Freiherr v. Münchhausen pflegte bekanntlich eingekreiste russische Festungen in der Weise zu verlassen, daß er rittlings auf einer frisch abgeschossenen Kanonenkugel davonfuhr. Neuzeitlicher Kriegstechnik verschlug es am Ende gar nicht so viel, uns auch das einigermassen vorzuführen: etwa einen Flugapparat, der wirklich von einer Art Kanone losgeschossen würde. Inzwischen hat die Natur aber selber längst im allergrößten Stil dafür gesorgt, daß wir alle in diesem Sinne Münchhausen sind. Wir alle sitzen auf der Kugel unserer Erde und fliegen mit ihr auf ungeheurer Wurfbahn durch den Raum. Ja in richtigem Sinne fängt mit Artillerie eigentlich alle Naturleistung zuletzt an. Die kolossale Kanonenkugel unserer Erde ist nach gangbarer Astronomie irgendwie einmal von der Sonne abgeschossen worden. Aber diese Sonne sagt selber als glühendes Kugelgeschoss durch den Raum. Und wo immer der Blick in einer Pause menschlichen Artilleriefeuers sich zu der scheinbaren ewigen Ruhe des Sternenhimmels erhebt, da sinkt er in Wahrheit ein in das schier unsägbare Riesenseuer dieser obersten Himmelsartillerie, in der jeder Stern als solche Kugel fliegt. Wenn gelegentlich ein „neuer Stern“ aufblitzt, so verzeichnet der Astronom, daß dort wohl einmal wieder ein gründlicher Treffer aufgeschlagen hat. Und die furchtbare Gewalt solcher Treffer wird auch dort nicht bloß durch den einfachen Stoß bewirkt. Auch die Kugeln der Himmelsartillerie sind echte Granaten, die aufschlagend explodieren. Selbst wo ihre Außenhülle hart und dunkel ist, wie bei unserer Erdkugel, ruhen im Innern

aufbegehrende Explosivmassen, nur mühsam gebändigt unter unermesslichem Druck, befreit aber von verheerendster Sprengkraft. Im Kleinen steht unsere Erde unablässig unter solcher kosmischen Beschiesung. Meteoritenkugeln fallen in jeder Minute auf sie ein. Die meisten freilich verpuffen wirkungslos als einfache Sternschnuppen, denn um unsere bewohnte Flugkugel ist von der Natur eine Art sehr wirksamen Pressfades in Gestalt unserer dicken Atmosphäre gebunden. Nur ab und zu kommt einmal eine solche Granate durch das Volkissen, platt und überschüttet ein kleines Streufeld mit ihren Splittern, die oft reines gediegenes Eisen sind. Aber auch auf den Weltkugeln selber arbeiten wieder die eigenen Batterien. Die Sonne schießt in ihren Protuberanzen mit glühendem Wasserstoff, die Meteorbomben sind (ob mit Recht, sei

hier dahingestellt) öfter als Wurfgeschosse der alten Mondvulkane gedeutet worden, und jedenfalls kennen wir zur Genüge die großen eigenen Vulkanen unserer Erde, die Löcher durch die Erdrinde schießen, so weit, daß nachher ein ganzer See (wie der liebliche Nemisee im Albaner Gebirge) darin Platz findet, und die ringsum das Land mit ihren Bomben bestreuen.

Das organische Leben, als es nun wirklich wie Münchhausen auf solcher Sternensonne, der Erde, erstand als eine vertiefte, vergeistigere Stufe der Natur (wir ahnen es wohl auch noch auf anderen Bomben da oben!), — wie hätte es aber nun wieder für sein Teil nicht den uralten Artilleristen in dieser Natur bewahren sollen! Und richtig sehen wir auch seine natürliche Ausgestaltung schon auf frühen Stufen emsig bemüht um



Das Stintier in Verteidigungsstellung.

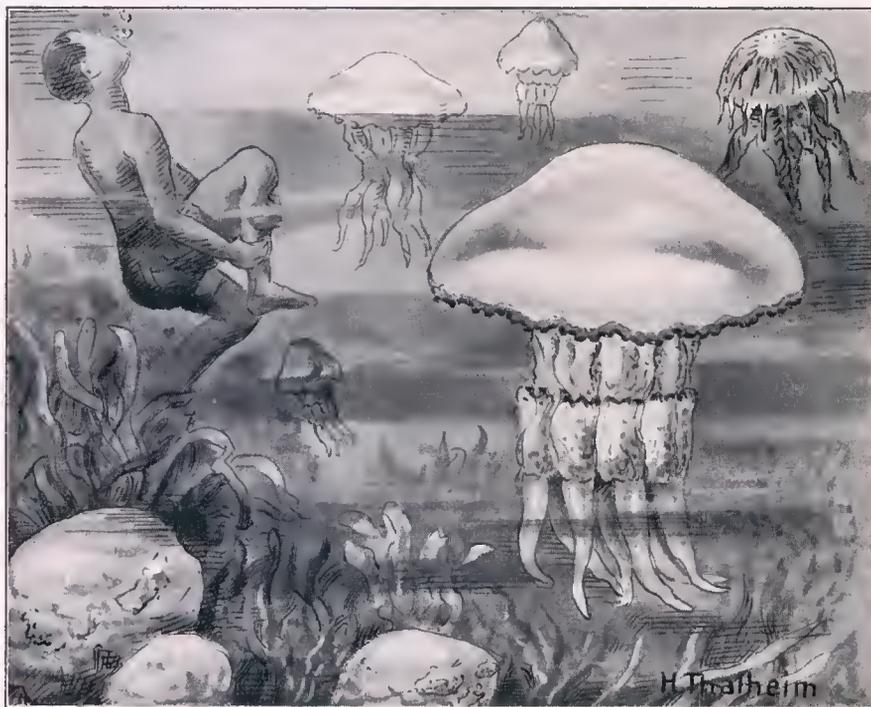


H. Thalheim.

Die Spritzgurke (*Ecballium elaterium*).

erneute, verfeinerte Nutzung des alten Prinzips von Kanone und Bombe, Schuß und Explosion. Dort die Himmels- und Vulkanartillerie hatte ja noch etwas vom wilden Ausstoben reiner überschäumender Titanenkrast. Das Leben ist dagegen schon in der feineren Gefekmäßigkeit von Pflanze und Tier von vornherein ein Sinnierer und Basteler und Feinmechaniker auf kleine, aber trefflichere Nützlichkeiten in seinem engen Daseinskampf gewesen, und wo wir nun bei ihm das alte Ruck- und Knall- und Plagwesen der Naturartillerie wiederkehren sehen in seiner Vergeistigung, da erscheint es durchweg eingegangen und eingefangen auch in ganz bestimmte wunderbare Zweckbestimmungen solcher engeren Nützlichkeiten.

Explosionspflanze zum Münchhausen-Zweck: die famosere Spritzgurke oder Beriergurke oder, wie sie noch besser heißen sollte, Artilleriegurke (*Ecballium elaterium*). Gurken und Kürbisse haben ja immer etwas zugleich Humoristisches und Gespenstisches. Man meint, sie müßten hinter ihren grotesken Nasen und Dickbacken noch irgendeine Tücke führen, wobei denn nicht die wenigst verteueltete wäre, wenn sie wirklich im gegebenen Augenblick plagen könnten wie Granaten. Und die Spritz- oder Beriergurke, die im Mittelmeergebiet, z. B. an der Riviera, in Menge wild wächst in Gefalt eines beliebigen Gurkenunkrants mit mannslangen Liegestengeln, haarigem Blattwerk und häßlichen graugelben Blüten, platzt wirklich so, wenn sie will oder (falls es schon nicht so menschlich lauten soll), wenn der Naturwille oder die Naturzüchtung in ihr will. Der gallbittere Saft der Frucht, also der wirklichen „Gurke“, dieses edeln Gewächses dient in der Medizin zu den nützlichen Zwecken gefeguerter Verdauung. Wer aber, ob Mensch ob Tier, zur rechten Reife nichtsahnend an solche noch am krummen Stengel hängende Beriergurke stößt, der erlebt etwas, als habe sie selber sich mit ihrem Tränklein kuriert: — indem sie bei der leichten Berührung vom Stiel fällt, platzt sie nämlich an einem Ende zugleich los wie eine Seltzerwasserflasche, von der man den Daumen weggezogen hat, und brennt dem unvorsichtigen Störer eine dicke Garbe schleimiger Flüssigkeit in voller Explosion auf den Rock oder Pelz.



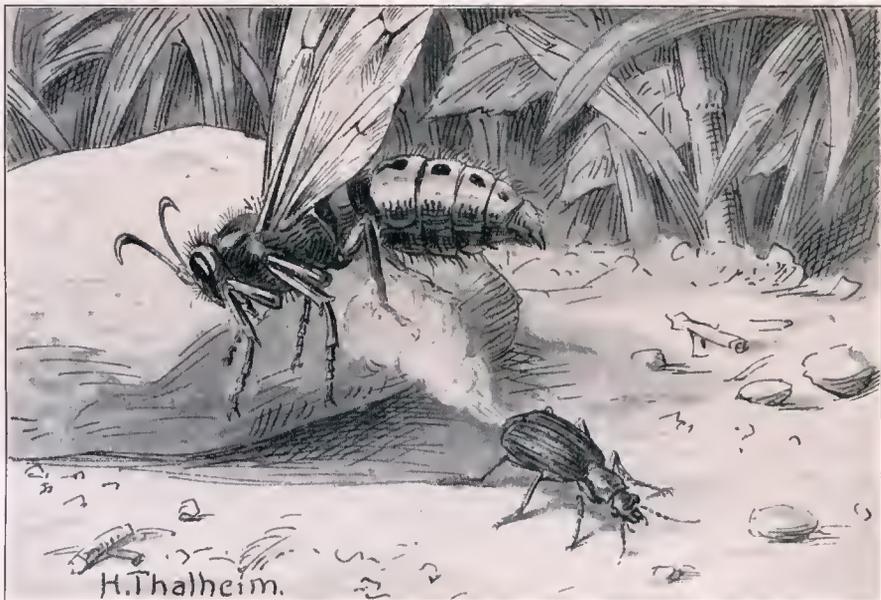
H. Thalheim

Medusen (*Rhizostoma pulmo*). Rechts oben Chrysaora.

Wesen und Zweck der unheimlichen Kanonade aber beruhen auf folgendem: In der inneren Wölbung der reifen Gurke sitzt ein Zellgewebe, das den stärksten Drang hat, sich nach Art der federnden Polsterspiralen mit Behemenz auszu dehnen und dabei den übrigen, lose verschleimten Inhalt der Gurke explosiv heranzustoßen. Eine Weile hält demgegenüber aber noch der Fruchtsiel stand, der wie ein Zapfen in das Gurkeninnere einragt und sozusagen den Daumen auf der explosibeln Flasche bildet. Im Augenblick indessen, da von außen an die solchermaßen sprungbereite, aber noch gebändigte Gurke auch nur ganz sachte gestoßen wird, zieht auch dieser Daumen sich heraus, die Frucht purzelt aus dem Stiel und prompt erfolgt durch die frei gewordene Öffnung mit aller Wucht der Explosion der Schuß. Mit ihm aber werden — und hier beginnt der Sinn der Artillerieleistung — inmitten der bitteren Brühe auch die reifen Samen der Pflanze aus der Kanone geschossen, und indem auch sie weithin verspritzen oder gar angeklebt von dem Glücklichen, den der Schuß getroffen, mit fortgetragen werden, erwächst dem Gurken gewächs der große Vorteil einer sehr wirksamen Weiterverbreitung seiner Kinder.

Man kann eine ähnliche explodierende Pflanze auch bei uns im Lande studieren, in dem sogenannten „Kräutchen rühr' mich nicht an“, der wilden Balsamine (*Impatiens noli-me-tangere*). Hier explodiert die ganze Fruchtschote bei leisester Berührung: die Bombenwände plazen in vorgezeichneten Röhren, rollen sich blitzschnell zu Spiralen ein, wie vorher künstlich gestreckte Federn, und werfen die kleinen Schrapnellkugeln der Samen dabei in weitem Streufelde allseitig herum.

Als charakteristisch in beiden Beispielen aber ist zu beachten, daß die Artillerieleistung hier zunächst noch einem reinen Friedenszweck dient. Wie ein lieber planzender Zuckklapp zur Weihnachtsfreude oder eine Karnevals bombe voll Süßigkeiten verstreut die explodierende Pflanze nur ihr Bestes möglichst weit. Indessen: wer einmal den Schuß einer solchen vermaledeiten Sprungfeder gurke auf den sauberen Rock bekommen hat, weiß doch, sie treibt's fast über die Gebühr hinaus schon



Bombardierkäfer und Wespe (*Brachinus crepitans*).

arg. Und man versteht, wie gegen einen Angreifer, der die Gurke wirklich gewaltsam brechen wollte, hier doch auch schon etwas mit eingeht wie ein ganz wirksamer Schreckschuß — also eine Art Mittel zur Verteidigung. Geringer Weg, von hier dann das Ganze in eine echte Kriegsansicht im Daseinskampfe überzudenken und die Liebesbüchse in eine wirkliche und wahrhaftige Pandorabüchse zu verwandeln. Das Tier, das bewegliche, aber im Kampf mit ebenso schnell beweglichen Gegnern in die Enge getriebene, auf den Fersen verfolgte Tier hat es ausgiebig vollbracht. Es hat sich die elastischen Sprungfederkräfte der Pflanzenkanonen und Pflanzenbomben angeeignet, um nun wirklich Schrecken und Verderben zu speien.



Trichterfallen des Ameisenlöwen (*Myrmoleon formicarium*). Rechts Durchschnitt eines Trichters.

Jeder, der beim Baden im Meer einmal an der nackten Haut mit einer Qualle in Berührung gekommen ist, hat die unlieb-same Bekanntheit einer solchen tierischen Artillerie-leistung gemacht. Er hat ein höchst fatales Brennen verspürt, das in den Nach-wirkungen oft einer Art Vergiftung an der betreffen-den Hautstelle entsprach. Tatsächlich war er in das Schußbereich der Verteidi-gungsartillerie der Qualle geraten. Diese seltsamen glashellen und glasbunten Meereskinder und ihre Verwandten, die Polypen, Tiere allesamt einer sehr niedrigen Gruppe, führen an ihrem Leibe kleine Ra-nonen, deren jede nach Art einer Beziergurke, nur noch raffiniierter, gebaut ist. Auf der Mündung der Kanone (eines kapselförmigen Or-gans) pflügt ein kleines Verschlusshütchen zu sitzen. Bei der Berührung springt es ab wie der Dammenstiel der Explosionsgurke, und wie dort, so wird auch hier damit die Kanone zur Selbstentladung gebracht. Indem nämlich diesmal Wasser von außen durch das kleine Loch in das Innere einströmt, bringt es selber eine quellbare gallertige Masse dort zur Sprungfederwirkung, bei der ein langer Schlauch in heftiger Explosion ausgefüllt wird. Mit besonderen Stacheldratzähnen beißt dieser Schlauch sich als Geschos in die nackte Haut drüben ein, und nun erst ergießt sich durch ihn in die Wunde eine scheußlich brennende regelrechte Giftflüssigkeit, zu der hier der ein-sache Bittersaft der Explosionsgurke gesteigert ist. Korallen-fischer, die gewohnheitsmäßig von den Batterien besonders starker Quallen so beschossen werden, wissen ein Lied zu singen von bösen chronischen Krankheiten, die auf diese Giftbomben zurückgehen.

Aber die Sache ließe sich mit etwas Phantasie noch anders ausdenken. Wenn die explodierende Gurke nun einen heftigen Knall erzeugt hätte, um damit schon den Gegner zu schrecken! Wir kennen alle den Donner menschlicher Artilleriekämpfe. Die Naturartillerie der rohen Titanenkraft etwa im Vulkan versteht das aber schon weit besser: der Explosionsknall des berühmten Kraterausbruches zwischen Sumatra und Java wurde feinerzeit auf eine Entfernung noch gehört, die etwa der Strecke von Wien bis Grönland entspricht — ein acht-barer Kanonenschuß! In bescheidenem Maße, doch aber eben zu dem Schreckenszweck, den ich meine, mach's nun auch der kleine Bombardierkäfer (*Brachinus crepitans*) unserer Heimat: er stößt gegen den Angreifer hinterwärts ein Wölchchen Säure aus, das an der Luft nach Art der Salpetersäure mit lautem Knall explodiert. Da aber hier zugleich ein Salpetergeruch mit Nieswirkung ent-steht, so führt das schon auf eine weitere uns heute be-sonders interessierende Angriffsform: nämlich die An-wendung von Stick- und Stickgasen im Anschluß an das



Der schießende Fisch (*Toxotes jaculator*).

Explosivprinzip. Auch das haben die Dämonen der anorganischen Natur ja schon schaurig genug für ihr Teil vorweggenommen. Hat es sich auch nicht be-wahrheitet, daß uns die Kometenschweife des Mars mit Kohlenwasserstoff- und Blausäurewolken anhauch-ten, wie gelegentlich phanta-siert wurde, so wissen wir doch von der furchtbaren Katastrophe von Martini-que im Jahre 1902, wo aus einem Vulkankrater urplöz-lich eine Giftwolke herab-faute, die in Zeit einer Mi-nute eine ganze blühende Stadt verödete und 30 000 Menschen das Leben kostete.

Wenn man dem alten Vater Plinius aus den Kin-dertagen der Tierfunde glauben sollte, so gäbe es diesmal allerdings Tiere, die es selbst mit solchem Vulkan als Gasangreifer aufnahmen: ließ man dort doch schon vom kleinen Salamander, daß er durch seinen Hauch ganze Völker vernichten könne, Wälder und Brunnen vergifte, kurz,

sich so greulich wie gründlich bewähre, daß dem geeigneten Leser ziemlich unverständlich bleibt, wie außer diesen Salamandern seit Jahr und Tag überhaupt noch etwas anderes Lebendiges auf dieser geplagten Erde existieren könne. Befonnener neuerer Weisheit ist auch hier zu-letzt bloß das kleine Stinktier übriggeblieben, dessen Technik dafür aber um so sinnerreicher wieder an die Beziergurke selber anknüpft. Außerlich durchaus niedliche Gefellen aus der fremdländischen Gevattertschaft unseres Meister Grimmbart, des Dachses, gegen deren hübschen Pelz (Stunk) kein feinästhetisches Menschenkind das Gerin-gste einzuwenden hat, führen die Stinktiere Pistolen im Leibe, die sie willkürlich zu ihrem Schutz entladen können. Jede Pistole ist ein kleiner Hohlraum, mit Flüssig-keit gefüllt gleich dem in der artilleristisch veranlagten Gurke. Ein jäher Muskelndruck entspricht dem federnden Gewebe dort, und alsbald schießt der Inhalt los, mehrere Meter weit spritzt der Strahl, und weithin breitet sich der Schrapnellregen der versprühten Tropfen. Dann aber erst beginnt die eigentliche Gaswolke sich ins noch viel entlegene Feld verderbenschwanger auszudehnen. Knob-laud und Schwefelwasserstoff werden als die angenehm-sten Vergleichsingredients der edlen Mischung genannt. Hoffnungslos, wie es in Schillers Glocke heißt, weicht der Mensch auch vor dieser Stärke, und schandernd ver-nichtet er seiner Hände Werke, Kleider und Stiefel, an die solche Denselspritze gerührt. Wer vom Stinktier kommt, vor dem leeren sich die Häuser, veröden die Straßen, zerbricht der Gemeinschaftsban von Staat und Familie — er wird zum absolut einsamen Menschen, bis der Baun von ihm genommen ist.

All diese pflanzliche und tierische Artillerie ist aber darin wirklich noch rein „organisch“, als sie bloß mit törrperlichen Organen selber, sozusagen mit dem eigenen

forgetätigkeit. Sie fühlte sich beruhigt im Kreise der Arbeiterfrauen, die gleich ihr warteten und aus ihrem ärmlichen Mttag anhorchten. Und eines Tages waren die ersten Feldpostkarten da, mit ihren harmlosen, ununteren Worten verlöschten sie alle Qualen des Wartens und trugen eine leise Fröhlichkeit in die aller-nächsten Tage.

Das Leben bekam seine gewöhnlichen Farben wieder. Frau Maria lernte das feste, zuversichtliche Sichgedulden, das in dieser Zeit so vielen Frauen zu eigen geworden ist.

Es war um Weihnachten. Bei den Dabeingeblichenen brannte die Sehnsucht heller als je ein Weihnachtslicht, bei denen draußen klang das Heimweh in jedem der alten, treuen Christlieder mit, die sie sangen. Da trugen sie den Hauptmann Georg Wolfgang auf den Verbandplatz. Im Lazarett sah ihn Maria wieder. Sie hatte noch das Freundsliche vom ersten Eindrud des weiten Hauses bewahrt. Weiß in Weiß — die Gänge, die Säle, die Ärzte, die Schwestern. Auf allen Gesichtern das gütige Lächeln der Menschenliebe, des Erbarmens. Schätze davon sind wieder bereit in den Seelen und kommen zum Verteilen.

Frau Maria hatte ein starkes Herz, aber das Weh kam zum Überquellen, als sie sich über den Gatten beugte. Gott sei Dank, ein Teil von ihm war gerettet, das Leben atmete zwischen Polstern und Verbänden. Sie hielt eine Hand, die noch warm war. Aber ein Wort des Erkennens gab es bei diesem ersten Besuch noch nicht, nur die Beruhigung des Arztes.

„Fahren Sie ruhig nach Hause, gnädige Frau, unmittelbare Gefahr besteht nicht.“

Dann die einsamen Eisenbahnfahrten, immer hin und her. Jeder Tag, jede freie Stunde gestohlen von Kindern und Fabrik. Über den Iibern lastende Müdigkeit, im Herzen pochende Angst, stärker als das Klattern des Ruges, aber sie sieht ihn doch, und wenn es nur einen Augenblick lang ist. Er muß ihre Nähe fühlen. Endlich kommt aus felsamer Weite das erste Wort.

„Bist du da, Maria?“

Sie hat ein zitterndes „Ja!“ zur Antwort und lauscht und wartet. Fällt noch keine Frage nach den Kindern in das Schweigen? Was ist das? Ihr Blick klammert sich an das Gesicht des Arztes. Ein tröstendes Lächeln fliegt ihr entgegen.

„Die Wunden heilen gut.“

Aber in seinen Augen weicht der dunkle Ernst nicht. „Sagen Sie mir alles, Herr Doktor!“ schreit ihre Not ihn an.

Seine Hände fassen ruhig die ihren. Im Garten ist's, in dem sich eben der Frühling rührt, da sagt er's ihr.

„Geduld, gnädige Frau, das Einzelschicksal löst sich da oben,“ er weist mit dem Kopf nach den Krankensälen, „vom Großen, Herrlichen der Zeit, es wird getragen, so schwer Ihrem Gatten seine Last auch heute noch dünkt.“

Sie atmete auf, wenn sie nur Gewißheit hätte.

Er begann wieder: „Sie haben vieles gerettet, gnädige Frau, und müssen froh werden im Gemüt, hell wie das Licht!“

Er ließ das Wort ausklingen, und im Schweigen bauten sich die Brücken des Verstehens. Tränen kamen ihr. Sie sah sich um in stummer Qual. Georg war blind und rings stand die Welt in Sonnenschein.

Und er hatte die Sonne so lieb gehabt! Wie wird er sich in die lichtlose Welt finden? Sie begriff — sein Weg ist weit. Blindenlehrer und Psychiater mußten die ersten tastenden Schritte leiten. Wochen und Monate rannen in dumpfer Gleichgültigkeit hin. Aus der Tiefe

seiner dunklen Einsamkeit klang wohl hier und da eine Frage nach den Kindern auf, und wenn Maria dann behutsam fragte: „Dürfen sie dich einmal besuchen?“ wehrte Georg heftig ab. „Nein, nein, nur das nicht.“ Und doch schloß sich allmählich der Zusammenhang mit der Außenwelt wieder. Das Gehör schärfte sich. Man erkannte Arzt und Pflegerin am Schritt. Endlich ließ Georg sich dazu bewegen, einmal unter die gleichbetroffenen Kameraden in den Garten hinauszugehen. Sie saßen in der Sonne und spürten die Wärme. Einer erzählte; aus der Lichtquelle der Erinnerung schöpfte er. Da teilte sich auch den anderen die fleischwarze Blut. Sie sahen Farben, Gestalten. Ein fröhliches Wort klang auf, ein Lachen kam hinterher, sie gerieten wieder in das helle, freundige Leben hinein. So giug es ein paar Stunden lang, bis die Abendkühle sie in das Haus zurückzwang. Einsame Segler waren sie wieder, und in den weit vorgestreckten Händen zitterte die Unsicherheit wie vorher. Aber solange die sonnigen Nachmittage anhielten, wagten sie doch den Weg zur Gartenbank und saßen einander bei den Händen wie alte Freunde, und jeder trug sein Scherflein zur Unterhaltung bei. Nur an den Toren der Zukunft rührte keiner. Frau Maria war es, die sie einmal aufschlug und Georgs Gedanken hineindrängte. Heimkehr — das war es, wovon sie sprach. Er wehrte sich dagegen, aber gegen ihr Bitten und Betteln kam er nicht auf. Er steckte den Tag seiner Heimfahrt weit über Sommer und Herbst hinweg in den weißen Winter hinein. Aber schließlich brach er doch an.

In die stille Eisenbahnfahrt wuchsen dunkle Fragen, tasteten an der Zukunft und brachten keine hoffnungs-freudige Antwort, sondern brachen sich an der Schwermut die Flügel. Wohl zitterte die Zärtlichkeit durch diese Stunden, die Georg seinen Kindern näher brachte, aber eine leise Schen hielt sie gefangen. Erst der Jubel der Kinderstimmen löste sie ans. Die jungen, lebenswarmen Körper drängten sich an ihn, seidiges Haar schmiegte sich an seine Hand, er brauchte sie gar nicht erst tastend vor-zustrecken; das schmeichelte sich liebevoll heran.

„Weil du nur wieder da bist, Papa.“

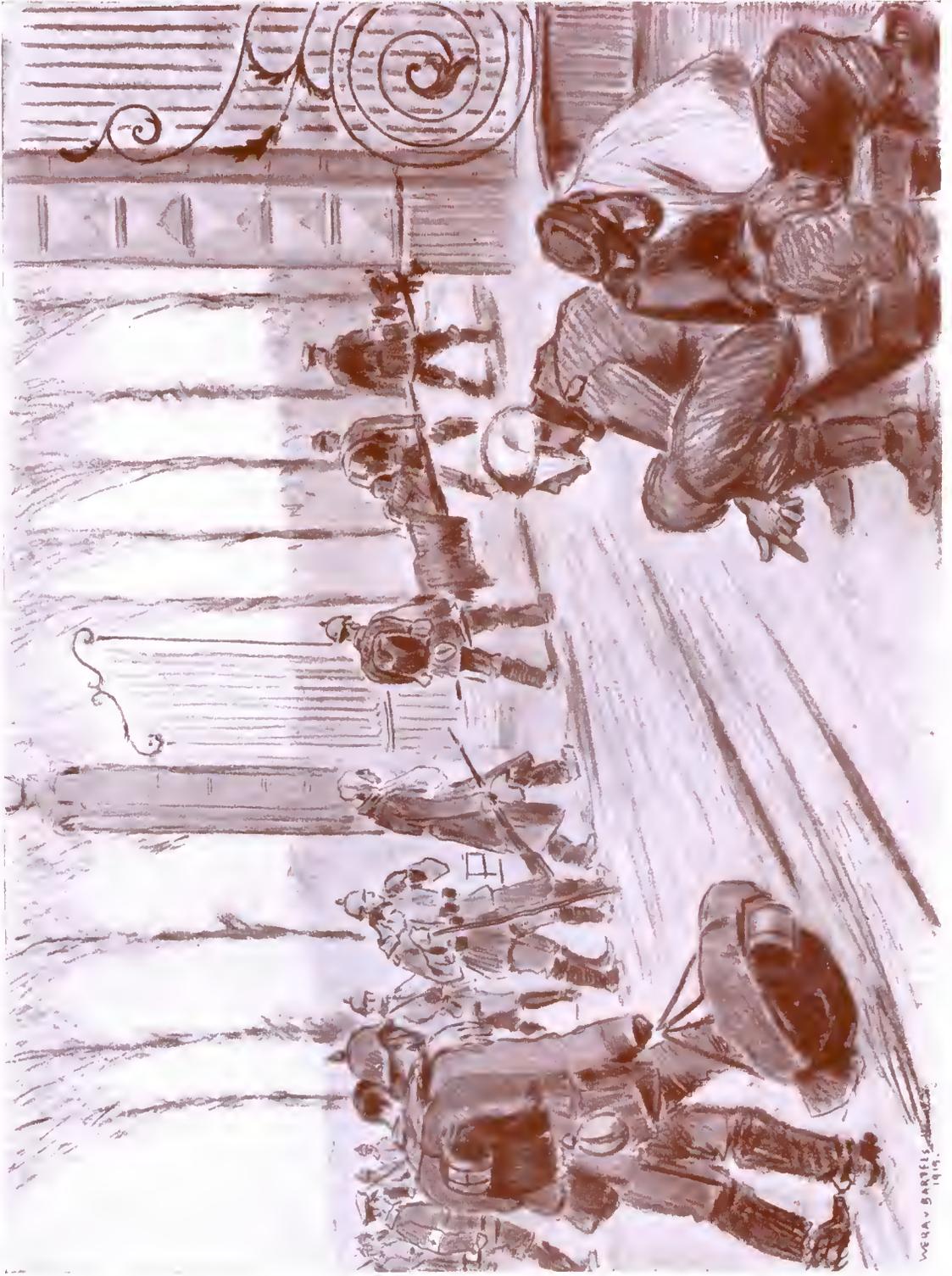
Das war Willi, der an ihm hochsprang. Else ließ seine Hand nicht mehr los, und Paul zerrte auch daran. Er hielt sie alle drei fest, die ganze Wagenfahrt hindurch. Ihr Fragen und Erzählen flatterte um ihn her in alter Vertraulichkeit. Der Kinderstimm glitt so leicht darüber weg, daß Papa nun eine biane Brille trug.

Sie stritten, wer von ihnen Papa in das Haus führen dürfe, und in ihm brannte indessen der Wunsch, noch einmal sehen zu können! Nur mit einem langen Blick sich satt zu schauen an ihrer Frische, an ihren Farben, — da hielt der Wagen.

Die kleinen, hilfzbereiten Hände drängten sich in die seinen. Sie mühten sich, ihm gute Dienste zu leisten. Nach einigem Tappen und Versuchen hatten die Schritte der vier den gleichen Rhythmus. Maria giug hinterher, aus ihrer Herzensbellommenheit löste sich ein Lächeln.

„Papa, jetzt kommt die erste Stufe,“ mahnte Willi. Der Vater nickte ihm zu und setzte Fuß vor Fuß. Immer sicherer wurde sein Schritt. Die Kinder ließen die Händchen sinken; er brauchte sie nicht, giug immer freier. Seine Hände hatten das Tasten der Blinden nicht mehr, er hob die Arme, als wollte er sie weit ausbreiten.

Die Kleinen folgten ihm ganz leise. Else hatte die Frage getan: „Ist Papa denn wirklich blind?“ Die Mama hatte keine Antwort gegeben, sie legte den Finger an die Lippen und gebot Schweigen. Um ihren Mund blühte noch immer das Lächeln, aber aus den Augen lösten sich schwere, glitzernde Tropfen.



**Verwundeten-
transport.**

Nach einer Zeichnung

von

Wera v. Bartels.

UNTERSCHENK

WERA V. BARTELS
1916

Er ging durch die Räume mit der Sicherheit eines Sehenden, er stieß an keinen Tisch oder Kasten und fand die Türen. Es stand alles noch am alten Platz, die schlichten, schweren Möbel, und von den hellen Wänden grüßten wohl noch die Kupferstiche aus schmalen, schwarzen Rahmen.

Das alte Haus umging ihn mit seiner ganzen Traulichkeit. Er war zu lange als Sehender darin herumgegangen, als daß er nicht gewußt hätte, wohin er seinen Fuß setzte. Er kannte die Farben der Zimmer, wußte, wo die weißen Fensterkreuze in tiefen Nischen stehen und den dunklen Himmel draußen in kleine Felder teilen. Er wußte sogar, wie auf diesen Feldern um diese Jahreszeit die Sterne verteilt sind. In wachen Nächten seiner Knabenzeit war sein Blick oft in das Dunkel getaucht und hatte die ferne Welt gegrüßt. Wie hätte ihm das versinken können? Es dämmerte aus der Vergangenheit in seine Finsternis.

Er saß mit den Seinen bei Tisch. Die Kinder breiteten die Erlebnisse der letzten Zeit vor ihm aus. Dann mußte er ihnen erzählen, vom Krieg und vom Kaiser. Sie

hielten wohl manchmal den Atem an, und ihre Seelen spürten den Hauch der großen Zeit. Sie trugen die Erinnerung an diese Stunde mit bis an die fernste Grenze ihres Lebens.

Spät, als die Müdigkeit sie immer inniger an sich nahm, führte sie Frau Maria zu ihren weißen Bettchen. Als sie dann zu ihrem Gatten zurückkehrte, lag das Schweigen so tief über ihm und schien ihm, Segelbooten gleich, helle, fremdliche Gedanken zuzutragen. Erst als ihre Hand sacht nach der seinen griff, hob er den Kopf.

„Jetzt ist es wieder hell in mir. Eine seltsame Insel des Lichtes ist mir unser altes Haus. Und weit über den Jammer der Zeit hinweg, kommt es mir, daß der Totengräber Krieg doch wieder einmal Schätze hebt, alte, tiefversunkene. Mein Teil davon ist — laß es dir leise sagen, Maria — ist, daß ich die Heimat wiedersehe und schöner und tiefer als ihr, die ihr die Farben des Alltags vor Augen habt.“

Frau Maria war still, und das Glück lächelte in einer von Deutschlands hellen Stuben. ☐

Die Waffen unserer Feinde.

Eine Wanderung durch die Kriegsausstellung in Berlin. Von Dr. Albert Neuburger.

Hierzu zehn Abbildungen.

Mit Recht könnte man der Ausstellung, die eben in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten in Berlin eröffnet wurde, die Überschrift „Die Waffen unserer Feinde“ geben — gewährt sie doch einen vortrefflichen Überblick über das Stoffliche sowohl wie über das geistige Rüstzeug, das unsere Gegner in so reichem Maße aufboten, um Deutschland zu vernichten. Durch diese vom Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz veranstaltete „Deutsche Kriegsausstellung“ wird der Krieg, allen denen nähergebracht, die ihn nicht aus eigener Anschauung kennen lernen, sind doch fast alle Gegenstände Beutestücke, die zum größten Teil auf den verschiedenen Schlachtfeldern aufgefunden wurden, während ein kleinerer Teil aus eroberten Festungen oder Städten stammt. Bei der Betrachtung spinnen sich Fäden vom Beshaner nach jenen fernen Orten, wo um so manchen dieser Zeugen großen Geschehens ein heißer, für unsere Krieger siegreicher Kampf tobte. All das, was hier zusammengetragen wurde, spricht daher eine

beredete Sprache und zeigt mit eindringlicher Deutlichkeit, wie es am Fundorte zuging. Was könnte uns auch eine unmittelbarere Vorstellung von der gewaltigen Kraft eines Granatenvolltreffers geben, als die starken Festungsgeschütze, deren Rohr in der Mitte auseinander gerissen oder abgebrochen ist — nicht anders, als wäre es ein Streichholz! Was sagen uns nicht alles die riesigen Sprengstücke unserer 42-cm-Geschosse, die in hohen Haufen hier aufgeschichtet sind, welche Wiber tauchen auf, wenn man die zerschossenen und zerbrochenen Überreste von Flugzeugen oder gar die Fahne des französischen Unterseebootes „Turquoise“ sieht!

Ein volles Jahr dauerten die Vorarbeiten, die nötig waren, um diese Ausstellung zusammenzubringen. In dankenswerter Weise haben sich an ihr das österreichisch-ungarische sowie das bulgarische Kriegsministerium beteiligt. Die Sonderausstellung des letzteren ist von einer Bronze-Gruppe geziert, einen ander Seite eines Löwen bergab schreitenden, die Fahne zusammenrollen-



Bomben und Granaten auf der Kriegsausstellung in Berlin. ☐



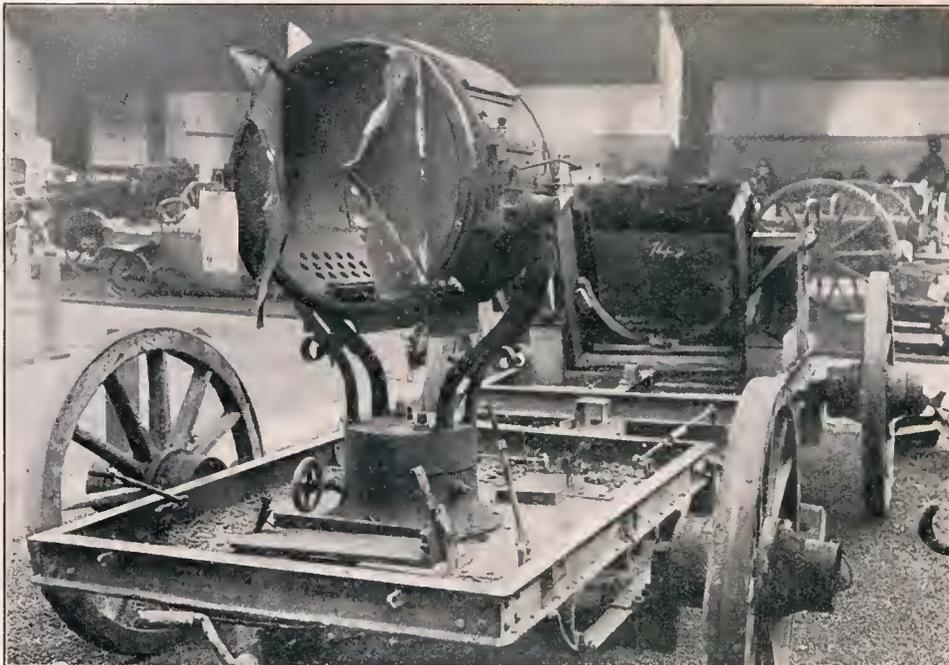
Erbeutete Festungsgeschütze auf der Kriegsausstellung.

den Krieger darstellend. Darunter stehen die Worte aus dem Manifest des Zaren Ferdinand vom 28. Juli 1913: „Rollen wir unsere siegreichen Fahnen für bessere Tage zusammen.“ Wer hätte damals, als diese Worte geschrieben wurden, wohl geahnt, daß die „besseren Tage“ so nahe bevorstanden!

Einen ausgedehnten Raum nehmen in der Ausstellung die Uniformen der kämpfenden Heere ein. Überblickt man sie, so kommt man zu der Überzeugung, daß Deutschland auch auf diese Gebiete bahnbrechend vorangegangen ist. Es gibt in der ganzen Ausstellung keine Farbe, die als so glücklich gewählt bezeichnet werden muß, wie unser Feldgrau. Weder das helle Braun der Engländer, noch

das dunklere der Russen, noch das neue Blau der Franzosen paßt sich in gleicher Weise dem Gelände an. Während bei der deutschen Uniform alles zweckmäßig erscheint, sieht man bei denen der Feinde gar viel Veraltetes und nicht mehr in unsere Zeit Passendes, von der hohen Pelzmütze der belgischen Guiden und den weißseidenen Burmussen der algerischen Spahis angefangen, bis zu den schwergoldenen dicken Spannettes der russischen Kosakenoffiziere. Abgesehen hiervon und von den Uniformen einiger Sonderwaffen muß aber auch die russische Ausrüstung, ebenso wie die englische, als sehr zweckmäßig bezeichnet werden. Bei der letzteren hat man auf alles

verzichtet, was überhaupt an eine Uniform gemahnt. Der Soldat ist einfach in einen hübschen Tourenanzug gekleidet, der mit großen aufgelegten Taschen ausgestattet ist und in dem er ohne weiteres in einer Sommerfrische erscheinen könnte, ohne daß jemand auf den Gedanken käme, dieser Herr mit der breitrandigen Mütze aus gleichem Stoff wie Rock und Hose, sei ein Soldat. Lediglich das auf die Knöpfe geprägte britische Wappen ließe ihn vielleicht als solchen erkennen. In zahlreicher Menge sind die neuen französischen Stahlhelme ver-



Ein zerstörter Scheinwerfer auf der Kriegsausstellung.



Ein französischer Doppeldecker, der durch deutsche Abwehrkanonen südl. von Neu-Breisach zum Landen gezwungen wurde. Das Flugzeug gehörte zu einem Geschwader, das sich auf dem Militärflugplatz von Freiburg i. Br. befand; es hatte den Auftrag, Freiburg zu bombardieren. Im Vordergrund ein englisches Torpedo.

treten, deren Gewicht beträchtlich ist und die doch nicht in dem Maße zu schützen scheinen, wie man es bei ihrer Einführung wohl erhoffte. Die Ausstellung enthält wenigstens viele solcher Helme, die von Schüssen durchlöchert, von Granatsplittern zerrissen oder vollkommen zusammengequetscht sind. Die massenhaft aufgestellten französischen Feuerwehrehelme mit der Aufschrift „Sapeurs-Pompier“ zeigen, daß man nach allem griff, was gerade zur Hand war, um gegen die deutschen Geschosse und Säbelhiebe einen besseren Schutz zu finden, als ihn das Käppi darbot, mit dem man in den Krieg zog.

Überhaupt hat man aus den Arsenalen gar vieles hervorgeholt, was schon längst begraben und überwunden schien. Insbesondere ist dies bei den Minenwerfern der Fall, die in einer geradezu unglaublichen Mannigfaltigkeit vertreten sind und von denen uns einer — aus Frankreich stammend — in die Zeiten der Anfänge des Geschützwesens zurückführt, wo man — es war dies im 14. Jahrhundert — Kanonen aus Holz anfertigte. Er ist nämlich gleichfalls aus Holz hergestellt und besteht aus einem auf der Drehbank rechtgedrehten Klotz, der, um ihn vor dem

Zerspringen zu bewahren, mit starkem Draht umwunden ist. Nicht weit davon ist ein anderer solcher Minenwerfer, gleichfalls französischen Ursprungs, zu sehen, ein kleiner Vorderlader aus Messing, der noch das Monogramm und die Königskrone Louis Philipps trägt. Wieder ein anderer Minenwerfer besteht aus dem Schloß des Chassepot-Gewehrs vom Jahr 1870, an das man eine Metallhülse und unten einen Handgriff ansetzte. In die Zeiten des römischen Altertums führt endlich ein vierter zurück, bei dem man auf die Verwendung von Explosivstoffen überhaupt verzichtete und der dem „Onager“, dem



Von der Kriegsausstellung in Berlin: Eine französische 9-cm-Kanone mit zerschmettertem Lauf. Das Geschütz schoß Granaten und Schrapnell von 8 kg sowie Kartätschen bis zu 7000 m.



Granatsplitter auf der Berliner Kriegsausstellung.

Belagerungsgeschütz der römischen Legionen, gleicht. Ein mächtiger Schleuderbalken wird durch eine Winde zurückgedreht. Wieder losgelassen, schleudert er, durch eine unter ihm angebrachte Wagenfeder nach vorne geschwenkt, die auf ihn aufgelegte Mine gegen die anstürmenden Feinde, die sich aber, wie man sieht, durch dieses merk-

würdige Geschütz am Vorwärtsbringen nicht weiter abhalten ließen. Die Gewehre und Patronen aller gegen uns kämpfenden Heere und Waffengattungen sind natürlich in lückenloser Reihenfolge vertreten. Eine besondere Wand dieser Abteilung der Ausstellung nehmen die den belgischen Freischärlern abgenommene Gewehre ein, unter denen man manche gar merkwürdige Exemplare findet, wie z. B. Stockgewehre, die in ihrem Äußeren einem harmlosen Spazierstock gleichen und durch Abschrauben des Griffes zu einer Waffe werden. Auch Steinschloßgewehre mit schön beageltem Kolben sind dabei, die noch aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammen dürften. Unter den Urneegewehren befinden sich japanische, ein Zeichen, daß Japan durch Lieferung von Waffen in den Gang der Ereignisse eingriff, und alte Einzelader, von verschiedenen Nationen herkommend. Im übrigen sind aber auch französische Seitengewehre aus dem Jahre 1831 ausgestellt worden.

Dasselbe Bild wie die Handfeuerwaffen bieten die Geschütze dar: Modernstes und gänzlich Veraltetes bunt durcheinander. Die meisten von ihnen befinden sich in einem schrecklichen Zustande: die Rohre abgeschossen, die Panzerschilde durchlöchert und verbeult, daneben explodierte Munitionswagen, ein Trümmerchaos darstellend, Boden und Deckel des Kastens aufeinander gequetscht. Gerade diese Abteilung



Eines der erbeuteten französischen Panzerautomobile auf der Kriegsausstellung in Berlin.

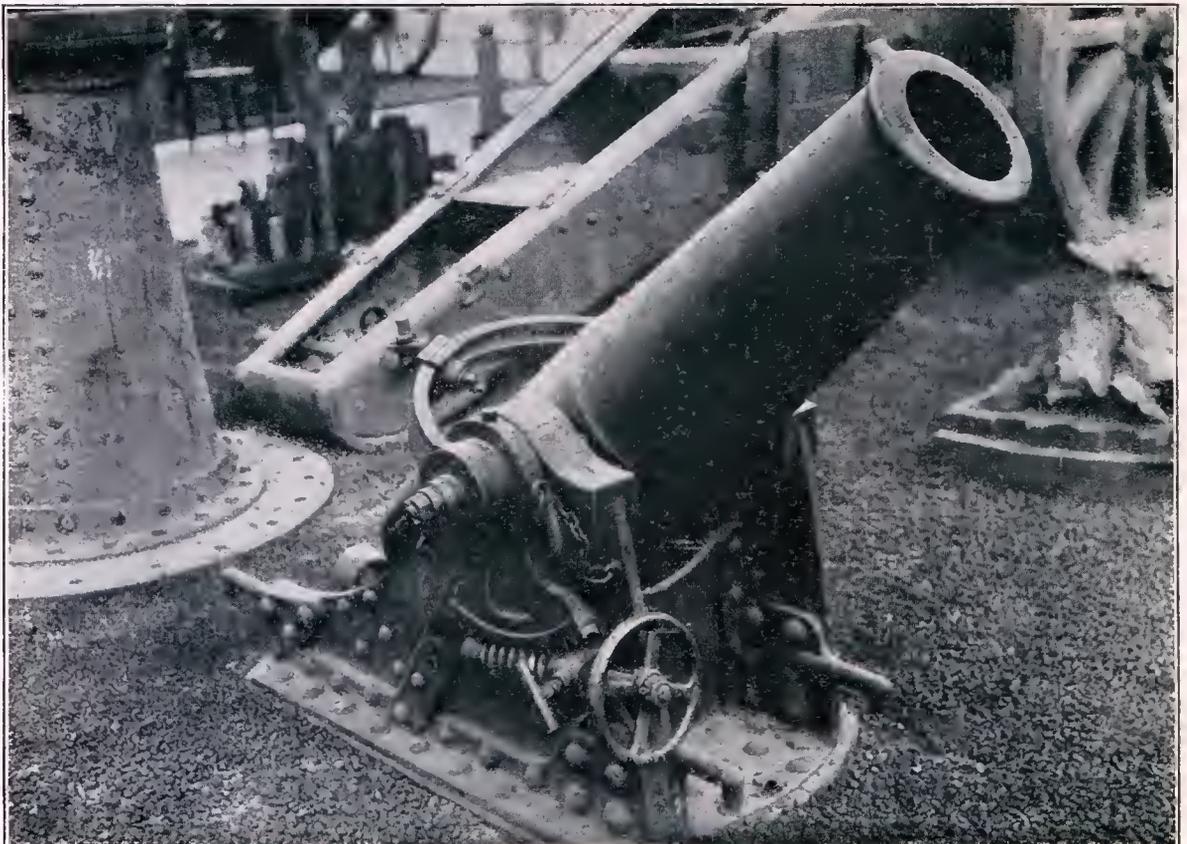
redet eine lebhaftere Sprache von den Schrecknissen und Grausamkeiten des Krieges. Übertroffen wird sie in dieser Hinsicht vielleicht nur noch von den Flugzeugen, unter denen ein in Frankreich gebauter russischer Boissin-Doppeldecker auffällt, der im Osten im Luftkampf abgeschossen wurde. Es ist ein jener sagenhaften russischen Riesenflugzeuge, die eine ganze Anzahl von Mannschaften aufnehmen können und mit Maschinengewehren ausgerüstet sind. Von anderen Flugzeugen sind nur noch die Gondeln vorhanden, alles andere wurde beim Absturz, der bei einem aus einer Höhe von 2100 m erfolgte, zerstört. In nächster Nähe dieser Flugzeuge befinden sich Überreste aus den Seekämpfen, darunter ganze Torpedos und Sprengstücke von solchen. Besonders bemerkenswert sind hier die englischen Holzdrachen, die als Signalkörper da verwendet werden, wo U-Bootsnetze ausgelegt worden sind. Auch Holzbojen dienen dazu, um deren Platz anzuzeigen, sie können gleichzeitig als Platzbojen die Stelle kundgeben, an der ein gesunkenes Unterseeboot liegt.



Ein zerstörter Sattel.

Eine besondere Gruppe der Ausstellung ist dem Fuhrwesen gewidmet. Man sieht hier neben Kraftwagen der ältesten Konstruktion, die wohl nur anlässlich des Kriegs aus den Schuppen gezogen wurden, auch moderne französische Panzerantomobile mit drehbarem Turm und Schieß-

scharten, deren enger Innenraum einen allerdings etwas ungemütlichen Aufenthalt darbieten muß. Merkwürdigerweise sind die Räder dieser Panzerautos nicht geschützt. Das an einen ins Maschinenmäßige überetzten Ritter mit geschlossenem Visier erinnernde Gefährt scheint also



Erobertes belgisches 15cm-Mörser-Rohr mit Lafettengestell auf der Kriegsausstellung in Berlin.

eine Achillesferse zu besitzen, an der es verwundbar ist. Der Russe erhält im Felde Tee, und darum führt die russische Armee besondere Wagen für Warmwasserbereitung mit sich, während man in England Wasserfilterwagen benutzt, die dem Zwecke dienen, rasch große Mengen filtrierten Wassers zu liefern. Da man in Rußland zahlreiche Bauernwagen und Schlitten für Transportzwecke requiriert hatte, so bietet die Ausstellung eine an Zahl ganz besonders reiche Sammlung derartiger ländlicher Wagenarten dar. Unter ihnen befinden sich verschiedene mit besonders schön geschweiften Wagenkasten, die einen ausgesprochenen Sinn für Schönheit und gute Form erkennen lassen. Dieser Sinn für Schönheit tritt uns sogar an den Leiterwagen entgegen, wo zwischen den Sprössen alle möglichen Verzierungen und Arabesken aus Schmiedeeisen angebracht sind. Ein bei uns ganz unbekanntes Fortbewegungsmittel ist der russische „Reitwagen“, ein Längslütz zwischen zwei Räderpaaren, auf den die zu Befördernden rittlings Platz nehmen.

Ein Feldzug fördert außer dem eigentlichen Kriegsmaterial auch noch sonst allerlei Merkwürdigkeiten zutage. Da sehen wir in einem Glaskasten die Schlüssel der Festung Maubeuge, die bei der Einnahme den deutschen Eroberern übergeben wurden. Dann kommen alle möglichen Dinge aus dem Lagerleben zum Vorschein, wie z. B. Patronen, die stündiger Soldatengeist durch Anbringung von Böchern in Reibeisen umwandelte, Ausbläser, d. h. nichtexplodierte Geschosse, deren Ladung wegbrannte und deren Hülle den mannigfachsten Zwecken dient, französische Feuerböcke, deren Kopf durch eine kleine Soldatenbüste gebildet wird und was dergleichen Dinge mehr sind. Eine photographische Abteilung führt uns die mannigfachsten Szenen aus den verschiedenen Kriegsschanplätzen vor Augen, während das königliche Münzkabinett zu Berlin alle bisher überhaupt geschaffenen Sorten von Kriegsgeld zur Ausstellung gebracht hat. Eigenartig mutet es an, wenn man dabei bemerkt, daß man im besetzten Frankreich sogar 10-Centime-Scheine aus Papier hat, ja daß einzelne Städte sogar Scheine zu 5 Centimes ausgaben. Anschließend an diese Geldsammlung enthält die Abteilung „Kriegsdrucksachen“ die mannigfachsten durch den Krieg entstandenen Veröffentlichungen. Da ist das „Echo de Zossen“, die nicht ohne Geist ge-

machte Zeitung der französischen Kriegsgefangenen vom Lager Zossen, da sind Theaterzettel zu den Vorstellungen in Ville, in Charleville, Laon usw., Kriegszeitungen, die in den besetzten feindlichen Gebieten erscheinen, und amtliche Bekanntmachungen der mannigfachsten Art. Bald warnen sie vor dem Betreten eines Hauses, in dem der Typhus herrscht, bald werden Höchstpreise festgesetzt, bald wieder hängt man Verordnungen die beim Feinde gefunden wurden, etwas niedriger. Mit blauem Schreibstift rasch hingeworfen sind die Erlasse, die der russische Kommandant bei der Besetzung von Memel dem dortigen Bürgermeister diktierte, und mit Schmutzeln betrachtet man die Anordnung des Bürgermeisters von Mülhausen im Glase vom 21. August 1914, in der er zur allgemeinen Kenntnis bringt, „daß vom 22. August 1914 mittags die Pariser Zeit eingeführt wird“. Am 26. August aber verordnet der gleiche Bürgermeister „daß um Mitternacht vom 26. auf den 27. August wieder die mitteleuropäische Zeit eingeführt wird“. Hier befinden sich auch geistige Waffen unserer Feinde, in der Hauptsache Fliegerzettel, die man ans der Lust niederflattern ließ, um unsere Soldaten zu veranlassen, überzulaufen oder sich zu ergeben. Zu ihnen versichern die Franzosen, daß sie Gefangene durchaus nicht erschießen, sondern im Gegenteil sehr gut behandeln, reichlich verköstigen und was dergleichen schöne Lockungen mehr sind, die bei unseren Soldaten ihre Wirkung so glänzend verfehlen. Englische Werbeplakate erregen wegen ihrer Aufmachung stille Heiterkeit, und die Plakate, die in Frankreich zum Übertritt in den Kolonialdienst auffordern, lassen an Lockungen gleichfalls nichts zu wünschen übrig.

In einem besonderen, anheimelnd und vornehm ausgestatteten Raume ist die Kriegsliteraturausstellung deutscher Verleger untergebracht, von der in einem der nächsten Hefte des Univerfium noch einige Bilder gezeigt werden sollen. Diese interessante Sonderausstellung gibt einen Überblick über den Umfang und die Reichhaltigkeit der schon jetzt vorliegenden deutschen Literatur über den Weltkrieg.

Bei der Ausstellung befindet sich noch ein von den Gardepionieren hergestellter Schützengaben mit Minengängen, Sappen, Unterständen und was eben sonst noch zu einem richtigen Schützengraben gehört. Er vervollständigt das Bild, das die Ausstellung in so umfassender Weise vom Kriege gibt. ☐





Eine Kraftwagenkolonne auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Auf dem Wege zum Heeresauto.

Von Richard Kochlich.

Das zweite Jahr des Weltkrieges war zugleich das 30. Jubiläumsjahr einer deutschen Erfindung, die eine der bedeutendsten Rollen in dem gigantischen Kriege spielt. Denn 1885 wurde das erste brauchbare Motorfahrzeug von Daimler erzeugt, nachdem ihm der dazu gehörige viertaktige Benzinmotor schon zwei Jahre vorher patentiert worden war.

Die Erfindung der deutschen Pioniere Daimler und Benz wurde bekanntlich in Frankreich vervollkommenet und ausgebeutet, und um die Jahrhundertwende hatte der sogenannte Luxuswagen schon eine leidliche Gebrauchsfähigkeit erreicht. Nun erst konnte sich neben ihm das Nutzfahrzeug stellen: Droschke, Autobus, Lastwagen, Post-, Feuerwehrowagen usw.

Zunächst suchte der Kraftwagen seine Vorzüge im Droschkenbetriebe darzutun; denn für eine Droschke genügte und genügt noch heute das Untergestell eines mittelstarken Personenwagens. Die Autotaxen-Herstellung fällt daher ins Gebiet jeder Fabrik, die mindestens zehnpferdige Wagen baut. Dagegen fallen der Autobus und das Lastauto außerhalb des Rahmens von Werken für gewöhnliche Personenwagen, und ihre Herstellung erfolgt entweder in besonderen Abteilungen solcher Werke — die bekannten Mannheimer Benz-Werke z. B. erzeugen ihre Schwerautos in Gaggenau, die Daimler-Lastautos werden in Mariensfelde-Berlin, nicht in Untertürkheim gebaut — oder durch Spezialfabriken, die gar keine Luxuswagen bauen, wie z. B. Hansa-Lloyd in Bremen, Büßing in Braunschweig, Saurer in Lindau und Mannesmann in Aachen.

Autobus und Lastauto sind auf ihrem Werdegange getrennt marschiert, um im Kriege vereint zu schlagen. Das erstere sich rascher, als es sonst wohl geschehen wäre, bei uns einführte, verdanken wir der zu Anfang des Jahrhunderts begonnenen Automobilisierung von London, insbesondere der City-Linien, da im Innern der Riesenstadt die Legung oberirdischer Schienen bei dem ungeheuren Verkehr unmöglich war. Die englische Industrie konnte der Nachfrage nicht genügen; es wurde daher von den etwa 400 Londoner Autobussen im Jahre 1904 fast die

Hälfte zu gleichen Teilen von den deutschen Firmen Büßing und Daimler geliefert. Da die Zahl der englischen Kraftomnibusse heute ca. 5000 beträgt, so haben nicht nur die beiden genannten, sondern auch andere deutsche Fabriken in diesen Jahren gute Geschäfte mit England gemacht.

Der englischen Hauptstadt folgten zunächst Berlin und eine Reihe anderer deutscher Großstädte, wie Leipzig; aber mit der Zahl der Städte von etwa $\frac{1}{2}$ Million Einwohnern war auch dieser Abnehmerkreis erschöpft. Da war es denn das große Verdienst der bayrischen Postverwaltung, daß sie ihr Land geradezu vorbildlich mit einem Netz von Postauto-Linien überzogen hat. Nach dem Statistischen Jahrbuch von 1913 waren es bereits 2130 km, während ganz Preußen nur 1696 km aufwies, davon z. B. die ganze Provinz Ostpreußen 0,0 km! An relativ zweiter Stelle kam dagegen das Heimatland Daimlers, Württemberg, mit 1200 km.

Was in Bayern die behördliche Förderung vollbrachte, das mußte andernorts durch private Interessenten geschehen. So errichtete das große Braunschweiger Werk durch eine Tochtergründung, die Verkehrsgesellschaft Büßing, eine Anzahl von Linien im Harz, während Thüringen in der Hauptsache wohl von dem Ehrhardt-Werke in Zella St. Blasii versorgt wird, einer Gründung des bekannten Geheimrats Ehrhardt, des Konkurrenten von Krupp.

In der Folge bildeten sich nun viele Zweckgründungen von Gemeinden in der Nachbarschaft größerer Städte, zum Teil mit Hilfe von zinsenlosen Staatsdarlehen und überwiegend unter Verdrängung von früheren Pferdepösten und Pferdeomnibussen.

Der Lastwagen hatte demgegenüber einen dornenreichen Weg; denn er kam nur für Schwertransporte der Großindustrie und des Großhandels usw. in Betracht, wie Brauereien, Mühlen, Ziegeleien, Maschinenwerke, Hoch- und Tiefbauunternehmen, Rittergüter usw., konnte aber nirgends auf staatliche oder städtische Unterstützung rechnen, sondern mußte sich sozusagen sein Brot selber verdienen.

Und doch fand sich ein Gewaltiger, der, ohne als ängstlich rechnender Kaufmann nach Gewinn zu fragen,

sch bei der Einführung nicht bloß mit platonischem Interesse, sondern auch mit baren Millionen beteiligte. Das war die preussische Heeresverwaltung mit ihrem im Jahre 1908 genial erdachten „Subventionssystem“. Anstatt mit großen Kosten einen eigenen zinsessenden, der Veralterung ausgesetzt und in Friedenszeiten nur zum kleinsten Teile verwendbaren Wagenpark anzukaufen, entschloß sie sich, jedem Käufer eines heeresgemäßen Wagens eine Kaufgeldhilfe von 4000 Mark und für weitere fünf Jahre je 1000 Mark Betriebs- und Reparaturkostenbeitrag zu zahlen. Diese Summe von 9000 Mark entsprach ungefähr dem halben Preise eines fünf-Tonnen-Wagens. Später subventionierte das Heer auch den — gleichfalls für eine Nutzlast von fünf Tonnen berechneten — Anhänger, mit dem zusammen der Zugwagen oder „Traktor“ zehn Tonnen befördern konnte. Das ist das Ladegewicht eines Güterwagens; nur daß der Kraftwagen, wie die winterlichen Gebirgskämpfe erwiesen haben, unter Bedingungen arbeiten kann, die sonst nur noch eine Fahrrad- oder Drahtseilbahn erfüllt.

Das preussische Subventionssystem ist zunächst von Bayern und Österreich-Ungarn, dann aber von allen fremden Militärstaaten angenommen worden, und es hat seinen Zweck erfüllt: der Armee einen großen Stamm kriegstüchtiger Wagen in Privatbesitz für den Ernstfall zu sichern. Natürlich behielt sich die Militärbehörde das Recht vor, die subventionierten Wagen von Zeit zu Zeit auf guten Zustand zu prüfen; Chausseuprämien der Besitzer, Gummifabriken usw. waren ein Ansporn für die Lenker, ihr Fahrzeug in guter Pflege zu halten.

Mit Rücksicht auf die ausländischen Straßenverhältnisse, die den bisherigen hohen Achsendruck des im ganzen neun Tonnen wiegenden „fünf-Tonnen-Wagens“ (vier Tonnen wog das unbeladene Fahrzeug!) nicht ratsam erscheinen ließen, beschloß jedoch die Heeresverwaltung 1911 die Ausprobierung eines von Bilfinger hergestellten „vier-Tonnen-Wagens“ auf einer 2000 km langen Subventionsfahrt, überwies den Wagen im Anschluß an diese sofort der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, und nahm auf Grund der gezeitigten Leistungen und des Gutachtens von Geheimrat Riedler den Wagen als künftigen Subventions-Musterwagen an, der allen weiteren Bestellungen im wesentlichen als Modell diene.

Nach einer Statistik aus dem Jahre 1912 waren unter sämtlichen in Deutschland damals subventionierten annähernd 1000 Wagen nicht weniger als 43 Prozent im Besitze von Brauereien! Gerade dadurch wird die riesige Leistungsfähigkeit bei Schwertransporten schlagend bewiesen; denn kein anderer Betrieb bedingt einen regelmäßigeren vollbelasteten Überlandverkehr als das Braugewerbe, das auch nicht, wie Mühlen, Ziegeleien usw., von der Jahreszeit und der Geschäftslage erheblich beeinflußt wird. Die Kilometerkosten für den schwersten, den Zehn-Tonnen-Lastzug, unter Berücksichtigung der Subvention, aber auch der Verzinsung und Tilgung, Wiederherstellungen und Ersatz, Gehalt usw. sind dabei im Mittel auf 60 Pfg. berechnet worden, für den Tonnen-Kilometer also mit 6 Pfennig, wobei das gewaltige Eigengewicht des Zuges — etwa sechs Tonnen — unsonst mitbefördert wird.

Die weise Vorarbeit unserer und der österreichisch-ungarischen Heeresleitung hat im Weltkriege ihre herrlichen Früchte getragen. Was vermöchten wir auch, wenn wir noch auf die Pferde allein angewiesen wären, gegen die halbe Welt, der die übrige neutrale Welthälfte zu vielen Tausenden Last- und Panzerautos liefert! Die berühmten Skoda-Mörser, die Namur, Longwy, Manowillers, Przemysl usw. gebrochen haben, sind geradezu an ihre Auto-

züge gebunden, wenn sie dem vorwärtsdringenden Heere schnell folgen sollen. Bei dem Einmarsche in Belgien haben Autos die Besieger von Lüttich rasch herangebracht, umgekehrt haben mit ihnen die Franzosen überlegene Massen in die Marne Schlacht geführt, als schon der Marsch auf Paris drohte. Nach der gewaltigen galizischen Durchbruchschlacht in den ersten Maitagen hatte sich ein Teil der flüchtigen Russenfront durch kranphasten Nachmarsch außer Fühlung mit den Verfolgern gebracht — da führten 500 Lastwagen in wiederholter einhalb- bis einständiger rasender Fahrt mehrere Divisionen heran, während andere Kanonen und Maschinengewehre herbeischleppten, so daß sich die Russen von neuem durch ausgerückte Verfolger gestellt sahen. Diese Episode hat sehr wesentlich zu den schweren Verlusten des geschlagenen Heeres beigetragen.

Ohne vollkommene Automobilmotoren aber, die ein Maximum an Kraft bei kleinen Abmessungen und geringem Gewicht hergeben, hätten wir auch keine — Luftflotte!

Großartiges hat unsere Auto- und Zubehörindustrie und die — Chemie auf diesem Gebiete geleistet. Es sei nur daran erinnert, daß Benzin ein Petroleumdestillat ist, und daß der Krieg uns mit einem Schläge von der Petroleumherzeugung abgeschnitten hatte. Da trug Prinz Heinrichs eindringliche mehrjährige Propaganda für das heimische Steinkohlenprodukt „Benzol“ ihre segensreichen Früchte, um so leichter, als unsere Fabriken schon vor dem Kriege Vergaser einbauten, die für Leicht- und Schwerbenzin und Benzol gleich verwendbar waren, obwohl alle diese Stoffe verschiedenen spezifisches Gewicht und verschiedene Siedepunkte haben.

Schwerer schien der vollwertige Ersatz ausländischer Schmieröle von hoher Schmierfähigkeit und hohem Siedepunkte — am allerschwierigsten aber die Lösung der Verzehrungsfrage. Denn Kautschuk stammt von tropischen bzw. subtropischen Pflanzen, in deren Milchsaft es schwimmt wie die Fettkörper in der Tiermilch. Wenn man nun erwägt, daß wir seit anderthalb Jahren von jeder Rohgummi-Einfuhr abgeschnitten sind, daß uns der Krieg eigentlich erst nach dem Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien als greifbare Vorstellung nahekam, und daß es da zu Neubestellungen viel zu spät war, daß auch die Neutralen durchweg Ausfuhrverbote erlassen haben, so muß man staunen, daß noch heute — bei dem unmeßbar großen Reifenverschleiß im Felde — überhaupt eine fortwährende Neuproduktion möglich ist.

Man braucht nur einmal den Betrieb der Riesen unter den deutschen Gummifabriken, der „Continental-Co.“, die vor dem Kriege etwa 12 000 Menschen beschäftigte, durchwandert zu haben, um eine Ahnung zu bekommen, welche Anforderungen an die Gummifabrikation gestellt werden. Und dieser bedeutendsten Weichgummi-Produzentin des Kontinents steht in Deutschland noch etwa ein Duzend Reifenfabriken wie Excelsior-Hannover, Metzeler-München, Peter-Frankfurt u. a. zur Seite, die großenteils ebenfalls jede mehrere tausend Leute beschäftigen.

Man hat den Ausfall an Gummieinfuhr durch ein radikales Mittel unschädlich gemacht, trotzdem noch genug Gummi im Lande ist, um den ganzen Krieg durchzuführen. Während die Personautos auf ihre Luftreifen kaum verzichten können, sind die Lastautos wohl befähigt, unter Verzicht auf ihre riesigen, hinten meist doppelten Vollgummis auf Eisenreifen zu fahren. Die Verwendung bester Stahlfeder und raffinierter Federabhängungen ermöglicht es, daß auch bei den tollsten Fahrleistungen das Wagen-gestell nicht in die Brüche geht. Die deutsche Fabrikationstechnik und Chemie können sich wahrlich neben dem deutschen Heere sehen lassen! ☐

Rätsel und Spiele

Zweifüßiges Rätsel.

Die zweite, ſie braußt durch die erſte mit Macht,
 Sie rüttelt an Fenſter und Türe:
 „Germania erwache, es tränen viel Feind“,
 Die Eiſenfaust laß ſie verſpüren.“
 Und ſchnell ruft die Mutter die Söhne herbei,
 Das Vaterland tapfer zu ſchützen;
 In heller Begeiſtung ſie kampfbereit naht,
 Des Kaiſers und Reichs trene Stützen.
 Darunter das Ganze. — Ein wackerer Stamm
 Von Männern, gereift und erfabren,
 Bereit, gern zu opfern Gut, Leben und Blut,
 Um Deutſchlands Recht, Ehre zu wahren. E. N.

Magiſches Dominoviereck.

Aus den 16 Dominoſteinen: 0, 0, 0, 0, 0, 0, 1, 1, 1, 1, 2, 2, 2, 2, 3, 3, 3, 3, 4, 4, 4, 4 ſoll ein Viereck in nebenſtehender Form gebildet werden, ſo daß die Summe der Augen von vier Steinen in ſenkrecht, wagrecht und ſchräglauſender Richtung jebeſmal 18 beträgt. Ebenſo ſoll die Summe der Augen von vier anſtoßenden Steinen 18 betragen. Die im Viereck ſtehenden Steine behalten ihre Stelle.



Logogriph.

Zwei Worte von faſt gleichem Klang:
 Drei Silben ſind ſie beide lang.
 Das erſte iſt in alten Tagen
 Befonders hart und ſchwer zu tragen;
 Es gilt, ſich vieles zu verſagen.
 Doch wer das Wort in jungen Tagen
 Ertragen lernt mit gutem Mut,
 Dem ſtäht's die Kraft und küßt das Blut.
 Drum laßt das Wort euch nicht verbrießen,
 Ihr Jungen! denn es lehrt genießen!
 Streicht nunmehr man im Räſſelwort
 Ein Zeichen nur, ein ein'z'ges fort,

So wird aus bloßem Ungemach
 Ein Unglück gar und eine Schmach!
 Doch der iſt nicht ſo ſchlimm daran,
 Dem andere es angetan,
 Wie er, der es durch finſtre Nacht
 Hat ſelber über ſich gebracht!

Auflösungen der Räſſel in Heft 16.

Salta-Puzzleaufgabe: 3d, 2d, 2c, 1c, 1b, 2b, 3b, 3a, 4a, 4b, 3b, 3c, 3d, 4a, 4c, 3c, 3b, 2b, 2a, 1a, 1b, 2b, 2c, 3c, 3d, 4d.

Ergänzungsräſſel: Gut, Au, Land, Land, Wald, Inſel, Tal, Zell. — Gallwitz.

Räſſel: Kolon, Ei — Kolonie.

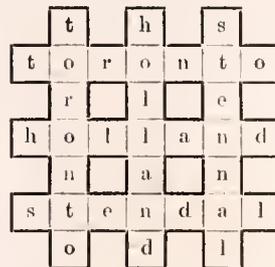
Räſſelſprung:

Freude ſchweift in die Welt hinaus,
 Bricht jede Frucht und koſtet jeden Wein;
 Nieſe dich nicht das Leid nach Haus,
 Du kehreſt nimmer bei dir ſelber ein.
 (Selbeſt, Gedichte: Sprüche Nr. 2.)

Verwandlungsaufgabe: 1. Roman, 2. Praga, 3. Baſel, 4. Wina, 5. Koran, 6. Nieſa, 7. Kanne. — Majuren.

Palindrom: Reiner.

Geographiſches Gitterräſſel:



Schutz bei Erkältungen ſowie gegen die meiſten ansteckenden Krankheiten bietet Formamint

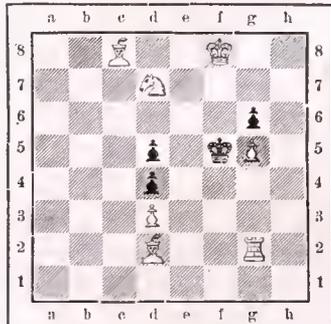
weil es die Anſteckungskeime (Bakterien) in Mund und Rachen vernichtet, ſodaß ſie nicht ins Körperinnere gelangen können. — Mehr als 10000 Aerzte haben ſeine vorbeugende Wirkung beſtätigt. — Näheres über Weſen und Wirkung des Formamints enthält die für die Geſundheitspflege überaus wichtige Broſchüre „Unſichtbare Feinde“, die bei Abforderung durch Poſtkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 R/7, Friedrichſtraße 231, koſtenlos verſandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.



Formamint-Feldpoſtbrief-Pakungen mit Neuſilber-Taſchenröhrchen ohne Preiſerhöhung in allen Apotheeken und Drogerien.

Schach.
 Redigiert von J. Mieses.
 Alle auf die Schach-Abt. bezüglichen
 Zuschriften wolle man an die „Schach-
 Redaktion von Reclams Universalium“
 richten.

Aufgabe Nr. 16.
 Von Dr. S. Gold in Newyork.



Matt in drei Zügen.

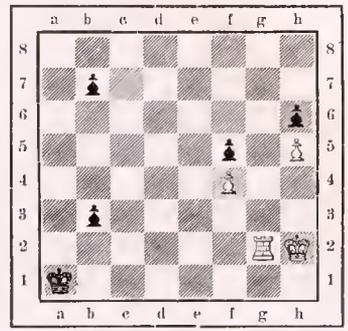
Der Verfasser des vorstehenden Problems, der seit Jahren in Newyork lebt, aber von Geburt Österreicher ist, dürfte der Nestor unter den Problemkomponisten sein. Er lebt jetzt im 81. Lebensjahre.

Lösung der Aufgabe Nr. 15.
 1. Sf4 g2, Lf1×g2
 2. Db8-d6, Lg2-f1 2: ... b4-b3
 3. La1-d4 zc. 3. Dd6-a6+zc.
 1. ... Ke4 d5
 2. Sg2-e3 + K' beliebig
 3. Db8-e8 + zc.

Aufgabe Nr. 13 wurde richtig gelöst von Cornelius Pauls in Fürstenaug; D. Matthée in Genf; Elsie Woeite in Elberfeld.

Aufgabe Nr. 14 wurde richtig gelöst von Fedor Materne in Schöneberg.

Endspielstudie.
 Von Dr. G. Kisting in Bremen.



Weiß am Zuge gewinnt.

Eine geistreiche Studie, deren überraschende Lösung bei unseren Lesern gewiß Beifall finden wird.
Schachbriefwechsel.
 C. F. in Fürstenaug. Bei der Lösung von drei- und mehrzügigen Problemen lassen wir den letzten Zug weg, weil wir von unseren Lesern voraussetzen, daß sie ein einzigiges Matt sehen werden. — Man kann sich eine zweite, dritte Dame, dritten, vierten Springer, Läufer zc. machen. — L. B. in Berlin-Wilmersdorf. Zur Verwendung nicht geeignet. — W. R. in Sommerfeld. Da Ihnen die Spielregeln offenbar nicht bekannt sind, so empfehlen wir Ihnen das in der Reclamschen Universal-Bibliothek Nr. 1411-15 erschienene „Lehrbuch des Schachspiels“ von J. Dufresne.

Salit das Einreibemittel **Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen.**
 In Apotheken Fl. M 1.40; Doppell. M 2.40.

Im Osten mit
ERNEMANN KAMERAS
 DIE BESTEN ERFOLGE.
 PREISLISTE KOSTENFREI.
HEINR. ERNEMANN AG.
 DRESDEN 216.

Alt werden und jung bleiben!
 Hiermit wird die eigenartige verjüngende Wirkung des neuen Nassovia-Präparates „Aivosan“ treffend bezeichnet. Auf rein wissenschaftlicher Grundlage beruhend, bewirkt es — vollkommen unschädlich — durch innere Sekretion eine erhöhte geistige und körperliche Leistung und jugendliche Frische. — Preis Mark 3.—. Aerztlich glänzend beurteilt.
Der Erfolg war verblüffend
 schreibt Generalarzt Dr. S. — DRUCKSACHEN umsonst durch Chemische Fabrik „Nassovia“, Wiesbaden 16.

Hunde aller Rassen
 Arthur Seyfarth, Köstritz 10, Thüringen.
 Versand nach allen Weltteilen. Lieferant vieler Höfe n. Fürstlichkeiten. Prämiert mit höchsten Auezeichnungen. Das Werk „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“ M. 6. Illustr. Prachtalbum mit Preisverzeichnis und Beschreibung der Rassen M. 2. Preisliste gratis und franko.

Maquet-Fahrstühle
 mit der Qualitätsmarke
 zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus.
 Verlangen Sie unsern Katalog über Kranken-Fahr- und Ruhe-Stühle Selbstfahrer
 Vereinigte Fabriken
C. Maquet G.m.
 Heidelberg-8.
 Musterlager: Berlin Johanniststr. 20/21

Emser-Wasser
 gegen
Katarrhe Husten Heiserkeit
 Ver-schleimung, Magen-, Darm- und Blasenleiden Influenza Gicht
 KRÄNCHEN

Musik-Instrumente
 für Orchester, Schule und Haus.
 Preisliste frei!
 Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Phönix-Nähmaschinen
 sind mustergültige Erzeugnisse der deutschen Feinmechanik.
Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Baer & Rempel
 gegr. 1865. Vertreter in allen Städten.

J. A. HENCKELS
 Zwillingswerk Solingen
 empfiehlt zum Versand mit Feldpostbrief:
Armeemesser, Jagdmesser, Dolche Rasiermesser und Rasierapparate
 Hauptniederlage: BERLIN W. 66, Leipziger Straße 118.
 Eigene Niederlagen:
 Köln a. Rh. ♦ Dresden ♦ Frankfurt a. M. ♦ Hamburg ♦ München ♦ Wien.

Die Hansa-Lloyd-Werke in Bremen

konnte Ende Dezember auf ein zehnjähriges Bestehen und eine glänzende Entwicklung zurückblicken. Jung, wie die Automobilindustrie überhaupt, ist auch dieses Unternehmen, hat aber in dem verfloßenen Zeitraum aus kleinen Anfängen eine große Entwicklung genommen. Im Jahre 1905 gründeten Dr. H. Allmers und Ingenieur H. Sporckhorst in Barel-Oben- burg die Hansa-Automobil-Gesellschaft mit einem Kapital von 30 000 Mark, um eine gemeinschaftliche Erfindung auf dem Gebiete des Kraftwagens auszubauen. Etwas später trat der inzwischen verstorbene Franz Köppen in die Gesellschaft ein. Die „Hansa“ war es, die den ersten brauch- baren kleinen Vierzylinder auf den Markt brachte; dieser fand großen Anklang und bildete bald bei vielen Automobilfabriken den Schwerpunkt der Fabrikation, der sich allerdings gegenwärtig im Kriege zugunsten der Lastwagen wieder verschoben hat. 1906 wurde das Kapital der Gesell- schaft auf 120 000 Mark, 1910 auf 500 000 Mark erhöht. Inzwischen waren die ursprünglichen Gebäude an der Reichgartenstraße zu klein ge- worden, und die Gesellschaft hatte das umfangreiche Werk der Aktiengesell- schaft für Maschinenbau und Eisenindustrie in der Nähe des Bahnhofes Barel erworben. 1911 wurde das Gesellschaftskapital auf 2 600 000 Mark erhöht und 1913 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 4 400 000 Mark. Im Frühjahr 1914 vereinigte die Gesellschaft sich mit der Norddeutschen Automobil- und Motoren-Aktiengesellschaft (Nawag) in Bremen-Dahstedt, änderte ihren Namen in Hansa- Lloyd-Werke Aktiengesellschaft und verlegte den Sitz ihrer Verwaltung nach Bremen. Zugleich wurde das Kapital des Unternehmens auf 10 Millionen Mark erhöht.

Die Gründung der „Nawag“ fällt in das Jahr 1906 und ist den Bemühungen des verstorbenen Generaldirektors des Norddeutschen Lloyd, Dr. Wiegand, zu verdanken. Ihr anfangs 2 1/2 Millionen Mark betragendes Kapital wurde im Laufe der Entwicklung auf 3,6 Millionen Mark erhöht. Unter der Leitung von H. S. Meyer bildete den Hauptgegenstand der Fabri-

kation dieses Unternehmens anfangs die Erzeugung elektrischer Wagen nach den Patenten der Kriegergesellschaft-Paris, bald wandte man sich jedoch auch der Fabrikation von Personen- und Lastwagen mit Explosionsmotoren zu, wobei man namentlich in der Entwicklung des Lastautomobils gute Erfolge hatte. Daneben wurde der Bau von Motorprügen und anderen Feuerwehrtwagen, sowie von kommunalen Fahrzeugen, namentlich Straßen- wach- und Rekrutmaschinen als Spezialität betrieben. Die vor kurzem als Tochtergesellschaft selbständig gemachte Abteilung Dynamowerk befaßte sich mit der Fabrikation von Elektromotoren und Generatoren, insbesondere auch solchen für die Ausrüstung von Schiffen.

Eine glückliche Vorbedingung für die Verschmelzung der beiden Werke war es, daß sich beim Bremer Lloydwerk als Hauptgebiet der Lastwagen- bau entwickelt hatte, während das Barel'sche Hauswerk ausschließlich den Personewagenbau betrieben und diesen zu hoher Vollendung gebracht hatte, so daß mit dem Namen des Hansa-Lloydwagens der Begriff des Qualitäts- wagens eng verknüpft ist. Die zahlreichen Siege in den Konkurrenzfahrten der letzten Jahre, so namentlich der leichten Wagenfahrten und der öster- reichischen Alpenfahrten, sind noch frisch in Erinnerung. Dem Personen- wagen steht würdig zur Seite der Lastwagen von 3 und 5 Tonnem als ein allgemein geschätztes Fahrzeug von hoher Wirtschaftlichkeit und Lebens- fähigkeit. Auch im Kriege haben sich beide Arten von Fahrzeugen glänzend bewährt.

Das Unternehmen unterhält eigene Niederlassungen in acht Groß- städten und zahlreiche Verkaufsstellen. Die Zahl der Arbeiter und Aus- gestellten übersteigt 2000. Eine bedeutende Vergrößerung hat während des Krieges das Bremer Werk erfahren. Hier ist als neuer Erzeugungszweig der Bau von Motorprügen und Zugmaschinen aufgenommen und außer- dem ein umfangreiches hydraulisches Präzisionswerk zur Herstellung von Ge- schossen eingerichtet worden.

Den Vorstand bilden die Direktoren Dr. Allmers, H. S. Meyer und H. Sporckhorst, den Vorsitz in dem aus elf Mitgliedern bestehenden Auf- sichtsrat führen alljährlich abwechselnd die Herren F. Möller und G. Rienits.

SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei Katarrhen der Atmungsorgane, lang- dauerndem Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schwerern Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkäl- tungen neigt, denn es ist leichter Krankheiten vor- zuhüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von gün- stigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerz- haften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.

Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden U.

Beste und billigste Bezugsquellen für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illust. Preisliste Nr. 13 kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Bienen-Honig
Auerfelnst, goldschlier, echt, röhner
10 Pfd.-Blecheimer 15.— M. 5 Pfd.-Blecheimer 8.— M. frko. Garantie Zurücknahme
H. Schröder, Imkereien Soltau, Lbg. Heide

Gesichts-Pidel, Mittelzer u. sonstige Hautunreinigkeiten beseit. d. seit 25 Jahren bewährte Spezialmittel. 2, 60.
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

In dem
brüder Familien
wird man Völlung
durch die
Woffische
Zeitung
Ludwig SW 68, Ullsteinstr. 10



Kriegs-Briefmarken
18 versch. alle gest. nur M. 2.50
30 versch. Wdk. 1.20 25 versch. Pers. 1.75
100ks. Alt. Assir. 2.— 500 versch. nur 3.—
1000 versch. nur 11.— 2000 „ „ 40.—
Max Herbst, Markenbau, Hamburg 49
Groese Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Aeltere Personen
bei denen das Blut nicht mehr kräftig zirkuliert, die Verdauung mangelhaft ist, und die schlecht schlafen, finden im

Pomona-Apfelsaft,
der aus besten frischen Äpfeln hergestellt ist, ein natürl., prachtl. mundendes Diät. Heilmittel, das Ihnen vorzt. Dienste leisten wird.
Literaturflasche 60 Pfg. inkl. Probe-Postkarte 3 Flaschen. Bei mehr Preisnachlaß.
Apfelkellerei „Pomona“, Rinteln a. W. 25, Herm. Opitz & Co., Hoflieferant.

In jedem Hause
wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch die Königin der Instrumente zu finden sein.

Harmoniums von 46 bis 2400 Mark.
Bes. anch von Jedermann ohne Notenkenntnis sofort ästimm. spielbare. Illust. Kat. umsonst. **Aloys Maier, Hofl., Fulda.**

Für Küche und Haus

Kriegsgerichte. Kalbsberg (biliges und nahrhaftes Mittag- oder Abendessen). Ein kleines Kalbsberg, das überall für wenige Groschen zu haben ist, setze man mit so viel Wasser zu Feuer, daß es stark bedeckt ist, und gebe feingehackte Zwiebel, sowie etwas Salz dazu. Man läßt es eine Stunde lang kochen, rührt die Brühe mit angerührtem Mehl und gibt nach Geschmack etwas Pfeffer und Essig dazu. In der Schale gekochte Kartoffeln dazu gereicht, ergibt ein schmackhaftes und für 3 Personen reichendes Gericht.

Salzfisch mit Reis. 125 g Reis werden in heißer Butter oder Fett oder leicht geröstet, herausgenommen und der Boden eines irdenen Koch-

topfes damit bedeckt. In das gleiche Fett gibt man 1 kg gekochten, in kleine Stücke zerstückten Salzfisch, dünnt ihn gut durch, nimmt ihn heraus und legt ihn auf den Reis. Man gibt man zu dem Fett noch etwas frisches, röstet eine mittelgroße, feingehackte Zwiebel darin, fügt 1-2 Köffel Tomatenmark zu, dünntet auch dies durch und streicht Tomaten und Zwiebel über den Fisch, streut eine Messerfülle Paprika und tropft etwas Zitronensaft darauf, und gießt von dem Fischschwaffer zu. Der Topf wird mit einem sehr fest schließenden Deckel zugedeckt und das Gericht $\frac{3}{4}$ Stunden lang langsam bei schwachem Feuer gedämpft. Der Deckel wird währenddessen nicht abgenommen, es darf auch nicht umgerührt, nur umgeschüttelt werden. Diese Speise wird in dem Topf aufgetragen.

Sauerkraut mit Grieben. Schnecken. Will man einen Mittag das jetzt recht teure Schweinefleisch sparen, so gibt man zum Sauerkraut nachfolgende Beilage, die das fehlende Fleisch nicht vermissen läßt und es an Nährwert vollkommen ersetzt. Für einen Haushalt von 3 bis 4 Personen nimmt man 5-6 große wehlige, in der Schale gefodete und erkaltete Kartoffeln, die man reibt. Man mischt so viel Mehl darunter, als dieselben aufnehmen, und knetet die Masse mit einem Guß heißem Wasser und etwas Salz zu einem festen Teig, der sich gut auswellen läßt; dann rollt man den Teig knapp fingerdick aus, bestricht ihn mit heiß gemachten Grieben von Blumen oder Sped, schneidet der so vorbereiteten Teig in handbreite Streifen und rollt sie zu Schnecken auf; richtet

eine Auflaufform her, indem man dieselbe mit wenig Fett anspricht, und setzt die Schnecken nebeneinander nicht zu dicht hinein. Zuletzt gibt man nun so viel Milch darüber, daß die Masse fast bedeckt ist, und läßt die Grieben- und Schnecken bei guter Hitze 2 Stunden lang, bis die Milch vollkommen hineingekocht ist und dieselben schön braun sind. Zum Sauerkraut gereicht, ist es ein billiges und kräftiges Mahl.

Gemüse von Roterüben. Gekochte Roterüben werden in Streifen geschnitten, in heißem Fett gut durchgeschüttelt und mit kräftiger Fleischbrühe soweit übergossen, daß sie nur bedeckt sind. Man läßt sie $\frac{3}{4}$ Stunden lang mehr ziehen als kochen, salzt, gibt eine Kleinigkeit Pfeffer daran, verquirlt etwas Mehl in Wasser oder etwas Milch, mischt es unter die Rüben und läßt die Soße dick einkochen.

SINGER NÄHMASCHINEN
für Hausgebrauch und für den Erwerb.



Zu haben in den Läden mit nebenstehendem Schild oder durch deren Agenten.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Verkaufsstellen überall.



Bei Nerven- und Kopf-Schmerzen

wirken Jogal-Tabletten rasch und sicher, selbst wenn andere Mittel versagen. Herzlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50.



Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Ges. gesch. Ärztlich empfohlen. Dosen zu M. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei Damenfrisuren u. in Parfümerien od. franko v. Pallabona-Gesellschaft, München U.39.

Wichtig

zur Pflege von Privat- und Geschäfts-Beziehungen mit den U. S. A. und mit englisch korrespondierenden Geschäftsfreunden in allen neutralen Staaten!

Zur Aufklärung

des neutralen Auslandes über alle Verhältnisse, die den gegenseitigen politischen und Handels-Beziehungen zugrunde gelegt werden sollen, ihrer Förderung und Pflege dient:

The Continental Times

dreimal wöchentlich, Montag, Mittwoch und Freitag, mit wirtschaftlicher Beilage

„News for the Business and Finance World“
Zur Förderung der Handels-Beziehungen mit den U. S. A.

Zu den Mitarbeitern gehören unter anderen: Mr. John Stoddard, Dr. Arthur Volland, Col. Edw. Emerson, Dr. W. D. P. Bliß, R. L. Orchelle.

Auf Wunsch erfolgt kostenfreie Zusendung der Continental Times auf 14 Tage, an alle uns näher bezeichneten Adressen des In- und Auslandes!

An die Geschäftsstelle der **Continental Times** in Deutschland
Berlin W. 50, Augsburger Str. 38.

Ein kostenloses, vierzehntägiges Probeabonnement an nachstehende Adressen erbeten:

.....
.....
.....

Dankbare Liebesgabe!
Kriegsteilnehmer finden sicher Nervenberuhigung durch **„Ohropax“** - Geräuschschützer
D. R. W. Z. 158 909
D. R. G. M. 520 908
welche den Gehörgang gegen lästige Geräusche u. Lärm abschließen; besonders anzuwenden während des Schlafes, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager, vor allem im Kriege. Schachtel M. 1.—, 7 Sch. M. 6.—. Zu haben in Apotheken, Drogerien, Bandagen- und Gummigeschäften. Alleinfabrikant Apoth. Max Negwer, Berlin 118, Bülowstr. 56.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Rich. Voß:
Die Auferstandenen
Ein russischer Nihilisten-Roman
Universal-Bibl. Nr. 5411—5416
Geh. M. 1.20, in Leinen M. 1.75
„Ein Bild der Entstehung und Fortbildung des Nihilismus, wie er sich dem Dichter aus seiner Kenntnis des russischen Landes und Volkes heraus gestaltet hat. Hier spüren wir Atem des Lebens!“
(Hannoverscher Courier.)
In jeder Buchhandlung zu haben.

Briefkaſten

Im Briefkaſten werden nur Anſagen beantwortet, die von allgemeinem Intereſſe ſind. Anonyme Zuſchriften finden keine Berücksichtigung, und briefliche Anſagen kann nur in Ausnahmefällen erteilt werden.

Oberröſter N. in V. Sie werden ſich nicht mehr darüber wundern, daß das Abſchneiden der Einfuhr ſo ungemeinere Einfluß auf unſer Wirtschaftsleben hat, wenn wir Ihnen einige Zahlen über die Einfuhr in Friedenszeiten angeben. Es wurden im Jahre 1913 in Deutſchland eingeführt: für 1037 Millionen Mark Getreide; für 188,2 Millionen Mark Eier, für 118,9 Millionen Mark Schweineſchmalz, für 118,7 Millionen Mark Butter und nahezu ebenſoviel Veſſuchen. Intereſſant iſt dagegen, feſtzustellen, daß für 113,7 Millionen Mark Pflanzenſeife ausgeführt wurden, während die Ausfuhr an Getreide nur 421,7 Millionen Mark erreichte. Die eingeführten Paluterne für über 200 Millionen Mark dürften zum Teil zur Herſtellung des Pflanzenſettes gedient haben. Mit Baumwolle

wurde für 664,1 Millionen Mark eingeführt, Kupfer für 346,7 Millionen Mark.

Haas und Garten.

Blumen 908. Nachviole werden am beſten alle zwei Jahre zerteilt und umgepflanzt, da ſie ſonſt leicht wurzloh werden. Man kann ſie im Frühjahr, Sommer oder Herbit verpflanzen. Im Frühjahr ſoll dies jedoch ſehr zeitig, möglichſt ſchon im Februar, höchteſens im März geſchehen, da ſonſt die Blüte ſehr ausfällt. Für ältere Stöcke iſt die beſte Verpflanzzeit von Mitte Auguſt bis Anfang Oktober, doch muß man kühle, trübe Tage dazu auswählen. Beim Umpflanzen bringe man die Nachviole ſtets an einen neuen Standort.

Vogelfreundin. Sie dürfen den Papagei vor allem nicht zu warm halten. Gefüttert wird er mit Kanarienvogeln, Haas und in Waſſer geweichtes altbackenes Semmel. Frische Nichtenzweige ſtehen alle Papageien gerne, auch Feigen; ein Stückchen Zucker ab und zu ſchadet nichts, auch Zuckerwaſſer können Sie geben. Gegen das Kluſſen werden Sie allerdings wenig tun können.

KRONEN-
Instrumente
Schuster & Co

Markneukirchen Nr. 278
Deutsch-Cremona.

Erſtklaſſ. Erzeugniſſe
in Blas- und Streich-
Instrument, Gitarren,
Zithern, Mandolin u.
Lauten. Preisbuch frei.



Honig-Rezept:



Einen vorzüglichen Brotauftrieb erhalten Sie durch Aufkochen von 2 Pfund Streuzucker und 1 Päckchen Salus-Honig-Aroma mit 1/2 Liter Waſſer. Salus-Honig-Aroma iſt in Drogerien u. Kolonialwaren-Geschäften für 10 Pfennig käuflich. Wo nicht erhältlich, ſendet gegen Vorſendung von einer Mark die Coriolan-G. m. b. H. Berlin - Schmöldorf zehn Päckchen Salus-Honig-Aroma portofrei.

F. C. Heinemann, Erfurt 5

Samenkulturen & Hoflieferant Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

Als besten Ratgeber für den Einkauf empfehle ich mein reich illustriertes Hauptverzeichnis für 1916, das jederzeit umsonst und portofrei zu haben ist.



Heinemanns neue Freiland-Melone iſt ohne künstliche Wärme und ohne Glas leicht und gewinnbringend anzubauen. Portion 40 Pfg.

Erzeugnisse des Gemüsebaues

sind zum Durchhalten in dieser schweren Zeit notwendig und deshalb ist es Pflicht für jedermann, in seinem Garten möglichst viel

Gemüsesorten

für den Küchengebrauch auszusäen bzw. auszupflanzen. Wer Zeit und Geld sparen will, bestelle sieh

Heinemanns Gemüsesamensortiment D zu 5 Mark
mit kostenfreier Zugabe des Pflanzungsplanes für jedes Beet.

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3Tannen“

Segen stiftet

die Frau durch Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Sie vertreibt damit sicher Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Brust- und Rachenkatarrh und beugt Erkältungen vor. Beweis: 6100 notariell beglaubigte Zeugnisse von Aerzten und Privatlen. Von Millionen im Gebrauch. Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar. Nur in Paketen zu 25 und 50 Pfg. Dose 50 und 60 Pfg., aber nie offen. Lassen Sie sich nichts anderes aufreden. **Fr. Kaiser, Waiblingen.**

Gegen Husten Katarrh

† St. AFRA †

Die Perle aller Liköre

Deutscher Cognac Exquisit

Echter alter Cognac.

Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co
Aktiengesellschaft Oppach i. Sa.




Sanguinal

in Pillenform

v. tausenden v. Ärzten anerkanntes hervorragendes Mittel gegen Blutarmut u. Bleichsucht.

Vorzügliches Unterſtützungsmit- tel zur baldigen Genesung un- ſerer verwundeten Krieger.

+
Zu haben in allen Apotheken!

Man achte streng auf den Namen der Firma Krewel & Co. G. m. b. H. Köln und den gekürzten Namen „Sanguinal“
Großpackung à 100 Stk. Mk 2.20

Emanuel Geibels Ausgewählte Werke

Neue billige Ausgabe der Helios-Klassiker

Mit einer Einleitung herausgegeben von Dr. Max Mendheim. Mit 2 Bildnissen des Dichters
In 2 geschmackvollen Leinenbänden Mk. 2.50, in 2 Lederbänden mit Goldschnitt Mk. 7.—

Emanuel Geibel, der zeit seines Lebens zu den Lieblingsdichtern der Deutschen gehörte, ist durch die Zeitereignisse, durch das Aufkommen der vaterländischen Gesinnung und Betätigung in allen Stämmen und Schichten des deutschen Volkes mehr als je in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Den „Herold des Deutschen Reiches“ hat man ihn genannt, der in seinen von Begeisterung getragenen Dichtungen von Jugend auf für die Einheit Deutschlands eingetreten ist. — Die reichhaltige Ausgabe der Helios-Klassiker enthält alles Wichtige und wahrhaft Lebendige aus Geibels dichterischem Schaffen.

Verlag von Phil. Reclam jun., Leipzig. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Prospecte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universalum, Leipzig.

Einjährig-Freiw., Fähnrichs-, Abitur.-Exam.

Streng wissenschaftliche Vorbereitung für alle Militär- und Schulexamina in kleineren Kursen im Pädagogium zu Barsinghausen bei Hannover. Sitzengebliebene Obertertiaer erreichten mehrfach schon nach sechsmonatl. Vorbereitung den Berechtigungsschein, Volksschüler in Jahresfrist Untersekunda. Näheres durch Prospekt und den Leiter der Anstalt **Direktor K. Thur.**

Dr. Gerhards Priv.-Institut Arnstadt i.Th. Kl. Klass. VI-II, Besto Erlg. Vorzgl. Fam.-Pens. Eintr.-jdzt. Prosp.

Vorbereitungs-Anstalt zu Bückeburg für das Einjähr.-, Prima und Abitur, * Staatsaufsicht, * Familien-Internat.

von Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe. Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina, bes. Fähnrichexam. Prospekt.

Füllkruss'sches Familien-Alumnat Gewissenhafte Erziehung. Kl. Klass. Tüchtige Lehrkräfte. Engst. Fam.-Anschl. Aufsicht beim Reale und gymnasiale Abteilungen. Umschulung. Sichere Vorb. f. alle Kl. bes. Einj.-Prüfng. Arbeiten, Sport und Spiel. Ideal. Landaufenth. Mäßige Preise. Prosp. kostenlos. Aufn. v. 9. Jahre jederzeit.

Jena. Trüpers Erziehungsheim (mit Juggensanatorium) Sophienhöhe für nervenzarte, schulmüde oder sonst einer individualisierenden, heil-erzieherischen Pflege bed. Knaben u. Mädchen. Ältestes Landerziehungsheim Reformschule bis Untersek. Reich illustr. Prosp durch die Leitung.

Schwachbegabte Kinder finden in der B. Wildt'schen Erziehungsanstalt in Nordhausen (Harz) die beste Ausbildung. Näheres durch Prospekt.

Institut „Sonnenberg“ Stuttgart, Rotenwaldstr. 31. Höhere Privatschule mit Schülerheim. Vollständiger Ersatz für jede höhere Schule, Einjährig-Ex-Prüfung an den Scholae und vor der Kommission, Primareife u. säm. Reifeprüfungen ohne vorherigen Besuch einer staatlichen Anstalt, Fähnrich- und Seekadetten-Prüfung. - Gewissenhafte Auskult und sachgemäßen Rat in allen Schul- o. Prüfungsangelegenheiten samf Prosp. u. ersten Empfehlungen gegen Angabe des Zweckes.

Abitur., Prim., Fähn., Einj. **Dr. Schraders** Mil.-Vorbild.-Anstalt Magdeburg.

Darmstädter Pädagogium Erfolgreichste süddeutsche Vorbereitungsanstalt für Einjährige, Primaner, Fähnriche u. Abiturienten. M. Elias.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfng. in Dr. Harangs Anst., Halle S. 36.

Wieners Vorbereitungs-Institut z. Einjährig-Freiwilligen-Examen Dresden, Wiener Straße 11 bereitet seit 17 Jahren m. anerkannt bestem Erfolg auf die Einjährigen-Prüfung vor. Größte Zeitersparnis. Vorzügliches, pädagogisch geleitetes Pensionat in Villa mit Garten. Prospekt und Referenzen frei.

Einjähr. Instit. Pro Patria Dresden, Marschallstr. 4. Sichere Erfolge in Halb j. u. Jahreskursen. Ref. lt. Prospekt.

Für besorgte Eltern! Indiv. Land- und Fam.-Erzieh., voll. Unterr. rchb. Exam.-Vorbereit. m. sich. Erfolg. Kl. Anzahl. Sorgf. Pf. Waldvilla, Spiel, Sport. B. Refer. Oberlehr. a. D. Repsch, Mölln i. L.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee

Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bauingenieurwesen und Architektur. Spezialkurse für Eisenbetonbau, Schiffsmaschinen, Automobil- und Luftschiff-Motoren.

Städtische Handels-Realschule zu Dessau vermittelt allgemeine Bildung bis zur Reife der Obersekunda einer Oberrealschule und bildet gleichzeitig für den kaufmännischen Beruf vor. Näheres durch Jahresbericht.

Hamburg Handels-Akademie Direkt.: Jac. L. Peters Grdl. Vorb. auf den kaufm. Beruf. Ausbild. reif. Leute all. Stände f. d. Stellung u. d. Großhandels-, d. Bankfachs, d. Industrie. Progr. fr.

Erste deutsche Chemieschule für Damen. Staatl. Konz. **Fachschule f. Zuckerindustrie** in Dessau 214. * Errichtet 1901. Prospekt frei. Nächster Kursus 3. April 16.

Dr. Asbrands Chemieschule Hannover-Linden, Schwalbenbergerstraße 5. Ansbildung von Damen in Chemie und Bakteriologie. Stellenvermittlung. Prosp. frei.

In Detmold im **Töchterheim Wessel** finden junge Mädchen gebild. Stände gewissenhafte Anleitung, Förderung u. Ausbildung im Haushalt, wissensch. Weiterbildung etc. Geräumiges Haus m. schön. Garten. Erste Empfehlungen. Näheres durch die Vorsteherinnen. E. Schwenniger. J. Neubourg

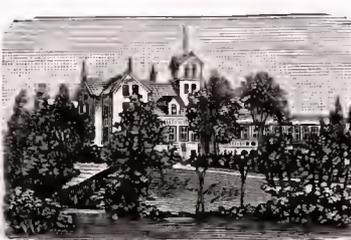
Eisenach in Thüringen, Bornstraße 11. INSTITUT BURCHARDI



Unter staatlicher Aufsicht (Eisenacher Kochschule) **Pensionat Haushaltungsschule**

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde Staatl. Prüfung m. Gleichberechtigung in Preußen. Alles Nähere ist ersichtlich aus dem ill. Prosp., der auf Verl. kostenfrei zugesandt wird. Auch während der Kriegsz. gesich. Schutz, herzl. Aufnahme und gute Ausbild. in gew. Weise.

Töchter-Pensionat Kieler Kochschule „Heuer-Adlers-Ruh“, Kiel-Ellerbek.



Ländl. Aufenthalt im Eigenbesitz „Heuer Adlers-Ruh“ Gründliche Ausbildung zu selbständiger Tätigkeit in Küche und Haus Weiterbildung in Literatur, Musik, Gesang, Sprachen, Malen Während des über 30jährigen Bestehens d. Anstalt wurden mehrere Tausende Schülerinnen ausgebildet. Am 1. März 1911, zum 30jähr. Jubiläum der Anstalt, fanbe die Kaiserin eine tofjbare Baf aus der Königl. Porzellan-Manufaktur. Die Anstalt liegt malerisch am See. Erste Empfehlungen sowie Lehrplan unentgeltl. Alles Nähere d. B. Borfieh, Frau Sophie Heuer.

Kniessel'sche Erziehungs-Anstalten in der Residenzstadt Meiningen in Thüringen

Zehnklassige höhere Mädchenschule, gegründet 1884. Frauenschule, Pensionat. Schöne Lage a. herzogl. Park; eig. Haus, gr. Gart. Aufn. schulpfl. Kind., jg. Mädch. jed. Alt.; gründl. wissensch. Unterr., Sprachen, Mus., Malen, Handarb., Umgangf., Hausw. Ausb., Einführ. i. d. Pflichtenr. d. Gemeinschaftslebs., Vorles., Ergänzg. d. allg. Bildg. Theat. Lehrkr. Haush., Industrie-u. Sprachl. Für schulpfl. Kinder M. 900, f. Frauen-Schüler M. 1100 jährl. Beste Refer. Cl. Kniessel, Schulvorst., Hel. Kniessel, gepr. Lehr.

Weimar Süd, Töchterheim Arnoldi, wissensch., prakt., gesellsch. Ausb. Beste Pflege, mäs. Pr., vorz. Empf. d. d. Vorst. **Wernigerode.** Fran Schotanus. Wissensch. u. Haushalt.-Pensionat. Eig. Haus am Walde. Gesellschaftl. Ausbildg., Sprach., Mal., Mus. Gepr. Lehrkr. L. H. I. Empf. Voller Preis 1100 M.

Arnstadt in Thüringen. Töchterheim M. SCHREIBER. Gepr. 1888. Allseit. Ausbildg. Vorz. Pflege. Beste Ref.

Ballenstedt am Harz. Töchterpensionat Friedenschelm, Wissensch., Haushalt und Industrie. Näh. d. Fr. Clara Wille, Vorst.

DRESDEN-A., **Erziehungsheim Kox** m. 10 kl. Privatschule u. Fortbildungsklassen für jg. Mädch.

Gernrode/Harz. Töchterpens. Hagenberg. Herrl. Lage am Walde. Bäder! II. Tennis. Sport. Grdl. Haush., Koch-, Handarb.-Unterr., Schneiderkurs, Engl., Franz., Ital., Liter., Kunstgesch., Musik, Malen, Samariterkurs, Buchf., Tanzkurs. Staatl. gepr. Lehrerin, Haush., Handarb. u. Lehr., Französ., Engl. i. H. Prosp. u. Bilder.

Godesberg/Rh. Ev. Haushaltg.-Pensionat. Grdl. Ausbild. im Haush., gesellschaftl. Formen usw. Vorz. Pflege. Frau Dr. Finger, Denglerstr. 12.

Halberstadt a. Harz Sternstr. 2, H. Brink, Wissensch., häusl., gesellschaftl. Ansbildg. Villa m. Park. Pr. m. Unterr. 1000 M. Beste Refer.

Görlitz. Töchter- u. Haushaltungspensionat Frau Oberamt. Hollmann. Pr. 700 M. jährl. Näh. Prosp.

Bad Lauterberg i. H. Junge Mädchen finden lieb. Aufnahme zur gründl. Erlernng d. Haush. u. f. Küche sow. Erholung. Preis 600.—. Pensionat A. Wagner.

Bad Pyrmont Erstklassiges Töchterheim Eden. Fräulein E. G. Klapproth. und Haushaltsschule

Bad Sachsa Töchterheim Maria Erika. Herrl. Höhenl. dir. a. Walde. Alleinbew. Haus mit gr. Gart. Grdl. Haush., Koch-, Handarb.-Unterr. Fortb. Südharz in Wissensch. u. Sprach. in wahlfr. Kurs. Musik-, Malunt. Gesunde Lebensw. Ziel: Selbständigk. n. Förderg. d. Allgemeinbildg. Prosp. m. Ansicht. d. d. Vorsteh.

Weimar, Töchterheim Schellenberg, Vorst. Fr. v. Perzoff. Wissenschaftl., sprachl., musikal. Ausbild. Aufnahme von Schulkindern.

Chemie-Schule für Damen von Dr. M. Vogtherr, Berlin SW. 11, Hedemannstraße 13/14. ♦ Prospekt frei. ♦ Stellenvermittlung.

Ausbildg. von Röntgenswestern.
Kursdauer 1 Monat. Näh. auf Anfrage
an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“,
Berlin N. 24, Friedrichstraße 131a.

**Damen-Bakteriologie- u. Röntgen-
Schule.** Bisher 191 Damen ausgebildet.
LEIPZIG, Keilstraße 12. Prosp. fr.

Medizin- u. Chemieschule f. Damen. Er-
folgr. Aush. zu Assistentinnen.
Dr. Goldhaber, Leipzig, Packhofstr. 1. Prosp. fr.

**Die
Bulgarin**
und andere Novellen
Von Iwan Wasow
Aus dem Bulgarischen
übersetzt von Marya
Jonas v. Szatánska
Universal-Bibl. Nr. 5059
Geheftet 20 Pfg.
Durch jede Buch-
handlung zu beziehen

Lernt fremde Sprachen

Die Wichtigkeit dieser Forderung ist noch nie durch einen Umstand von so überzeugender Kraft vor Augen geführt worden, als wie durch den bestehenden Weltkrieg. Diese Tatsache spiegelt sich am besten ab in den vielen Tausenden von Feldpostbriefen, in denen die Notwendigkeit der Kenntnis fremder Sprachen zum Ausdruck gebracht und bezeugt wird, welche Vorteile den Sprachkundigen Deutschen in den besetzten Kriegsgebieten geboten werden.

Was für glänzende Aussichten aber erst dem Sprachkundigen für die Zukunft winken, wird sich zeigen, sobald der Frieden geschlossen ist und der wirtschaftliche Wettbewerb der Völker untereinander wieder einsetzt. An jeden Fortwärtstrebenden ergötzt daher der dringende Ruf, fremde Sprachen zu erlernen, um für den friedlichen Kampf um den Vorrang des Welthandels gerüstet zu sein.

Der beste Weg hierzu bietet sich in den weltberühmten Unterrichtsbriefen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Nach dieser in vielen Jahrzehnten erprobten Methode kann jeder leicht und bequem Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Polnisch, Ungarisch, Rumänisch usw. erlernen. Verlangen Sie noch heute die Einführung Nr. 6 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache von der

Langenscheidt

schen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Dr. Teuscher's Sanatorium

Oberlotchwitz-Weißer Hirsch bei Dresden.

f. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkrankheiten u. Erhol.-Bedürfnisse
Wasserbeh., Massage, Kohlensäure, arom., elektr. Bäder u. Bendig., Diathermie, d'Arsonvalisation, Bergonien. Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettg., Diabetes, harns. Diathese, chron. Magen- und Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw.
Streng individuelle Pflege. — Während des Krieges offen.

Glückauf, Kurhaus, Waldhaus, * Heilanstalten für leicht Lungenkranke
Prospekte durch den leitenden Arzt **San.-Rat Dr. Wiemann, Sülzhayn (Südharz).**

**Prospekte und Auskünfte über
Bäder, Sanatorien und Pensionshäuser**

bitten wir von der Reiseauskunftsstelle
von Reclams Universum zu verlangen.

Regenerations- u. Schroth'sche Kuren

Waldsanatorium Sommerstein-Saalfeld
und Jungborn Thüringen.

Außerst wirksam bei Nerven- u. Inneren u. äußeren Leiden u. Schwächezuständen.
Aufklärungsschrift E 15 frei.

Bad Harzburg, Hotel Asche. I. Ranges. Große Halle. Lift, Zentralh. Das ganze Jahr geöffnet. Bäder. Tel. 28.
Dresden-Blasewitz Fräulein Lipke, Residenzstr. 22. Angenehmster ländl. Anenth. Einzelhaus in schatt. Garten. Vorzögl. Verpf., mäßige Preise.

Sanatorium Lindenbrunn bei Cöppernbrünne (Weser) Physiologische Kuranstalt. Vorzögl. Heilerfolge bei Gicht, Rheuma, Magen-Darm-, Frauenleiden etc. Schwefelbad, eiq. Quellen Wald, Geiz. Dr. Netter.

Wiesbaden Hessischer Hof vorm. Engl. Hof Bekanntes Kochbrunnenbadhaus, Kur- und Familienhotel. Modernste Einrichtungen bei mäßigen Preisen. Prospekt frei.

Finkelmühle
Thüringer Waldsanatorium
Post Mellenbach

Spez.: Diät- und Winterkuren.
Beste Erfolge bei chron. Krankheiten.

Dokumente zur Geschichte des Krieges 1914

herausgegeben von W. v. Massow.

Diese in der Universal-Bibliothek erscheinende wertvolle billige Veröffentlichung bringt in Bd. 1 das deutsche Weisbuch und die Verhandlungen mit England, in Bd. 2 u. a. die belgischen Dokumente über die Beziehungen zu Frankreich und England, in Bd. 3 u. a. Aktenstücke, die auf Oesterreich-Ungarn, Serbien, Belgien, die Befehle von Luxemburg, den Dreiverband, das Eingreifen Japans und den Eintritt der Türkei in den Krieg Bezug haben.

Die Sammlung wird fortgesetzt.
Jeder Band geheftet 20 Pf.,
in Leinen 60 Pf.

DIALON



Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.

Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen.
In den Apotheken.

Oesterreichisches Kriegstagebuch

I. Band

Von Karl Marilaun
Universal-Bibliothek Nr. 5770
Geheftet 20 Pfg.

Inhalt: Als Oesterreich ansetzt. — Fahrt nach Galizien. — Interwags. — Die unsichtbare Schlacht. — Zwischen den Schlachten. — Serbisches Abenteuer. — Gruß an Ungarn. — Wenn man Pech hat. — Das dalmatinische Gefecht. — Kaiserlich russisches Inferno.

In einer Reihe von Einzelbarstellungen behandelt der Verfasser bemerkenswerte Begebenheiten und Erscheinungen des Krieges in novellistischer Form. Karl Marilaun ist ein vorzüglicher Schilderer, seine Aufzeichnungen geben wahre Charakterbilder aus der großen Kriegszeit.

Durch jede Buchhandlung
zu beziehen.

Humor.



Selbsterkenntnis.

„Sie haben am Stammtisch erzählt, Herr Oberförster, ich hätte Ihnen einen Kuß gegeben; das ist aber doch nicht wahr?“
 „Sei zufrieden, Kueerl, 's hat mir's ja auch keiner geglaubt!“

Garantiert reinen Blütenhonig

Liefert unter Nachnahme in Blechkanistern von brutto 10 Pfd. in süddeutschem Honig für M. 13.—, in bestem hellen norddeutschen Honig für M. 14.—.

Carl Willprecht, Hamburg, Große Allee 41.

Briefmarken
 Sätze und Einzelmarken. Letzte üb. Kriegsmarkengrat. „Zur Briefmarkenbörse“ Leipzig, Universitätsstr. 18.

Vergessen Sie nie, bei Einkauf des seit 50 Jahren in meiner Familie hergestellten, glänzend bewährten Gesundheits-Tee **Weber's Tee „Marke Doppelkopf“** zu fordern, denn es gibt ganz miserable Nachahmungen. Käuflich in Apotheken u. Drogerien in Karton à 1 Mark. Wo nicht, versendet von 3 Mark an per Nachnahme **Adolph Weber, Teefabrik, Radeboul-Dresden.**

Kriegsnovellen

Fünf Bändchen fesselnder Erzählungen aus dem Weltkrieg 1914/15.

Universal-Bibl. Nr. 5735, 5749, 5768, 5785 und 5795. Geheftet je 20 Pfg.

In jeder Buchhandlung zu haben.

Entfettungstee

„Graziana“, rein natürl. aus Meerespflanzen (Fucus vesiculosus), deren fettzehrende Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist. Total unschädlich. Kein Abführmittel! Große Gewichtsabnahme auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Nachweisl. höchste Erfolge. 2,50 M., 3 Pak. 7 M. **Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.**

Niemand hat gesunde Beine

nötiger als d. Daheimgebliebenen. Bei Krampfadern, Geschwüren, Flechten, Rheuma, Gicht, Gelenkentzündung, Geschwulst, Ischias usw. verlange man Gratisbrosch. von Sanitätserat **Dr. R. Weise & Co., Hamburg I U.**



Türkei – Ägypten

HERM. SIEGFR. REHM
Mohammed u. die Welt des Islam
 Universal-Bibl. Nr. 5803 4. Geh. 40 Pf., in Leinen geb. 80 Pf.

DEMETRA VAKA
Harem
Bilder aus dem türkischen Frauenleben
 Übersetzt Von Marie Pils. Universal-Bibl. Nr. 5481/82. Geheftet 40 Pf., in Leinen geb. 80 Pf.

MEHEMED TEWFIK
Die Schwänke des Naß-ed-din und Buadem
 Aus dem Türkischen übersetzt von Dr. E. Müllendorff. Universal-Bibl. Nr. 2735. Geheftet 20 Pf.

WERNER VON HEIDENSTAM
Endymion
 Roman aus Ägypten. Aus dem Schwedischen übers. von Erich Holm. Universal-Bibl. Nr. 2952/53. Geh. 40 Pf.

K. HEROLD
Die Okella. Roman aus dem modernen Ägypten
 Geheftet 3 Mark, geschmackvoll gebunden 4 Mark.

K. HEROLD
Zenab. Erzählung aus dem ägyptischen Leben
 Universal-Bibliothek Nr. 5196/97. Geheftet 40 Pf., in Leinen gebunden 80 Pf.

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig
 Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Wibinet
TABLETTEN

schützen bei Wind und Wetter vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front **Wybert-Tabletten**. Diese sind unseren Kriegern eine hochwillkommene

Leibnizbohne

Feldpostbriefe
 mit 2 oder 1 Schachtel **Wybert-Tabletten** kosten in allen Apotheken und Drogerien **Mark 2.—** oder **Mark 1.—**

Verlag von **Ph. Reclam jr., Leipzig**

In russischer Gewalt

Selbsterlebtes aus dem Beginn des Weltkriegs
 Von **Karl v. Maixdorff**
 Univ.-Bibl. Nr. 5811/12
 Geh. 40 Pf., geb. 80 Pf.

In packender Weise schildert der Verfasser seine zu Anfang des Krieges unter Begründung des Spionageverdachts vollzogene Gefangennahme in Riga, wo er als Leiter des Deutschen Theaters jahrelang gewirkt hatte, und seine Verächtung von Gefängnis zu Gefängnis. In lebendiger Erzählung schildert Maixdorff die feilschen Anale, die Entehrungen und Strapazen der Gefangenen, die rohe Behandlung durch die russischen Behörden und das Gefängnispersonal. Die Schilderungen tragen überall den unzweifelhaften Stempel des wirklich Erlebten und bilden einen interessanten Beitrag zur Kulturgeschichte des Weltkrieges.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Verantwortlich für die Redaktion: **Gottlob Mayer** in Leipzig.

Für Österreich-Ungarn Herausgeber: **Frieze & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3.** — Verantwortlicher Redakteur: **E. D. Frieze, Wien I, Bräunerstraße 3.**
 Druck und Verlag von **Philipp Reclam jun.** in Leipzig, Inselstraße 22.

Beachtenswerte Mitteilungen

Leipziger Frühjahrsmustermesse 1916. Für die innerschütterliche Kraft und Stärke des deutschen Wirtschaftslebens spricht die Tatsache, daß die Leipziger Ostermessa für die keramischen, Glas-, Metall-, Holz-, Papier-, Leder-, Gummi-, Korb-, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren und verwandten Geschäftszweige auch in diesem Jahre wie in Friedenszeiten abgehalten wird und Montag am 6. März beginnt. Das wirtschaftliche Leben in Deutschland nimmt seinen ungestörten Fortgang; die Reisenden werden ihre Her- und Rückreise unbehellig abwickeln können, dafern sie sich nur durch Paß usw. gehörig ausweisen. Das Leben und Treiben in Deutschland unterscheidet sich nach wie vor nur wenig von dem in Friedenszeiten. In Leipzig selbst wird den Messbesuchern von den Behörden, von den Messbaubesitzern wie von der ganzen Einwohnerschaft in weitgehendem Maße entgegenkommen werden. Die Hotels und Gasthöfe haben schon während der letzten Messen regelmäßig nur die normalen Preise berechnet, so daß auch in dieser Hinsicht kein Grund zu Klagen vorliegen dürfte. Der Besuch der nächsten Messe liegt sowohl im Interesse der deutschen Industrie, die nach wie vor arbeits- und lieferungsfähig ist, als auch der Firmen im neutralen Ausland, die sich dergestalt selbst an Ort und Stelle von der ungebrochenen Kraft und von der Gesundheit des deutschen Wirtschaftslebens überzeugen und gleichzeitig dabei ihren geschäftlichen Vorteil wahrnehmen können, indem sie sich durch die Messe einen umfassenden Überblick über die gesamte Marktlage und dadurch einen wichtigen und wertvollen Anhalt für ihre geschäftlichen Maßnahmen verschaffen. Die Leipziger Mustermessen sind nicht nur eine Angelegenheit der Stadt Leipzig, sondern durch die von ihnen vermittelte Arbeitsbeschaffung und die Versorgung des Auslandes mit den deutschen Industrie-Erzeugnissen eine wichtige Angelegenheit der ganzen deutschen Volkswirtschaft wie des nationalen und internationalen Handels überhaupt, die weitestgehende Förderung erfahren muß.

Ein deutsches Bauernblatt in Belgien. Der „Landmann“ wurde im März v. J. von der deutschen Zivilverwaltung in Belgien ins Leben gerufen, um der ländlichen Bevölkerung einen Ersatz für die sämtlichen eingegangenen landwirtschaftlichen Fachblätter zu bieten. Er wurde von Anfang an dreisprachig, in Deutsch, Französisch und Flämisch, herausgegeben. Die erste Nummer erschien am 10. März in einer Auflage von 8500 Stück (2500 deutsch und je 3000 französisch und flämisch). Heute, nach 9 Monaten, erscheint er in einer Auflage von 45500 Stück und zwar deutsch 6000, französisch 22000, flämisch 17500. Diese Ziffern beweisen schon, daß sich die Zeitung bei der einheimischen Bevölkerung durchzusetzen verstanden hat. Es gibt heute im ganzen okkupierten belgischen Gebiet kaum ein Bauern-

blatt, in das der „Landmann“ nicht kommt, und auch in das okkupierte Nordfrankreich hat er bereits seinen Einzug gehalten. Aber auch der Inhalt des „Landmann“, der heute, wo das Blatt fast ausschließlich ausgeht, einen möglichst knapp gefaßten Extrakt aller bemerkenswerten Nachrichten einer großen Reihe der besten deutschen landwirtschaftlichen Zeitungen darstellt, hat zu seiner so außerordentlichen Verbreitung beigetragen. Ebenso knapp gefaßt wie der Inhalt ist aber auch das Personal, nämlich ein Schriftleiter, ein Leiter der Verbandsstelle, eine Maschinenschreiberin und ein Behertraktungsjunge als Botengänger. Dazu kommen noch in der Druckerei ein Faktor und zwei Ueberzieher für die fremdsprachlichen Ausgaben. Nur auf dem oben angedeuteten Wege konnte die Zeitung das werden, was sie heute ist, ein guter und getreuer Ratgeber der Landwirtschaft in dieser für sie besonders schwierigen Zeit. Sie ist auf diese Weise aber auch eines von jenen unsichtbaren, aber daher um so dauerhafteren Bändern geworden, die hierzulande Machthaber und einheimische Bevölkerung miteinander zu verbinden beginnen, und deren es leider noch sehr wenige gibt. In diesem Sinne kann die Gründung des „Landmann“ durch die deutsche Zivilverwaltung als eine Kulturthat ersten Ranges angesehen werden. Daß hierfür und für die Möglichkeit des Blattes auch der häuerlichen belgischen Bevölkerung das Gefühl nicht abgeht, beweist wohl der Umstand, daß kaum ein Tag vergeht, wo nicht von ungelenter Bauernhand geschriebene Gesuche um Zustellung des „Landmann“ an die Schriftleitung einlaufen. Der „Landmann“ dürfte eines der gesuchtesten Sammelobjekte der Kriegsliteratur werden.

Schützengräben wurden in früheren Feldzügen nicht in so ausgebehnem Maße angewendet wie heutigestags. Während die Schlachten früherer Kriege höchstens zwei Tage dauerten, wie z. B. die Schlacht bei Leipzig, oder wie die Schlacht an der Katzbach, in einem Nachmittag entschieden waren, dauern heute die Schlachten wochenlang. Der Soldat gräbt sich in den Schützengräben ein und muß sich in diesen so bequem wie möglich einrichten; selbst das Klavier ist in solchen Gräben manchmal zu finden. Viele von uns kaum beachtete Gegenstände, weil wir sie uns sehr leicht beschaffen können, fehlen unseren braven Truppen. Eine kleine Milly-Kerze, um bei ihrem Schein seinen Angehörigen schreiben zu können, wird von jedem dankbar als Liebesgabe angenommen werden, und ebenso wird durch die Zusendung einer Tube der bekannten Zahnerene Rasodont unseren Soldaten die Möglichkeit gegeben, sich vor Krankheiten durch eine gute Mundhygiene zu schützen.

Genießen Sie, wenn Sie über Verdauungsbeschwerden zu klagen haben, regelmäßig jeden Tag eine oder mehrere „Kufete“-Mahlzeiten. „Kufete“, die altbewährte Nahrung für Magen- und Darmleidende, wird Ihnen gut bekommen, Ihr Befinden wird besser, Ihr Aussehen frischer werden, und Arbeit wie Verdauungskräfte erhalten neue Anregung.

Des deutschen Volkes Kriegstagebuch

Band I: Die ersten fünf Kriegsmomente
 Band II: Der Weltkrieg von Januar bis Mai 1915
 Band III: Der Weltkrieg von Juni bis Ende Oktober 1915

Feder Band mit zahlreichen Bildern und ausführlichem Namen- und Sachregister
 geheftet M. 3.—, geschmackvoll in Leinen gebunden M. 4.—.

Die Tägliche Rundschau, Berlin, urteilt über das Werk: „Wer die Ereignisse des Weltkrieges in ihrer ungeheuren Großartigkeit, in ihrem überstürzenden Wechsel rückschauend zu überblicken sucht, dem wird jedes Wort, jede Tatsache zu einem leuchtenden Wahrzeichen deutscher Macht und Einigkeit, zu einem ihn immer aufs neue begeisternden Beispiel deutschen Heldengeistes und Opfermutes. In diesem Sinne wirken die Kriegstagebücher, die der rühmlichst bekannte Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig herausgebracht hat. Durch die unveränderte Wiedergabe aller Ereignisse und Schilderungen in der Fassung, wie sie der erste Eindruck eingab, wird das mit vielen Abbildungen geschmückte Werk auch für spätere Zeiten Wert und Reiz behalten. Fürwahr, ein wertvolles Erinnerungswerk an die große Zeit der Erhebung Deutschlands! Ein Buch, dem in der Bibliothek jedes Deutschen ein Ehrenplatz gebührt!“

Don dem Kriegstagebuch erscheint jede Woche ein Heft zu 20 Pfennig mit den Berichten über die neuesten Kriegsereignisse und zahlreichen Bildern.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

Gute moderne Romane

in geschmackvoller Geschenkausstattung

Letzte Neuerscheinung:

Der Weltbürger

Ein Kriegsroman von **Walther Schulte vom Brühl**

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

Dieses Werk des bekannten Verfassers knüpft an die großen Begebenheiten des Weltkrieges an und stellt der Idee des Weltbürgertums ein gesundes Festhalten am Deutschtum gegenüber. Seiner dramatisch bewegten, zum Teil auf russischem Boden sich abwickelnden Handlung fügt sich harmonisch und unaufdringlich eine Liebesgeschichte ein. Die heimtückischen Vorbereitungen des russischen Überfalls, die Spionagewirtschaft, die Machenschaften der Großfürstenpartei, die furchtbare Lage der Auslandsdeutschen, das alles kommt in dem mit fortreizender Lebendigkeit geschriebenen Roman ebenso zur Wirkung, wie das Echo des Schlachtengetümmels und die erhabene Einmütigkeit und Kampfesfreudigkeit der deutschen Nation.

C. von Schimmelpfennig
Über die Höhe

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

Ein spannender Berliner Offiziers-Roman, in dem das Sichdurchringen der Hauptgestalt zu einer bestimmten Lebensanschauung mit psychologischer Vertiefung dargestellt wird. In gewissem Sinne darf „Über die Höhe“ als eine Fortsetzung von Th. Fontanes „Irrungen, Wirrungen“ betrachtet werden. Die dort angedeuteten Folgen einer Heirat zwischen Personen ungleicher sozialer Stellung werden hier dargestellt.

Hermine Villinger
Ein Lebensbuch

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

„... Ein Lebensbuch —, das ist es geworden und kann es wieder werden, für jeden verständnisvollen Leser. Eine köstliche Klarheit und milde Güte strahlt aus diesem Buch, leise Schwermut dämpft den Ton der bunten wechselvollen Erlebnisse. Eine Fülle echter kulturhistorischer Züge umrankt die Erzählung, fein und still lächelt in einzelnen köstlichen Gestalten der Summe hindurch, erheitert und wiederhallt es stellenweise vom Gang vaterländischer Geschichte. Dieses reiche und schöne Buch wird überall Freude wecken.“ (Rheinisch-Westfälische Ztg.)

Else Höffer
Die Sünde der Väter

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

Else Höffer hat sich in diesem Roman, den die Straßburger Post „die vollgültige Probe einer starken, hoffnungsvollen Begabung“ nennt, ein erschütterndes Problem gestellt und mit lebenswahrer Schildernngstunst durchgeführt. Man wird die Gestalten dieses eigenartigen Buches, die beiden Geschwister vor allem, die jugendfroh und voller Hoffnungen in das Leben treten und unter dem Fluch ihres Schicksals gebeugt und zerbrochen werden, nicht vergessen.

Alexandra v. Boffe
Rose Breiten

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

Die Geschichte einer aus leidenschaftlicher Liebe geschlossenen Ehe zwischen einem Italiener und einer Deutschen. Der Unterschied der Temperamente und der Lebensgewohnheiten, die im Volkscharakter begründeten starken Gegensätze zwischen den beiden Menschen führen unausbleiblich zu tragischen Konflikten.

El-Correi
Liebe, Liebe laß mich los

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

Dieser lebensvolle Roman richtet sich gegen den in einem Teil der modernen Literatur zur Schablone gewordenen Ehebruch und gegen die Ehescheidung. Ein junger Arzt läuft Gefahr, sich und seine Zukunft an eine in ihrer Ehe unbefriedigt lebende Frau zu verlieren, findet aber doch die Kraft, seinem Leben eine andere Richtung zu geben. Eine befreiende, lebensbejahende Stimmung liegt über diesem anregenden Buch.

E. Vely
Die geborne Canthussen

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

Die beliebte Schriftstellerin hat hier mit meisterhafter Charakteristik einen seltsamen Frauenstypus gezeichnet, ein berückendes Weib, dem einzig seine eigene Schönheit und die Triumphe, die es mit ihr feiert, Lebensinhalt ist.

Sedor v. Jobeltitz
Höhenlust

4. Auflage

Geheftet M. 4.—, geschmackvoll gebunden M. 5.—

„Jobeltitz verfügt über eine blühende Phantasie und energische Gestaltungskraft, aber in keinem seiner Romane kommen sie so gut zur Geltung, wie in dem vorliegenden, der zudem von souveränem Humor erfüllt ist. Die brillant erdachte Fabel spielt an einem kleinen deutschen Hofe, ein Milieu, daß der Verfasser besser als irgend sonst ein Schriftsteller kennt.“ (Hamburger Nachrichten.)

Luise Westkirch
Jenseits von Gut u. Böse

4. Auflage

Geheftet M. 4.—, geschmackvoll gebunden M. 5.—

„Jenseits von Gut und Böse“ ist ein Roman, so spannend und lebenswahr, wie er in unserer Zeit nur selten zu finden ist. Mit einer geradezu aufregenden Fülle von Begebenheiten wird vor dem Leser ein Stück modernes Großstadtleben entrollt. Luise Westkirch hat ein realistisches Gemälde geliefert, das besonders in jenen Partien, die das moderne Verbrechertum an der Arbeit vorführen, von packender Wirkung ist.

M. Roda Roda
Drei aus einem Nest

Geheftet M. 3.—, geschmackvoll gebunden M. 4.—

Drei Schwestern schildert Roda Roda, die nach des Vaters Tode von ihrer Großmutter, einer alten Erzellenz, erzogen werden, weil sie in dem Schauspielereheheim ihrer Mutter gefährdet erscheinen. Mit feiner Darstellungstunst und psychologischer Vertiefung wird die Entwicklung dieser Mädchenseelen, der Konflikt zwischen dem Willen der Mutter und der Erziehung der alten Erzellenz, geschildert.

Verlag von **Philipp Reclam jun., Leipzig** * Durch jede Buchhandlung zu beziehen